

# St. Ansgar

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



2007

### St. Ansgar und andere

- 3 Geleitwort / Pfarrer Wolf Bachbauer + / L. Waldmüller
- 5 Dr. Peter Louis unter Beschuss / K. P. Vosen
- 14 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 18 Für Sie gelesen
- 25 Die Situation der Kirche im Norden im Überblick

### Bistum Kopenhagen

- 26 Chronik 2006/2007 / S. Olden Jørgensen
- 34 Eine Tür fällt in's Schloss / H. Goeke
- 35 Frei hinter Gittern? / Sr. M. A.
- 46 Requiescant in pace
- 51 Für Sie gelesen

### Bistum Stockholm

- 53 Jahresüberblick 2006-2007 / Ch. Hermann
- 63 Simul omnia complecti - Äbtissinnenweihe in Mariavall / G. Assenmacher
- 71 Für Sie gelesen
- 75 P. Peter Hornung S.J.+ / K. Dietz - B. Beusch

### Bistum Oslo

- 83 Vor einer großen Herausforderung / B. Eidsvig
- 87 Dominikanerinnen feiern 800-jähriges Bestehen / Lunden-Kloster
- 90 Kleine Schwestern Jesu verlassen Norwegen / H. Koch
- 94 Neuer Norwegischer Christlicher Rat gegründet
- 95 Das Gesicht des anderen / T. H. Olsen
- 98 Für Sie gelesen
- 98 Requiescant in pace

### Prälatur Trondheim

- 102 Aus Holz und Glas / W. Sanders
- 105 Am Oktavtag der Weihe / G. Assenmacher

### Prälatur Tromsø

- 108 Iter para tutum / Tod und Begräbnis von Bischof Gerhard Goebel
- 110 Höhepunkte im Laufe eines Kirchenjahres / G. Jäger

### Bistum Helsinki

- 113 Aus dem Leben des Bistums Helsinki 2006/2007
- 127 Kurznachrichten
- 132 Für Sie gelesen
- 135 In pace: P. Wilhelmus Slegers SCJ+

### Bistum Reykjavik

- 137 Das Jubiläum von Bischof Gijsen / T. Ö. Ólason
- 139 Wachstum auf allen Ebenen / J. Gijsen
- 145 Die Karmelittinnen Vom Göttlichen Herzen Jesu in Akuryeri / Sr. Celestina

**Umschlagfoto:** Bischof Ansgar. Detail aus dem Mosaik des „Goldenen Saals“ im Stadshuset in Stockholm.

Auf dem Ostzipfel der Insel Kungsholmen wurde in den Jahren 1911 bis 1923 nach Plänen des Architekten Ragnar Östberg das neue Rathaus errichtet, ein imposanter Rohziegelbau mit Hausteindetails, der um zwei Binnenhöfe gruppiert ist. Einer dieser Höfe ist überglast und dient als Festhalle („Blaue Halle“). Hier findet jeweils das Gala-Diner für die Nobelpreisträger statt, zu welchem 1.300 Gäste geladen werden. Im „Goldenen Saal“ auf der 1. Etage bedeckt ein Mosaik des in Italien ausgebildeten Künstlers Einar Forseth Decke und Wände. Es besteht angeblich aus 19 Mio. Glasstücken.

Foto: B. Auel

Zur Abbildung auf der **Rückseite:** Der Priesterrat des Erzbistums Köln besuchte vom 28.5. bis 1.6.2007 unter Leitung von Kardinal Meisner das Bistum Stockholm. Auch eine Wallfahrt zur Insel Birka und dem dortigen Ansgarkreuz (Abb.) stand auf dem Programm. Über den Besuch wird zu einem späteren Zeitpunkt ausführlicher berichtet werden.

Foto: D. Schwaderlapp

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln  
und des St. Ansgar-Werkes München

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,  
Marzellenstr. 32, 50668 Köln

## St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günther Riße

Bankdirektor a. D. Karl-Heinz Lang

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln - Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: [ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de](mailto:ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de)

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE 51 370 501 98 00 30 60 22 21

SWIFT-CODE: COLSDE 33

## St. Ansgar-Werk München

Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller

Pfarrer Dr. Brian McNeil

Geschäftsstelle: Sendlinger Str. 30, 80331 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 21 37 17 42

Konto-Nr.: 214 1973 Liga München

IBAN: DE 22 750 903 000 002 141 973

SWIFT-CODE: GENODEF1M 05

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Kölnische Verlagsdruckerei GmbH

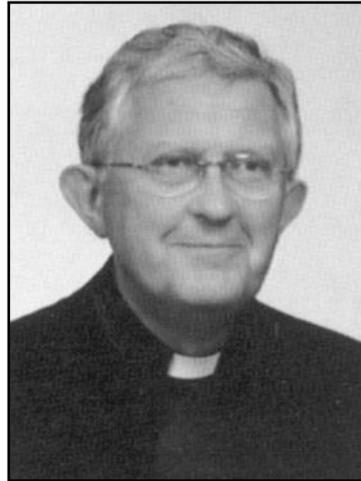
## Liebe Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches!

**M**it dieser neuen Ausgabe melden sich bei Ihnen wieder einmal das St. Ansgarius-Werk Köln und das St. Ansgarius-Werk München, um unser Anliegen, die Unterstützung der katholischen Kirche in den skandinavischen Ländern, erneut ins Bewusstsein zu rufen.

Eine Fülle von Beiträgen will Ihnen Einblick ins Leben der Kirche im Norden geben und Ihr Interesse wecken. Es bedarf sicher keines besonderen Hinweises, dass die Katholiken Skandinaviens angesichts der Entwicklung hin zu einer mehr und mehr von Einwanderern aus der weiten Welt geprägten Kirche die daraus resultierenden Probleme nicht aus eigener Kraft lösen können; sie bleiben mehr denn je auf unsere tatkräftige Hilfe angewiesen. Damit beantwortet sich auch die Frage, warum man denn Hilfe ins „reiche“ Skandinavien schicken sollte.

Diejenigen, deren Seelsorge ermöglicht und ausgebaut werden soll, sind gerade jene, die am Wohlstand der Region den geringsten Anteil haben. Allen Freunden und Förderern der Ansgarwerke, die bisher schon ein offenes Herz und eine freigiebige Hand bewiesen haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt; Gott vergelte allen unseren Wohltätern jede gute Tat, mag sie auch unbedeutend erscheinen.

Das St. Ansgar-Werk München e. V. hat zu Beginn dieses Jahres ein schwe-



rer Schlag getroffen: Am 28. Januar verstarb in Altomünster unerwartet an den Folgen eines Herzinfarktes der 1. Vorsitzende des Vereins, Pfarrer Wolf Ullrich Bachbauer. Er war erst 58 Jahre alt.

Um die Führung des St. Ansgar-Werks in jüngere Hände zu legen, hatte ich ihn, den langjährigen 2. Vereinsvorsitzenden, auf der Mitgliederversammlung am 4. November 2006 für den Vorsitz vorgeschlagen; von den Anwesenden wurde er einstimmig gewählt.

Herr Pfarrer Bachbauer, der 1948 im sächsischen Bad Lausick geboren war, brachte für diese neue Aufgabe beste Voraussetzungen mit. Schon als evangelischer Theologe pflegte er Kontakte mit Skandinavien. Nach seiner Konversion und der 1981 empfangenen Priesterweihe wurde ihm bald die

Pfarrei Altomünster, Ort des einzig noch bestehenden alten Birgittinnenklosters auf deutschem Boden, übertragen. Hier hat er vor allem als Seelsorger, seit 1983 als Vikar, seit 1985 als Pfarrer, Impulse gegeben. Die Kloster- und Pfarrkirche, eines der bedeutendsten Bauwerke des Barock, wurde unter seiner Amtsführung von Grund auf renoviert und präsentiert sich heute in ursprünglicher Schönheit.

Von Altomünster aus hat er vielmals die nordischen Länder besucht und Gruppen seiner Pfarrgemeinde mit auf Reisen dorthin genommen.

Schließlich war ihm die Sorge um den Birgittinnenkonvent, sein Erhalt und die Gewinnung von Novizinnen ein Herzensanliegen. Sein Interesse für die

Schriften der hl. Birgitta und die Spiritualität ihrer Ordensgründung veranlassten Bachbauer darüber hinaus zur Mitarbeit bei der im Jahr 2000 gegründeten internationalen ökumenischen „Societas Birgitta-Europa“. Er war sogar 1. Vorsitzender dieser im schwedischen Vadstena ins Leben gerufenen Organisation.

Ich bedaure es sehr, dass dem Verstorbenen nicht vergönnt war, sein reiches Wissen und seine Tatkraft dem St. Ansgar-Werk München weiter zur Verfügung zu stellen.

Möge der Herr ihm vergelten, was er für die Kirche im Norden geleistet hat!

R. i. p.



Bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung unseres Ansgarwerkes, die am 1. Juni 2007 in München stattfand, wurde wiederum der Verfasser dieses Geleitwortes zum 1. Vorsitzen-

den gewählt. Sein Stellvertreter ist Pfarrer Brian McNeil, der 1952 in Schottland geboren wurde, den Augustiner-Chorherren angehört, 1985 in Rom die Priesterweihe empfing und nach einer Zeit des pastoralen Einsatzes in Norwegen nunmehr Pfarrer von St. Michael - Berg am Laim (München) ist.

Halten Sie, liebe Leserinnen und Leser, den St. Ansgar-Werken und der Kirche im Norden die Treue!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr  


Prälat Dr. Lothar Waldmüller  
 1. Vorsitzender

# Dr. Peter Louis unter Beschuss

## SS-Hetze gegen das St. Ansgarius-Werk



*Öfter ist in den früheren Ausgaben dieses Jahrbuchs darauf verwiesen worden, dass der Gründer und Generalprokurator des Kölner St. Ansgarius-Werkes, Pfarrer Dr. Peter Louis, von Seiten des Nationalsozialismus mannigfache Nachteile bis hin zur Verbannung erfuhr. Seine regimekritische Haltung lag klar zutage. Doch scheint sich der Argwohn von nationalsozialistischer Seite gegen ihn hauptsächlich aufgrund seiner Tätigkeit als Pastor in Leverkusen-Bürrig erhoben zu haben, im Rahmen derer seine Opposition gegen den braunen Zeitgeist mehrfach unübersehbar wurde<sup>1</sup>.*

*Auf Louis' Arbeit für das St. Ansgarius-Werk wird in den Polizei- und Gerichtsakten der NS-Zeit weniger Bezug genommen. Dass indessen auch diese Tätigkeit von Seiten des Nationalsozialismus nicht unbeanstandet blieb, und dass Louis mindestens einmal auch hier unter den scharfen Beschuss des Regimes geriet, zeigt ein Artikel der SS-Zeitschrift „Das Schwarze Korps“ vom 10. Juni 1937.*

### „Eucharistische Nordlandfahrten“?

Äußerer Anlass für die Zeitungsnotiz war die Tatsache, dass der Redaktion eine „Einladung zu zwei eucharistischen Nordlandfahrten im August 1937“ zugegangen war, die das Ansgariuswerk „in Verbindung mit der technischen Durchführungsstelle für Reisen des katholischen Reisekomitees (Mer)“ veranstalten wollte. Anmeldungen waren an das „Eucharistische Sekretariat z. H. des Herrn Dr. P. Louis, Leverkusen-Bürrig, Stephanusstr. 78“ erbeten. Es handelte sich bei diesen Fahrten um Reisen, die nicht nur deutsche Katholiken zu den „einsamen Tabernakeln“ Nordeuropas führen sollten, sondern insgesamt katholische Christen Nord- und Mitteleuropas für die Probleme ihrer in der Zerstreuung Skandinaviens lebenden Glaubensschwestern und -brüder zu sen-



sibilisieren beabsichtigten und diesen das stärkende Bewusstsein vermitteln wollten, dass sie Glieder einer weltumspannenden Glaubensgemeinschaft waren. Ob die Idee zu diesen Fahrten auf Dr. Peter Louis selbst zurückging, ist nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Dass sie sich in seinen Lieblingsgedanken von der Erfolgsträchtigkeit großartiger Werbung für Nordlandmission und Ansgariuswerk hervorragend hineinfügte, ist jedenfalls klar ersichtlich, und entsprechend intensiv hat Louis diese Fahrten propagiert. Auch, ob die Redaktion des „Schwarzen Korps“ hierbei irrtümlich oder blauäugig beworben wurde, bleibt offen.

## Eine Gelegenheit zur Polemik gegen die Kirche

Tatsache ist, dass in einer angespannten Phase des Kirche-Staat-Verhältnisses in Deutschland, in der die Katholiken in massive Bedrängnis durch den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus geraten waren, die SS-Zeitung in den „eucharistischen Nordlandfahrten“ eine Gelegenheit zur Polemik gegen die Kirche sah und nicht ungenutzt vorübergehen lassen wollte, die allerdings regelrecht konstruiert werden musste.

Man mag verwundert fragen, wie eine so „unschuldige“ Maßnahme wie das von Louis beworbene Projekt zum Anlass nationalsozialistischer Kirchenhetze werden konnte, doch waren die Machthaber in dieser Hinsicht ausgesprochen erfinderisch, wie nicht zuletzt auch die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse gezeigt hatten, in deren zeitlichen Kontext der nicht gezeichnete Artikel eingeordnet werden muss. Im Falle der „eucharistischen Nordlandfahrten“ folgte das „Schwarze Korps“ folgender Gedankenlinie: Vor einiger Zeit habe eine Salzburgerische Kirchenzeitung die Arbeitslosen Österreichs aufgefordert, „sich vom Mahle der heiligen Eucharistie“ zu nähren. Das „Schwarze Korps“ habe in gerechtem Zorn diese „Infamie“ gebrandmarkt und mit der Bezeichnung „eucharistischer Eintopf“ belegt, offenbar um so deutlich zu machen, dass es ja schließlich unmöglich sei, mit der geistlichen Speise hungernde Mägen zu füllen. Kardinal Faulhaber<sup>2</sup> in München habe an dem Ausdruck „eucharistischer Eintopf“ schweren Anstoß genommen, sich „in grimmiger Beschwerde an eine hohe Reichsbehörde gewandt“ und angesichts der von ihm festgestellten „strafwürdige(n) Gotteslästerung ... Sühne-Gottesdienste für das böse ‚Schwarze Korps‘ veranstaltet“.

Diese Vorgänge, in denen schon die scharf antikerikale Position der SS-Zeitung manifest wurde (wie auch die vor dem „Anschluss“ Österreichs 1938 von den Nationalsozialisten vertretene Tendenz, die Zustände dort möglichst düster zu zeichnen), werden von der Redaktion jetzt wieder herangezogen, die die Wortverbindung „eucharistische Nordlandfahrt“ mit der des „eucharistischen Eintopfs“ vergleicht: „Ist ein Eintopfgericht weltlicher und unwürdiger als eine Nordlandfahrt? Ist der Eintopf, ein Symbol gemeinsamen Opfern,



nicht vielmehr würdiger, mit einer der römischen Kirche heiligen Vorstellung verkoppelt zu werden, als ein Vergnügungsunternehmen, das den Veranstaltern vermutlich und augenscheinlich recht stattliche Gewinne einbringen soll? Und ist der Bannstrahl schon wider die Gotteslästerer unterwegs, die aus einer heiligen Glaubenssache ein Firmenschild für ein Reisebüro zurechtzuschustern? Oder bleibt er in der Scheide, weil das Unternehmen unter dem Protektorat eines halben Dutzend hochwürdigster Bischöfe und gar eines regelrechten Erzbischofs steht?“

### „National unzuverlässig?“

Mag dieser Anwurf schon schwerwiegend sein, wird doch den „eucharistischen Nordlandfahrten“ und damit Dr. Peter Louis ein unsauberes Motiv unterstellt, dass nämlich unter dem Deckmantel einer religiösen Veranstaltung Geld gescheffelt werden soll, womit dann eine wirkliche Entweihung der heiligen Eucharistie verbunden sei, während heuchlerisch das eigene Bild des „Eintopfs“ geradezu noch zum Gleichnis des eucharistischen Opfers hochstilisiert wird, verliert die Polemik danach jedes Maß. Das Reisebüro, das Louis als „technische Durchführungsstelle“ für die Fahrt zur Verfügung steht und vom „Schwarzen Korps“ als „eucharistische Konkurrenz von Kraft durch Freude“ [des nationalsozialistischen Erholungswerkes] verhöhnt wird, hat in einem - sicher von Louis verfassten oder gegengelesenen - Prospekt über Inhalte der „eucharistischen Nordlandfahrten“ geschrieben: „Die Teilnehmer werden überall von den [einheimischen] Katholiken empfangen und in die Kirchen zur Anbetung geleitet. Im Mittelpunkt steht immer Jesus Christus, der eucharistische Heiland. In geeigneten Vorträgen werden die Teilnehmer über die Lage der Kirche unterrichtet.“

Das „Schwarze Korps“ meint demgegenüber zwischen den Zeilen lesen zu können: „Wenn wir recht zu lesen verstehen, so heißt das: Die Teilnehmer werden auf ausländischem Boden demonstrativ empfangen und in die Kirche geleitet, wodurch der Anschein erweckt werden soll, als hinderte man sie, in Deutschland die Kirchen zu besuchen. Anschließend findet die Ausgabe der neuesten Greuellügen und eine feierliche Beweihräucherung von vertierten [sic!] Jugendschändern, Sexualverbrechern, Devisenschiebern und Hochverrätern statt“. In bewusster Verdrehung der Tatsachen - offenbar sollten doch *die Teilnehmer* an der Nordlandfahrt über die Lage der katholischen Kirche in den jeweils besuchten Ländern informiert und weniger den in der Diaspora Lebenden Referate über die Situation der Kirche in Deutschland gehalten werden - bringt das „Schwarze Korps“ hier ein an Gehässigkeit nicht mehr zu überbietendes Konglomerat aller von nationalsozialistischer Seite damals erhobener Vorwürfe gegen die Katholiken: Sie seien „national unzuverlässig“, weil sie im Ausland Unwahrheiten über die Lage des katholischen

Christentums in Deutschland verbreiteten, wo es „angeblich“ unterdrückt werde; vor allem unter den Priestern und Bischöfen dominierten die bedenklichen Individuen, dies hätten die Sittlichkeits- und Devisenprozesse bewiesen.

Wen die verletzende, völlig undifferenzierte Schärfe solcher öffentlich erhobenen Beleidigungen verwundert, wird sich gegenwärtig halten müssen, dass von einem wirksamen, rechtsstaatlichen Schutz der Ehre der Persönlichkeit des Einzelnen wie der von Institutionen wie der katholischen Kirche im Deutschland des Jahres 1937 nicht mehr die Rede sein konnte, dass vielmehr Verleumdungen von Staats wegen gedeckt wurden<sup>3</sup>. Vielleicht wird einer Zeit, in der Kritik an der Kirche in den Medien zur Gewohnheit geworden ist, auch bewusst, dass die antikirchliche Polemik der Nationalsozialisten demgegenüber doch noch von besonderer Gehässigkeit und Brutalität gewesen ist.

Man könnte es bei diesen Feststellungen nun bewenden lassen und allenfalls noch bemerken, dass sich offenbar ab 1937 ankündigte, dass Dr. Peter Louis mit schwerwiegenderen Repressalien einer sich radikalisierenden Diktatur auch aufgrund seiner Arbeit für das Ansgariuswerk rechnen musste. Ferner kann vermutet werden, dass die SS, gerade aufgrund ihres ideologischen Interesses für das „Nordische“, die Tätigkeit des Ansgarius-Werkes scharf beurteilte. Schließlich muss man auch in Rechnung stellen, dass das „Schwarze Korps“ wegen des Ausdruckes „eucharistischer Eintopf“ selbst unter Beschuss der Kirche geraten war, und dass unter Umständen die Auffassung, dass Angriff die beste Verteidigung sei, die besondere Bösartigkeit des Artikels vom 10. Juni 1937 mit erklärt.

Die Frage bleibt aber, ob Dr. Louis und das St. Ansgarius-Werk nicht der nationalsozialistischen Polemik bezüglich der Nordlandfahrten Vorschub geleistet haben, indem man Angriffsflächen bot, die der Gegner entstellend ausnutzen konnte. Sicherlich ist die Frage hinsichtlich der Lebensführung von Louis zu verneinen: Zwar wissen wir von einem Nervenzusammenbruch des St. Ansgarius-Werk-Gründers im Dezember 1934, der in Verbindung mit Verleumdungen stand, die bei der Kölner Kurie gegen ihn geltend gemacht wurden, ohne jedoch bestimmen zu können, um was es bei diesen Gerüchten ging<sup>4</sup>. Tatsächlich ist von den Nationalsozialisten im Zuge ihres polizeilichen und juristischen Vorgehens gegen Louis niemals ein Vorwurf in sittlicher Hinsicht geäußert worden, und die Verdächtigung „unsauberen“ Geschäftsgebarens gehört dem kirchlichen Vorgehen gegen Louis Anfang der 50er Jahre an, nicht dem des Staates in der nationalsozialistischen Zeit. Wenn Einwände des Nationalsozialismus gegen die „eucharistischen Nordlandfahrten“ zwar keine Berechtigung, aber doch einen Anknüpfungspunkt gehabt haben, können wir diesen nur in der Gestaltung der Fahrten selbst vermuten.



## Kleiner Etikettenschwindel?

Im Ansgar-Jahrbuch von 1938 finden sich Berichte über „Nordlandfahrten“ des Jahres 1937, die mit den Schiffen „Monte Rosa“ beziehungsweise „Milwaukee“ unternommen wurden; die eine führte nach Spitzbergen, die andere ins Baltikum und zu den anderen Ostseeländern<sup>5</sup>. Beide rühmen die besuchten Sehenswürdigkeiten, aber vor allem der zweite auch die gute Betreuung seitens der Schiffsmannschaft auf einem Dampfer gehobener Klasse. Gewürdigt werden in dem Aufsatz über die Ostseefahrt zum Beispiel auch die Tatsache, dass es auf der „Milwaukee“ nicht an „Einrichtungen für Krankheitsfälle“ gefehlt habe, „mit Heilbädern aller Art, mit Badearzt und drei Krankenschwestern, so dass es beinahe auch eine Wonne war, einmal ein wenig krank zu sein. Aber nur zur Abwechslung“<sup>6</sup>. Das Bildungsangebot bleibt nicht unerwähnt: „Jeder kam auf seine Kosten. Der Naturfreund, der Historiker, der Geograph, der Wissenschaftler, sogar der Philosoph und Theologe brachten eine wirkliche Bereicherung ihres Strebens heim“<sup>7</sup>. Die Autorin des Berichts über die Fahrt auf der Ostsee nennt marginal auch „die regelmäßigen und würdig eingerichteten (!) Gottesdienste beider Konfessionen“<sup>8</sup>, während im Spitzbergen-Aufsatz dieser Hinweis noch knapper ausfällt<sup>9</sup>. Sollte es sich bei diesen Fahrten um die vom „Schwarzen Korps“ attackierten „eucharistischen Nordlandfahrten“ gehandelt haben - und zu dieser Annahme gibt es gute Gründe<sup>10</sup>-, so wird man fast den Verdacht eines „Etikettenschwindels“ nicht los. Offenbar handelte es sich um Gesellschafts- und Bildungsreisen auf gehobenem Niveau, bei denen ein geistliches Angebot nicht fehlte, aber keinesfalls im Zentrum stand. Wer die beiden Berichte im Ansgar-Jahrbuch von 1938 liest, gewinnt nie und nimmer den Eindruck, dass hier Pilgerfahrten oder etwas ähnliches veranstaltet worden seien.

Ein wenig anders liegen die Dinge bei einer früheren Nordlandfahrt, über die im Ansgar-Jahrbuch von 1937 „Christi Kirche im hohen Norden“ berichtet wurde. Sie fand mit dem Dampfer „Monte Pascoal“ vom 5. bis 24. August 1936 ebenfalls nach Spitzbergen statt. Dr. Peter Louis selbst hat als Teilnehmer diesen Bericht verfaßt<sup>11</sup>. Er berichtet ausführlich über die „Gottesdienste und die religiösen Eindrücke“ bei dieser Fahrt, darüber, dass es einem evangelischen Pfarrer und insgesamt 20 mitreisenden katholischen Geistlichen gestattet war, bestimmte Schiffsräumlichkeiten für ihre Gottesdienste zu nutzen, sonntags die große Schiffshalle unter Mitwirkung des Schiffsorchesters, werktags - für die Zelebrationen der katholischen Priester - das Musikzimmer, wo dann von 6.00 bis 8.30 Uhr ununterbrochen heilige Messen gefeiert wurden. Eine besondere Würdigung findet ein feierlicher Schiffsgottesdienst an Mariä Himmelfahrt - mit Marienlob in ungarischer, französischer und flämischer Sprache -, sowie heilige Messen in Hammerfest und Tromsø, wo es auch zu Begegnungen mit dort tätigen Geistlichen kam<sup>12</sup>. Über die Station in Harstad schreibt Louis: „Sie



wurde stark besucht, da viele katholische Fahrtgenossen das Bedürfnis hatten, dem Heiland im Tabernakel eine kurze Anbetung zu widmen. Der Pfarrer ging mit uns zum Vesperbrot aufs Schiff. Die Einsamkeit der Priester an den nordischen Missionsstationen gehört zu den schwersten Opfern. Mehrere Tagesreisen haben sie nötig, um den nächsten Mitbruder zu erreichen. Darum brachten ihnen die Besuche der Katholiken Freude und Trost<sup>13</sup>. Hier wird wenigstens etwas vom eigentlichen Anliegen der „eucharistischen Nordlandfahrten“ deutlich, wie auch in einer im selben Jahrbuch abgedruckten Predigt des Passauer Seminardirektors Leopold Lerch das Naturerlebnis der Fahrt zum Glauben in Beziehung gesetzt wird<sup>14</sup>.

## Allerlei muntere Details

Bevor Louis aber auf zwei Seiten auf das religiöse Moment der Fahrt zu sprechen kam, hatte er sich sieben Seiten lang über alle möglichen anderen Dinge bei dieser Spitzbergenreise verbreitet. Hier erfährt man etwa, dass „in der Zeit der [Berliner] Olympiade jeden Abend die Fortschritte der Kämpfer und die Namen der siegenden Staatenvertreter“ an Bord plakatiert wurden, sowie eine Menge weiterer munterer Details: „Mit fröhlichen Trompetenweisen wurde die Gästeschar morgens aus dem Bett gelockt, und lieblich klang das Horn mit der Weise: ‚Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd‘, wenn es zu Tisch ging, obschon Pferdefleisch nicht auf der Menükarte stand. Die Bordkapelle war unermüdlich ... Eine Anzahl Feste an Bord brachte viel frohe Abwechslung und gab namentlich den Damen willkommene Gelegenheit, in allerhand Toiletten, geschminkt und ungeschminkt, genordet blond und anders, treppauf, treppab zu wandern ... Man fand auch Gruppen von Männern und Frauen, die zeitlos selig einen Skat oder Tarok nach dem anderen erledigten ... Auch fröhliche Zechbrüder hatten sich Abend für Abend gefunden und hoben die ½-Liter-Humpen guten Holstenbieres, bis die Mitternachtsstunde zur Kabine zwang. Es war aber nur das Schwanken des Schiffes schuld, dass schon mal einer die Kabine auf allen Vieren doch noch erreichte und schnell in der Bettluke verschwand, wenn auch mit dem Kopf am Fußende“<sup>15</sup>. Sicher weiß jeder, der schon einmal gewallfahrtet ist oder sonst eine religiöse Fahrt unternommen hat, dass bei diesen Unternehmungen keineswegs nur gebetet wird. Doch wird hier deutlich, dass das gesellschaftliche Moment bei Louis' sommerlichen Nordlandfahrten über das religiöse eindeutig dominierte.

Wie ist der Zwiespalt zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu erklären? Schon 1936 war es offenbar Louis nicht gelungen, die notwendige Teilnehmerzahl für ein eigenes Schiff für sein „eucharistisches“ Projekt zusammenzubekommen, für 1937 steht fest, dass es ihm nicht gelang<sup>16</sup>. Ein eigenes Pilgerschiff wäre aber die Voraussetzung für ein ganz religiös bestimmtes Fahrtprogramm gewesen. So war er gezwungen, die von ihm geworbene Teilnehmergruppe



auf Schiffen unterzubringen, die Gesellschaftsreisen in die für Louis interessanten Zielländer unternahmen<sup>17</sup>. Das bedingte die entscheidenden programmatischen Akzentuierungen. Auf der Spitzbergenfahrt 1936 machten die katholischen Teilnehmer insgesamt (sie müssen nicht alle zur Ansgarius-Gruppe gehört haben!) etwa 40% aus<sup>18</sup>. Louis hat in der ihm eigenen Beweglichkeit die neuen Gegebenheiten angenommen und das Beste daraus gemacht. Ihm kam es wohl darauf an, dass die Nordländer überhaupt besucht und ein - wenn auch vielleicht spärlicher - Kontakt zu den dortigen Katholiken hergestellt wurde. Dass die Bezeichnung „eucharistische Nordlandfahrt“ dennoch erhalten blieb und einer Gesellschaftsreise aufgeklebt wurde, mag hierbei freilich befremden. Trotz Messfeiern auf dem Schiff ist sie für eine solche Reise aufs Ganze gesehen überzogen und unzutreffend, ebenso wie die Tatsache, dass Louis es für nötig fand, sich - offenbar um größere Personenkreise für die Fahrt überhaupt zu erreichen - zum „Direktor“ eines (sonst nirgendwo bezeugten) „Eucharistischen Sekretariates“ in Leverkusen-Bürrig zu ernennen<sup>19</sup>. Man kann froh sein, dass dem „Schwarzen Korps“ vermutlich Louis' Bericht über die Spitzbergen-Fahrt von 1936 unbekannt blieb.

Unter den „eucharistischen Nordlandfahrten“ verbarg sich anderes, als der Titel aussagt. Dass dieser sich allerdings deshalb verboten hätte, weil das Ansgariuswerk aus der Veranstaltung finanziellen Gewinn hätte erzielen können, ist sicher zu verneinen. Man darf vielmehr davon ausgehen, dass der ganze finanzielle Komplex über das Reisebüro abgewickelt worden ist, welches vermutlich die einzige Instanz war, die mit den Nordlandfahrten einen handelsüblichen Gewinn gemacht hat, der sicher nicht zu beanstanden war, wenn man auch beklagen mag, dass nicht jeder Gläubige die Mittel besaß, um an den Fahrten teilzunehmen. Dass aber dadurch die Nordlandfahrten Propaganda gegen Deutschland gemacht haben sollten, dafür gibt es nirgends einen Anhaltspunkt. Es sei denn, dass man den Austausch von Katholiken unterschiedlicher Nationalität fürchtete, der ein liches Gegenbild zum Nationalismus der Hitlerbewegung war und bei dem die Lebensbedingungen der Glaubensbrüder und -schwestern hier wie dort selbstverständlich erörtert wurden! Dann aber würde im Artikel des „Schwarzen Korps“ manifest, wie unsicher sich ein nach außen siegesgewisses, verbrecherisches Regime fühlte.

*Pfarrer Klaus-Peter Vosen*



## Anmerkungen

- 1) Vgl. Klaus-Peter Vosen, „Seine wahre Einstellung“. Pfarrer Dr. Peter Louis, Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes, und das Naziregime in gegenseitiger Beurteilung: St. Ansgar. Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes 2002, S. 14-20; vgl. ders., „Kaplan“ Dr. Peter Louis - der Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes in der politischen Verbannung: ebd. 2006, S. 5-11.
- 2) Michael von Faulhaber (1869-1952), 1892 Priester, 1903 Professor für Altes Testament in Straßburg, 1911 Bischof von Speyer, ab 1917 Erzbischof von München und Freising, 1921 Kardinal: vgl. Ludwig Volk, Faulhaber, Michael von: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon (Berlin 1983), S. 177-181.
- 3) Vgl. zur nationalsozialistischen Bedrückung der Kirche in Louis' Heimatbistum Köln etwa: Ulrich von Hehl, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933-1945 = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 23 (Mainz 1977).
- 4) Vgl. Klaus-Peter Vosen, „Ein wüster Charakter“. Pfarrer Dr. Peter Louis, Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes, nach unveröffentlichten Dokumenten aus den Jahren 1926 bis 1942. Versuch einer Charakterstudie: St. Ansgar. Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes, 2004, S. 34-44, hier: S. 36.
- 5) Vgl. Peter Louis (Hg.), Bis zum Weißen Norden. Christi Reich im Umkreis des Nordpols 1938 (Köln 1938), S. 41-43. Der eine dieser Beiträge „Wir fuhrten mit der Monte Rosa in das Land der Wikinger. 1937“ (S. 41/42) trägt überhaupt keinen Hinweis auf den Verfasser, der zweite „Durch die Ostsee zu alten Kulturländern“ (S. 42-43) ist unterschrieben: „Eine Teilnehmerin von 1937“.
- 6) Vgl. ebd., S. 41/42. 43. Zitate: ebd., S. 43.
- 7) Ebd., S. 43.
- 8) Ebd., S. 43.
- 9) Vgl. ebd., S. 42.
- 10) Es ist wenig glaubhaft, dass neben den „eucharistischen Nordlandfahrten“, die eine eindrucksvolle Teilnehmerzahl akquirieren mussten, um ihren Zweck zu erreichen, *zeitgleich* noch weitere Fahrten seitens des Ansgarius-Werkes beworben worden wären!
- 11) Vgl. Peter Louis, Nordlandfahrt 1936 im August 1936 auf der „Monte Pascoal“: ders. (Hg.), Christi Kirche im hohen Norden 1937 (Köln 1937), S. 30-39.
- 12) Vgl. ebd. S. 36-39. Zitat: S. 37.
- 13) Ebd., S. 39.
- 14) Vgl. Leopold Lerch, Abschiedspredigt an Bord der „Monte Pascoal“ am 19. August 1936: Peter Louis (Hg.), Christi Kirche im hohen Norden 1937 (Köln 1937), S. 39-42.
- 15) Vgl. Louis (wie Anm. 11), S. 30-36. 1. Zitat: S. 30, 2. Zitat: S. 31/32.
- 16) Louis schreibt unter dem 6. März 1937 an das deutsche Pilgerfahrtenkomitee, Wien VIII: „Wie Sie aus den Prospekten ersehen, musste der ursprüngliche Plan eines Sonderschiffes fallen gelassen werden“: Archiv des St. Ansgarius-Werkes Köln, Nachlass Dr. Louis. In demselben Brief schreibt Louis: „Die Fahrt mit der ‚Monte Rosa‘ von Hamburg nach Norwegen - Spitzbergen habe ich im letzten August mit 600 Katholiken gemacht“. Aus Louis' Bericht (wie Anm. 11) geht aber hervor, dass er die Reise mit der ‚Monte Pascoal‘ unternommen hatte. Diese hatte auf der in Rede stehenden Fahrt im August 1936 insgesamt 1378



Passagiere (S. 38); infolgedessen machte die von Louis hier erwähnte Gruppe nicht einmal die Hälfte aus. Die Annahme, dass 1936 eine weitere Fahrt und diese mit einem „Sonderschiff“ unternommen worden wäre, ist ohne Beleg.

- 17) Auch die „begründete Hoffnung, dass ... die Kardinäle Faulhaber von München, Schulte von Köln, Hlond von Posen und Baudrillart von Paris an der Fahrt mit vielen Bischöfen und Prälaten teilnehmen“, die Louis in einem Brief an Erzbischof Eduard Profittlich in Estland vom 5. Dezember 1936 äußerte, ist nach Ausweis der Quellen nicht in Erfüllung gegangen: Schreiben im Archiv des St. Ansgarius-Werkes Köln, Nachlass Dr. Louis.

In diesem noch weitgehend unausgewerteten Nachlass finden sich viele Schreiben an kirchliche Würdenträger Nord- und Osteuropas mit Bitte um Unterstützung des eucharistischen Fahrtenprojektes. Sie zeigen u. a., dass Louis schon 1935 eine „eucharistische Nordlandfahrt“ durchführte (Louis an Kardinal Hlond, 9. November 1936) und unterstreichen das Anliegen des Projekts: „große Kundgebung für die nordische Kirche“, „Besuch der einsamen Missionsstationen“, „segensreich sowohl für die Teilnehmer wie für die besuchten Missionsstationen“ (Louis an Domkapitular Zischek, Leitmeritz, 21. November 1936).

- 18) vgl. Louis (wie Anm. 11), S. 38.
- 19) Louis an Profittlich, 5. Dezember 1936: wie Anm. 17. Ein geplanter eucharistischer Kongress in Hamburg zum Auftakt der „eucharistischen Nordlandfahrten“ scheint bei diesen (Selbst-) Bezeichnungen des weiteren im Hintergrund zu stehen: vgl. De Maasbode vom 17. November 1936: Archiv des St. Ansgarius-Werkes Köln, Nachlass Dr. Louis.





# Conferentia Episcopalis Scandiæ

## Die Nordische Bischofskonferenz

*Die NBK verfügt über eine eigene Internet-Präsentation, durch welche allen Interessierten die vollständigen Presseberichte und weitere Informationen zugänglich sind, sofern sie die schwedische oder englische Sprache verstehen: [www.nordiskabiskopskonferensen.org](http://www.nordiskabiskopskonferensen.org)*

*Die Bulletins werden hier für Leser unseres Jahrbuchs zusammengefasst.*

Die **Frühjahrskonferenz**, die **vom 10. bis 15. März 2006 in Magleås**,

dem Tagungszentrum des Bistums Kopenhagen, stattfand, beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Kinder auf der Straße“. Zunehmend viele Kinder und Jugendliche fühlen sich zu Hause nicht willkommen und verbringen immer mehr Zeit, vor allem an Abenden, Wochenenden und in den Ferien, in Distanz zu ihrem Elternhaus, oft eben „auf der Straße“.

Im Kontext des gemeinsamen Hirtenbriefes zum Thema „Familie“ überleg-





ten die Bischöfe, wie man konkret in den Pfarrgemeinden ihrer Diözesen diesem bedenklichen Trend gegensteuern könne.

Ferner wurden die Ausbildungsordnungen für Priester und Diakone erörtert sowie die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Katechese für Kinder und Jugendliche.

Auch die bevorstehende III. Europäische Ökumenische Versammlung war Gegenstand der Beratungen.

Die Bischöfe feierten den Sonntagsgottesdienst gemeinsam mit der Pfarrei in Odense (Foto S. 14) und besuchten dort auch die lutherische Domkirche, in der der Schrein des hl. Knut aufbewahrt wird.

---

Anlässlich des 150. Jubiläums der Nordpolmission (vgl. Jahrbuch 2006, S. 110-112) fand die **Herbstvollversammlung** der NBK **vom 8. bis 13. September 2006 in Alta/ Norwegen** statt. Hier feierten die Bischöfe die Sonntagsmesse in Hammerfest, der derzeit nördlichsten Pfarrgemeinde der Welt.

Hauptgegenstand dieser Konferenz waren Fragen der Erwachsenenkatechese, besonders die liturgische Gestalt der Feier der Eingliederung der Erwachsenen in die Kirche. Entsprechende Vorschläge sollen nun mit den Priesterräten und anderen Verantwortlichen in den Diözesen erörtert werden.

Auch bei diesem Treffen stand die III. Europäische Ökumenische Versammlung auf der Tagesordnung, die im Jahr 2007 in Rumänien stattfinden soll. Seitens der Bischofskonferenz werden dort Bischof Müller und Bischof Eidsvig teilnehmen.

Ferner erörterten die Bischöfe Fragen, die mit dem Kirchenaustritt verbunden sind. Sie beschlossen einen jährlichen Gebetstag für die Einheit der Christen. Die Identität der katholischen Schulen war ebenso Gegenstand der Aufmerksamkeit der Bischöfe wie die Sorge für die Roma, denen sich künftig in besonderer Weise Bischof Eidsvig annehmen soll.

---

Die **Frühjahrsvollversammlung** fand **vom 16. bis 21. März 2007 in Münster** auf Einladung des dortigen Ansgarwerkes statt. Mit dem Ortsbischof Dr. Reinhard Lettmann feierten die Bischöfe ein Pontifikalamt im St. Paulus-Dom und wurden durch die städtischen Autoritäten feierlich im Friedenssaal des Rathauses begrüßt. Sie wallfahrteten zu den Gräbern des seligen Kardinals von Galen und der ebenfalls selig gesprochenen Sr. Maria Euthymia.

Schwerpunkt in dieser Konferenz war die gegenseitige Information über die Gesamtentwicklung der katholischen Kirche in den einzelnen Diözesen. Besonders in Norwegen und Schweden führt die große Zahl von katholischen Einwanderern aus dem Osten zu erheblichen Verän-



derungen. Auch die Differenz zwischen den registrierten Katholiken und den tatsächlich in den Ländern ansässigen katholischen Christen macht den Bischöfen Sorge.

Für die Bischofskonferenz selber standen bzw. stehen auch nicht unerhebliche Veränderungen an: Bischof Goebel von Tromsø verstarb unerwartet während seiner Ferien in Deutschland (vgl. S. 108); Bischof Kenney wurde als Weihbischof nach Birmingham versetzt (vgl. S. 16f.); Bischof Eidsvig trat die Nachfolge von Bischof Schwenzer an (vgl. Jahrbuch 2006, S. 67-71), und Bischof Gijzen wird mit Erreichung des 75. Lebensjahres im Herbst in den Ruhestand treten (vgl. S. 139ff.).

Als Gäste hatte die Bischofskonferenz Bischof em. Hubertus Brandenburg und die Vertreter der deutschen Diaspora-Hilfswerke eingeladen. Bischof Brandenburg berichtete, dass er nach seinem gesundheitsbedingten Umzug von Schweden nach Osnabrück in herzlicher Weise in Deutschland wieder aufgenommen worden sei; die Teilnehmer der Konferenz konnten sich von seinem Wohlergehen persönlich überzeugen. Den Vertretern der deutschen Diaspora-Hilfswerke versicherten die Bischöfe, wie dankbar sie für die jahrzehntelange, solidarische Hilfe seien, ohne die viele wichtige Aufgaben mit den eigenen, begrenzten Kräften nicht hätten angepackt werden können; auch in Zukunft werde man ungeachtet steigender Katholikenzahl und der Möglichkeit, so

etwas wie eine Kirchensteuer einzuziehen, viele und wichtige Projekte ohne Hilfe von außen nicht lösen können. Die Bischöfe hoffen deshalb, dass es gelingt, in Deutschland die Notwendigkeit einer weiteren Hilfe für den Norden plausibel zu machen. Sie baten die Leiter der Hilfswerke, allen Freunden und Förderern der nordischen Diaspora den Dank der Gläubigen dort und ihren persönlichen Dank weiterzugeben.

*R.*

## **William Kenney jetzt Weihbischof in Birmingham**

Unter Datum vom 17. Oktober 2006 ernannte Papst Benedikt XVI. den bisherigen Weihbischof in Stockholm, William Kenney C.P., zum Weihbischof in der Erzdiözese Birmingham. Dort wird er für die Bezirke Oxfordshire, Warwickshire und Coventry zuständig sein.

Bischof Kenney kehrt damit zu seinen Wurzeln zurück: Am 7.5.1946 wurde er in Newcastle-upon-Tyne geboren und wuchs in Birmingham in der Pfarrei Hl. Maria und Johannes auf. Hier besuchte er auch die neben dem Oratorium befindliche St. Philip's Schule; er trat dann in das Noviziat des Passionistenordens in Worcestershire ein und legte dort bereits 1963 die Ersten Gelübde ab. Die Priesterweihe empfing er nach dem Theologiestudium am Heythrop College in der St. Chad's Kathedrale am 29.6.1969.



William Kenney setzte dann seine Studien in den Fächern Soziologie und Psychologie an den schwedischen Universitäten Växjö und Göteborg fort, ehe er von 1977 bis 1979 an der berühmten London School of Economics studierte. Von 1979 bis 1982 und 1984 bis 1987 war er Direktor der Abteilung für Religious Studies an der Universität Göteborg. In den Jahren 1982 bis 1984 weilte er als Mitglied des Generalrates der Passionisten in Rom. Während all dieser Jahre arbeitete er stets in der Pfarrseelsorge mit.

Am 13.5.1987 wurde er von Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Midica (bei Sfax/Tunesien) ernannt; am 24.8.1987 empfing er in Stockholm die Bischofsweihe und trat sein Amt als Weihbischof in der Diözese Stockholm und als Generalvikar von Bischof Hubertus Brandenburg an. Schwerpunkt seiner Arbeit war die Verantwortung für die Caritas, was in den skandinavischen Ländern in etwa unseren internationalen kirchlichen Hilfswerken wie Adveniat und Misereor entspricht. Dieses Feld verfolgte er weit über den Bereich des Bistums Stockholm und der Nordischen Bischofskonferenz hinaus mit großer Aufmerksamkeit und Sachkenntnis. 1991 wurde er zum Präsidenten der Caritas Europa gewählt, ein Amt, das er durch zwei Perioden bis ins Jahr 1999 wahrnahm.

Bischof Kenney repräsentierte die nordische Bischofskonferenz auf drei Bischofssynoden in Rom; seit 2004 war er neben vielen andere Ämtern und Aufgaben auch Generalsekretär der Nordischen Bischofskonferenz.

Auch die Redaktion des Jahrbuchs wünscht ihm Gottes Segen für seine neue Aufgabe in seiner englischen Heimat.

*G.A.*



## Für Sie gelesen

*Olaus Magnus, Die Wunder des Nordens.*

Erschlossen von Elena Balzamo und Reinhard Kaiser (Die Andere Bibliothek, 261. Band), Eichborn Verlag, Frankfurt/Main, 2006, 384 S., 174 Abb. und ein Nachdruck der *Carta marina* von 1539 als Beigabe. Geb., 32 Euro.

„Wir drucken nur Bücher, die wir selber lesen möchten.“ Dieses Motto, unter welchem die von Hans Magnus Enzensberger gegründete „Andere Bibliothek“ erscheint, weckt hohe Erwartungen, die mit diesem Band voll und ganz erfüllt werden.

Zunächst ist schon das Buch selbst mit seinem silberblauen, wie gefrorenes Wasser schimmernden Einband und der sorgfältigen Ausstattung eine kleine Kostbarkeit, vollends durch die beigegebene *Carta marina*, im Original (1,25 x 1,70 m) ein Wunderwerk der Holzschnittkunst, das zu beschreiben der Raum dieser Rezension nicht ausreicht. Wie auch, denn Beschreibung und Erklärung ist das vorliegende Werk.

Durch vier Jahre hatte der Rezensent Tag für Tag den

Namen des Autors auf jener Gedenkplatte vor Augen, die im Heiligen Jahr 1950 anlässlich der Wallfahrt der schwedischen Katholiken an einem Pfeiler der Kirche des deutschen Priesterkollegs S. Maria dell'Anima in Rom, ganz in der Nähe der Piazza Navona, angebracht wurde. Hier liegt Olaus Magnus bestattet. In einer dieser Kirche gewidmeten Monographie führen Gisbert Knopp und Wilfried Hansmann dazu aus, dass Olaus Magnus im Oktober 1490 in Linköping geboren wurde und am 1.8.1557 starb. Nach dem Tod seines Bruders, des letzten katholischen Erzbischofs in Schweden, sei er am 4.6.1544 (als in Uppsala bereits seit 1531 Laurentius Petri als lutherischer Erzbischof eingesetzt war) zu dessen Nachfolger ernannt worden, ohne je wieder





nach Schweden zurückgekehrt zu sein; auf dem Konzil von Trient habe er zwischen 1545 und 1549 eine hervorragende Rolle gespielt. Kein Wort indes von seiner voluminösen *Historia de gentibus septentrionalibus*, kein Wort von seiner Bedeutung für die Kartographie des Nordens.

Freilich: Erst 1886 wurde ein Exemplar der o. g., lange völlig verloren geglaubten Karte durch einen glücklichen Zufall in der Münchener Staatsbibliothek entdeckt. 1962 konnte die Universitätsbibliothek Uppsala ein zweites Exemplar des äußerst seltenen Werkes von einem privaten polnischen Sammler erwerben; es ist jetzt neben der berühmten Wulfila-Bibel eines der Glanzstücke der dortigen Dauerausstellung.

Die wenigen Angaben der Gedenkplatte in der Anima-Kirche werden in dem vorliegenden Buch zu einer anschaulichen Biographie erweitert; diese setzt ihren Schwerpunkt zwar auf den Historiker und Kartographen, vernachlässigt aber den Theologen nicht völlig. Das Leben des Olaus Magnus spielte sich in den bewegten Jahren ab, als nicht nur die seit 1397 bestehende „Kalmarer Union“ der Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden zerbrach, sondern in Schweden von Gustav Wasa aus einem Komplex verschiedenster Motive die Reformation durchgesetzt wurde.

Dies bedeutete für die dem katholischen Glauben treuen Brüder Johannes und Olaus Magnus den Weg ins Exil; Danzig, damals eine Großstadt mit 30.000 Einwohnern, der

zweitgrößte Ostseehafen, wurde für zehn Jahre ihre zweite Heimat und der erste Stützpunkt ihres lebenslangen Einsatzes „pro religione in regnis aquilonaribus restituenda - für die Wiederherstellung des Glaubens in den Ländern des Nordens“. Im Exil, zunächst in Danzig, ab 1538 in Venedig, ab 1541 in Rom (wo Olaus schließlich vom Papst das Haus der hl. Birgitta zugewiesen wurde), widmen sie sich der Darstellung der Geschichte und - Olaus - der Kartographie Schwedens und ganz Skandinaviens.

In einleitenden und hinführenden Kapiteln erfährt man in diesem Buch außer sehr gut lesbaren biographischen Informationen über die beiden Brüder Wichtiges über die Entwicklung der Kartographie (von den *Mappae mundi* über die *Portolane* zu den *Atlanten*) und den lange Zeit äußerst dürftigen Kenntnisstand von den Ländern Skandinaviens (dass die Ostsee ein Binnenmeer ist und Skandinavien eine Halbinsel, weiß man z. B. erst seit dem 11. Jahrhundert) sowie die Wirkungsgeschichte der *Carta marina*.

Wo man nichts Genaueres über ferne Länder wusste, war um so größerer Raum für die Phantasie. So auch im Werk des Olaus Magnus, dessen sehr präzise, vielfältige Beobachtungen und solide Informationen unverbunden neben den abenteuerlichsten Phantasien und Wundergeschichten stehen. In den langen und oft entbehrungsreichen Jahren des Exils



hatte er aus der Not eine Tugend gemacht und die Aufzeichnungen über eine große Reise mit dem päpstlichen Gesandten Giovanni Arcimboldi (1518/19) sowie alle ihm zugänglichen Quellen, schriftliche wie mündliche, zuverlässige wie unzuverlässige, ausgewertet und schließlich zu den vorliegenden Werken verarbeitet.

Von diesen vermittelt das vorliegende Buch ein hervorragendes Bild: Zunächst durch die verkleinerte Reproduktion der *Carta marina* selbst, dann durch die in heutiges Deutsch übersetzte „Kurze Auslegung“ aus dem Jahr 1539 (S. 46-85) und (in frühneuhochdeutscher Übersetzung) Auszüge aus der in Original 815 Seiten umfassenden „Beschreibung der Völker des Nordens“ aus dem Jahr 1555 (S. 104-338), die übrigens erst zwischen 1909 und 1951 ins Schwedische übersetzt wurde.

Mit diesem Buch liegt nicht nur eine wichtige Quelle vor, die Auskunft über die Kenntnisse des Nordens im 16. Jahrhundert gibt, sondern auch ein Portrait eines Geistlichen, der sein ganzes Leben lang versuchte, den mitteleuropäischen Zeitgenossen den vielfältigen Reichtum seiner nordeuropäischen Heimat mitzuteilen und diese für den katholischen Glauben zurückzugewinnen.

Der Rezensent vermisst ein Wort der Aufklärung darüber, wie es zur Entdeckung dieses Schatzes für „Die Andere Bibliothek“ kam. Wie dem auch sei, den Erschließern, Heraus-

gebern und Verlegern gebührt für dieses gute Werk Dank!

Interessenten sollten wegen der begrenzten Auflage mit dem Erwerb des Buches nicht zu lange warten.

*Günter Assenmacher*

Andreas Englisch,  
*Spuren Gottes. Die Wunder der katholischen Kirche.*

C. Bertelsmann Verlag, 2006.  
384 Seiten, 16 Seiten Farbbildteil,  
geb. mit Schutzumschlag,  
19,95 Euro.

Andreas Englisch, geb. 1963, seit 1987 Korrespondent der Bildzeitung in Rom, der sich selbst nicht ohne Stolz zu den „Vaticanisti“ zählt, hat durch seine Biographien der letzten Päpste *Johannes Paul II.* (2003) und *Habemus Papam* (2005) einen großen Leserkreis angesprochen. Er vermag, das muss man ihm lassen, spannend zu erzählen. Auch war er bei nicht wenigen Gelegenheiten besonders Papst Johannes Paul II. sehr nahe. Das gibt seinen Schilderungen Unmittelbarkeit und Authentizität, was er noch dadurch verstärkt, dass er seine Leser in einem gewissen Maße an dem teilhaben lässt, was ihn ganz persönlich beeindruckt.

Mag dies bei einer nicht wissenschaftlich ausgerichteten Biographie über Zeitgenossen ein guter, zumindest gangbarer Weg sein, so erweist sich diese Methode doch bei dem Thema „Wunder“ mehr als problema-



tisch und wenig aufklärend. Schon der Untertitel des Buches führt doppelt in die Irre: Wunder sind doch Taten Gottes, nicht „Wunder der katholischen Kirche“, und sie werden in diesem Buch keineswegs, wie „Die Wunder“ suggeriert, vollständig dargestellt. Vielmehr präsentiert Englisch ohne erkennbare Ordnung und Unterschied in der Gewichtung einen Ausschnitt aus einem Panoptikum, oder, um im Italienischen zu bleiben, er serviert eine macedonia, einen Obstsalat unterschiedlichster Früchte, von der Auferstehung Jesu bis zu La Salette, von dem, was dem Elektriker Papst Benedikt XVI. widerfuhr, bis zu einem durchaus erstaunlichen, aber ganz und gar nicht wunderbaren Klosterbau in einem Naturschutzgebiet. Mit „un po' di tutto“ werden wohl mancherlei Geschmäcker gelockt, das wichtige Thema aber wird nach dem Urteil des Rezensenten leider verspielt.

*Günter Assenmacher*

Gerhard Ludwig Müller (Hg.),  
*Von Inter Insigniores bis  
Ordinatio Sacerdotalis.  
Dokumente und Studien der  
Glaubenskongregation.* Echter  
Verlag, Würzburg 2006, 203  
Seiten, brosch., 17,80 Euro.

Mit der Erklärung vom 15.3.2007 zu bestimmten Irrtümern im Werk des latein-amerikanischen Theologen Jon Sobrino S.J. geriet die Glaubenskongregation

auch unter ihrem neuen Präfekten Kardinal William Levada, vormals Erzbischof von San Francisco, wieder einmal in heftiges publizistisches Kreuzfeuer.

Dieses nährt sich in der Regel weniger von Sachkenntnis und argumentativer Auseinandersetzung als vielmehr von Emotionen, ja geradezu von einer Empörung, die bei bestimmten theologischen Fragen zu den Kennzeichen unserer Zeit zu gehören scheint. Es wäre durchaus interessant, dem einmal nachzugehen, woran sich diese Empörung letztlich entzündet und worin sie ihre Wurzeln hat; ist sie lediglich ein Ventil oder produktiv im guten oder negativen Sinne?

Scheinbar unbeeindruckt von diesen Eruptionen der öffentlichen bzw. veröffentlichten Meinung arbeitet die Glaubenskongregation, die eigentlich nicht für „Schnellschüsse“ bekannt ist, sondern ihre Aufgabe, die Wahrheit der Lehre von Glaube und Sitten zu fördern und zu schützen, mit der gebotenen Gründlichkeit und Überlegtheit erfüllt.

1996, zwei Jahre nach dem Apostolischen Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis*, erschien in Rom ein Sammelband, der nicht nur die in seinem Titel genannten Texte, sondern auch andere offizielle Verlautbarungen und jene Kommentare wieder abdruckte, die nach dem Dokument *Inter Insigniores* 1976 im *Osservatore Romano* veröffentlicht bzw. dort vor *Ordinatio Sacerdotalis* 1993 (im Kontext der Entscheidung der Anglikaner, Frauen



zur Priesterweihe zuzulassen) publiziert worden waren.

Gerhard Ludwig Müller, seit 2002 streitbarer Bischof von Regensburg, der als Dogmatikprofessor in München bereits 1999 die Quellen zur Praxis und Lehre der Kirche, nur Männern das Weihesakrament zu spenden, herausgegeben hatte (vgl. Jahrbuch 2001, S. 115f.), ist nun auch der Herausgeber einer deutschen Übersetzung des o. g. Sammelbandes aus dem Jahr 1996.

Wer sich mit den päpstlichen Entscheidungen und ihrer Kommentierung in einer nach wie vor in sich und unter ökumenischem Aspekt brisanten Frage beschäftigen will, hat die einschlägigen Texte hier bequem zur Hand.

S.

Florian Schuppe, *Die pastorale Herausforderung- Orthodoxes Leben zwischen Akribeia und Oikonomia* = Das östliche Christentum, N.F. 55, Augustinus-Verlag Würzburg, 2006, 676 Seiten, broschiert, 45 Euro.

Ein „Dauerbrenner“ innerkirchlicher Diskussionen - in den Diözesen der skandinavischen Diaspora nicht weniger als in Deutschland und anderen Ländern - ist das Thema „Ehescheidung“ und der Umgang mit Menschen, die in ihrer Ehe gescheitert sind, aber für einen neuen Anfang den

Segen der Kirche schmerzlich vermischen. Wie viele dieser Fragenkomplex nicht nur emotional, sondern auch unter theologischen Aspekten bewegt, zeigt in diesen Wochen die heftige öffentliche Diskussion um die Scheidung der evangelischen Bischöfin Margot Käßmann, wobei von einer eventuellen Wiederheirat (noch?) gar keine Rede ist.

Im Kontext dieses Themas wird sowohl in Abgrenzung zur strengen römisch-katholischen Lehre und Praxis als auch zu den bekannten anderen Lösungen der evangelischen und anglikanischen Kirche nicht selten auf die orthodoxen Kirchen verwiesen. Deren pastorales Handeln orientiert sich an der Spannung zwischen „Akribeia“, d. h. strenger Wahrung des Prinzips der Unauflöslichkeit der Ehe, und „Oikonomia“, d. h. der klugen Anwendung dieses Prinzips auf das Ziel der Vorschrift hin.

Wer sich nicht mit dem Schlagwort zufrieden gibt, sondern sich wirklich dafür interessiert, was orthodoxe Theologen dazu zu sagen haben und wie die orthodoxe Praxis aussieht, der kann jetzt auf die umfangreiche Arbeit von Florian Schuppe zurückgreifen; der Autor, Pastoralassistent in der Erzdiözese München/Freising, hat diese im Wintersemester 2004 als theologische Dissertation unter der Leitung der Professoren Döring und Ivanov vorgelegt.

Bereits im Vorwort betont der Verfasser die Schwierigkeiten, dass sich der spezifisch orthodoxe Umgang



mit den beiden Prinzipien Akribeia und Oikonomia nicht einfach aus theologischen Texten und Dokumenten erschließen lässt, sondern nur im jeweiligen Einzelfall.

Hinzu kommt, dass sich orthodoxe Theologie als „Erfahrungstheologie“ versteht, d. h., dass jeder Blick bloß von außen dieses Proprium letztlich nicht zu erfassen vermag, sofern es überhaupt „begreifbar“ ist.

Unter häufigem Verweis auf diese beiden prinzipiellen Schwierigkeiten befasst sich die Arbeit sowohl mit der Theologie und Spiritualität der Oikonomia, die weit über die Ehepastoral hinausgeht, als auch mit einer Vielzahl von Einzelfällen, die aufzuzählen den Rahmen dieser Rezension sprengen würde.

Wer denkt, die orthodoxe Zulassung zu einer zweiten Ehe sei ein einfacher Vorgang, wird durch die Lektüre dieses Buches eines Besseren belehrt.

Schade, dass der Autor bisweilen ziemlich redundant und wenig präzise schreibt, mit der Zeichensetzung streckenweise auf Kriegsfuß steht und von „Dispens“ konsequent falsch maskulin spricht. Es verwundert, dass dies nicht wenigstens bei der Drucklegung verbessert wurde.

Ludwig Mödl - Stefan Samerski (Hg.), *Global-Player der Kirche. Heilige und Heiligsprechung im universalen Verkündigungsauftrag*. Echter Verlag Würzburg 2006, 310 Seiten, Broschur, 30 Euro.

Leider gibt es nicht nur lesenwerte Bücher, die ihren Preis wert sind und Zeit und Mühe der Lektüre lohnen, sondern viel zahlreicher sind die anderen, bei denen man die Leichtigkeit bedauert, mit der heutigentags ein Buch produziert werden kann.

Das hier zu besprechende Werk, das dickleibig, in großen Lettern, mit sehr ärgerlichen Trennungen und einem an Auskünften sehr zurückhaltenden Autorenverzeichnis daherkommt, ist ein Sammelband, der mit Abstand von vier Jahren die Beiträge veröffentlicht, die zu einem Symposium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München beige-steuert wurden, ergänzt durch nicht näher gekennzeichnete Artikel anderer Verfasser.

Die Herausgeber stellen das historisch, systematisch wie kirchenrechtlich sehr komplexe Thema in den Kontext der Diskussion um Leitbilder und Globalisierung. Sie fragen nach der Funktion der Heiligen als „kanonisierte Leitbilder“: Ließ sich in der Geschichte, lässt sich in der Gegenwart so das kirchliche Leben und die Frömmigkeitspraxis einer Weltkirche beeinflussen?

Herausgekommen ist ein Konvolut von Aufsätzen, die vor allem im I., historischen Teil sehr spezielles „Material“ (z. B. Heinrich II., Jutta von Sanger-

S

hausen, Armida Barelli) mit der o. g. Fragestellung verbinden, die dem Rezensenten geradezu anachronistisch scheint. Was soll die anscheinend auch von einigen Autoren als krampfhaft empfundene, z. T. schlechthin ignorierte Suche nach „Universalität“, „Universalismus“, „Globalisierung“, wenn denn die These von Samerski stimmt, dass erst die Weltmission des 19. Jahrhunderts dazu führte, dass die Kirche ein tatsächliches Selbstbewusstsein als Weltkirche gewann?!

Die Beiträge der Praktiker im II. Teil bewegen sich zwischen der Skylla einer ganz komprimierten Darstellung und der Charybdis, einen verständlichen Vortrag zu halten, so z. B. Sieger, der zum Thema des kirchenrechtlichen Verfahrens und seiner Geschichte 1995 eine 485 Seiten umfassende Monographie vorgelegt hat, hier aber mit 45 Seiten hinkommen soll, oder Henkel, der eher locker parlierend, fast assoziativ über dies und das mal kürzer, mal ausführlicher aus der kurialen Praxis berichtet. Dabei übergeht er einfach nicht nur Niels Stensen, sondern auch Edith Stein, um nur zwei Beispiele zu nennen. Die von ihm angegebenen Zahlen für das Pontifikat Papst Johannes Paul II. sind inzwischen überholt, was für den Zeitpunkt des Symposiums unvermeidlich war, für die Veröffentlichung aber ärgerlich ist. Ziemlich unverbunden empfindet der Rezensent z. B. den pastoral-theologischen Beitrag mit der doch nicht unproblematischen Frage „Welche Heiligen brauchen wir heute?“ neben

der Grundthese des Dogmatikers „Die Heiligen - eine Herausforderung für den Menschen von heute“. Der gesamte III., systematische Teil wirkt wie ein Anhängsel.

Mödl, einer der Herausgeber, kommt aus pastoral-theologischer Sicht zu dem Schluss, dass die zahlreichen Selig- und Heiligsprechungen „hilfreich für die Seelsorge“ sind, „da dadurch regional der Glaube vieler gestärkt wird, für den individuell zu gestaltenden Glauben zahlreiche Anregungen gegeben werden und durch die Zeitnähe die Identifikation mit dem Heiligen leichter möglich wird.“ Nötig, so betont er, seien allerdings „kluge Vermittler“. Das gilt mutatis mutandis auch für Publikationen.

*Günter Assenmacher*

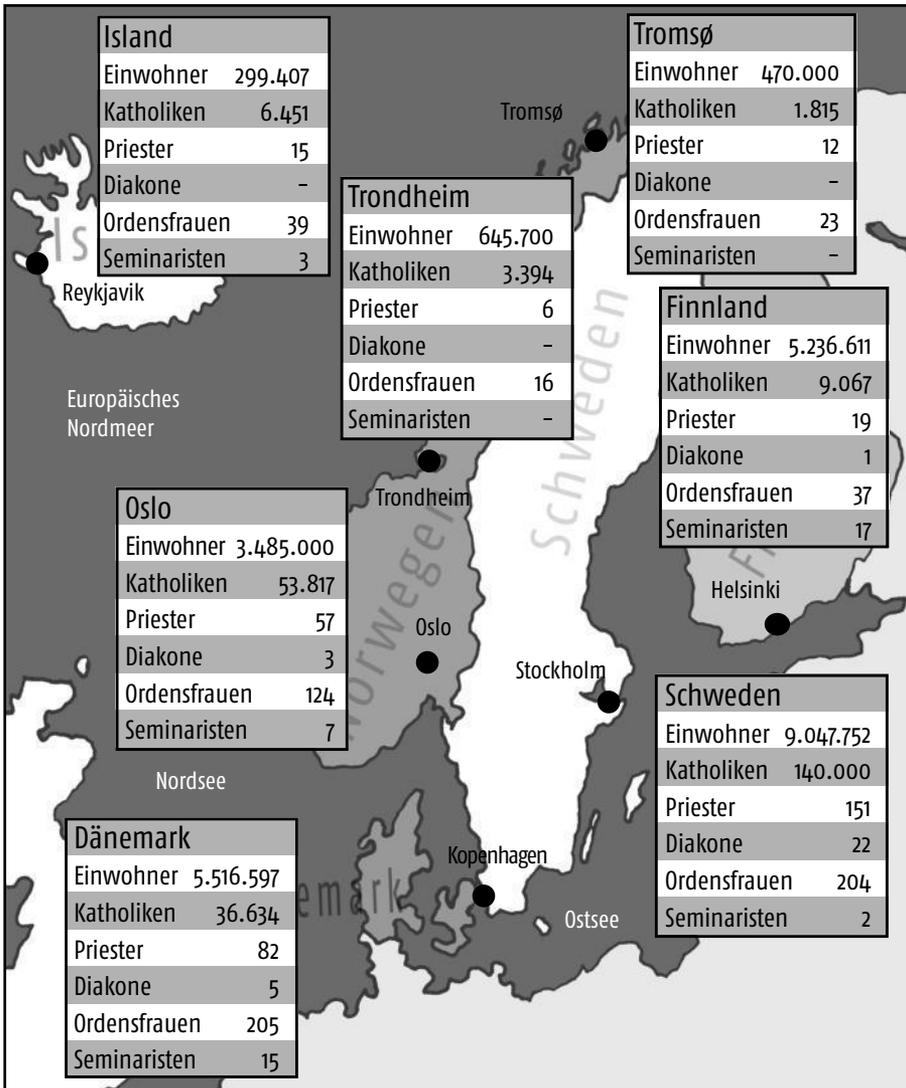


Der selige Niels Stensen und die heilige Edith Stein. Gemälde in St. Ludgeri in Münster



## Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2007“





# Bistum Kopenhagen

**Das Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es das Apostolische Vikariat Dänemark (seit 1892), dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.220.074 km<sup>2</sup>. Von den 5,5 Mio. Einwohnern sind ca. 36.600 Katholiken (= 0,7%). Im Bistum leben 36 Weltpriester und 40 Ordenspriester sowie 5 Ständige Diakone in den 50 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 191 Ordensfrauen gezählt.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, der 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gl. Kongevej 15

DK-1610 Krbenhavn V

Tel.: 0045/33 55 60 86

Fax: 0045/33 55 60 16

E-Mail: [bispekontor@katolsk.dk](mailto:bispekontor@katolsk.dk)

Internet: [www.katolsk.dk](http://www.katolsk.dk)



## **Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien**

können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht erfolgt.



## Chronik 2006 / 2007

### Nuntius Giovanni Tonucci in Kopenhagen

Vor ein paar Generationen war die katholische Kirche Dänemarks in den nordischen Ländern der weitaus größte und am besten organisierte Sprengel. Diese Rolle haben seit ein paar Jahrzehnten die Schweden übernommen; deshalb residiert der Apostolische Nuntius zu Recht in Stockholm.

Er ist aber auch „unser Nuntius“, weshalb am Sonntag, 28. Januar 2007, Erzbischof Giovanni Tonucci offiziell im Dom Sankt Ansgar in Kopenhagen von Bischof Kozon und vielen Gläubigen willkommen geheißt wurde. Der Tag war kein zufälliger, sondern genau an diesem Sonntag wurde bei uns das Fest des heiligen Ansgar begangen. Nuntius Tonucci nutzte die vorgehenden Tage intensiv: Am 24. Januar besuchte er den Sankt Josefs-Karmel bei Hillerød, am folgenden Tag traf er den evangelischen Bischof von Kopenhagen, Erik Norman Svendsen, besuchte die katholische Rygaard-Schule und stattete dem alten Bischofssitz Roskilde einen Besuch ab. Der Freitag war Århus in Jütland gewidmet, am Samstag war der Nuntius in Odense auf Fünen und nochmals in Kopenhagen, bevor der oben erwähnte feierliche Empfang im Dom stattfand. Am Ende seiner Ansprache an die dänischen Katholiken sagte er: „Haltet weiter zusammen, dann hat die Kirche eine große Zukunft vor sich!“

### Die professionelle Katholikin

In der bürgerlichen dänischen Wochenzeitung *Weekend-Avisen* lief Anfang des Jahres 2007 eine Portrait-Serie unter dem Titel „Debattetheologinnen“. Die Zeitung hatte nämlich registriert, dass eine Reihe jüngerer Theologinnen, die alle nicht links stehen, in den letzten Jahren maßgeblich die öffentliche Debatte geprägt hat. Das steht eigentlich im interessanten Widerspruch zum dominanten Säkularismus Dänemarks und zu den immer lauter werdenden Stimmen, unter anderem des Staatsministers Anders Fogh Rasmussen, dass Religion und Politik streng getrennt bleiben müssten und dass es heute zu viel Religion im öffentlichen Raum gebe.

Unter den sechs Theologinnen war auch die 35-jährige *Iben Thranholm*. Ihr Portrait trug den Titel „Die professionelle Katholikin“. Professionell ist Frau Thranholm ganz gewiss, denn theologisch ausgebildet und mit breiter journalistischer Erfahrung





schreibt sie seit Jahren für verschiedene dänische Zeitungen, nimmt gern an Debatten im Fernsehen und Rundfunk teil und hat auch ein viel beachtetes Buch mit Interviews zu existentiellen Fragen herausgegeben (vgl. Jahrbuch 2006, S. 45). Katholikin ist sie jedoch erst seit drei Jahren, aber da sie in der Öffentlichkeit schon sehr profiliert war und das Wort „Menschenfurcht“ erst gar nicht kennt, blieb die Konversion keineswegs Privatsache.

Jetzt sind die Jahre der freien schriftstellerischen Tätigkeit aber vorbei, denn seit dem 1. März 2007 ist Frau Thranholm „Informationschefin“ des Bistums Kopenhagen. Die Stelle ist neu geschaffen und, abgesehen von dem Jahr vor dem Papstbesuch 1989, in dem Anders Baadsgaard Jensen „Informationsmitarbeiter“ war, ohne Vorbild. Frau Thranholm hat die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Bischof Kozon sich selbst und eine neue Informationspolitik gleichsam zu erfinden. Sie soll übrigens nicht nur extern das Gespräch zwischen Kirche und Gesellschaft verbessern, sondern auch intern die Kommunikationsströme im Bistum leichter und reichlicher fließen lassen. Kirchenpolitisch steht Frau Thranholm für selbstverständliche Treue zum Lehramt, für Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, für Respekt, aber auch für Realismus gegenüber Muslimen und für einen aktiven, furchtlosen, konsequenten, sichtbaren und frohen Katholizismus ohne Komplexe.

## Das neue Gesangbuch

Am 30. November 2006 wurde bei einem Empfang das neue Gesangbuch der Diözese präsentiert. Wie sein Vorgänger von 1982 trägt es den Namen *Lovsang* (Lobgesang). Der neue *Lovsang* ist das Ergebnis achtjähriger Kommissionsarbeit. Wie kann man, abgesehen von dem verdienten Lob, das Bischof Kozon den Kommissionsmitgliedern und deren ehrenamtlichen Helfern spendete, eigentlich eine solche Arbeit nach Gebühr beurteilen? Hier soll zweierlei versucht werden, denn die entscheidende Probe der Praxis steht natürlich noch aus: Erstens den neuen *Lovsang* auf dem Hintergrund der Tradition zu sehen und ihn zweitens als „Buch an sich“ zu beurteilen.

Die Geschichte des dänischen katholischen Kirchenliedes ist nur in groben Umrissen erforscht. Fest steht jedoch, dass schon 1857, acht Jahre, nachdem das Grundgesetz von 1849 die Religionsfreiheit gewährt hatte, *Lovsynger Herren! Katolsk Psalmebog med et Tillæg af Messe-, Skrifte- og Kommunionbønner, samt nogle andre Andagtsøvelser* (Lobet den Herrn! Katholisches Gesangbuch mit einem Anhang von Messe-, Beicht- und Kommuniongebeten sowie einigen anderen Andachtsübungen) erschien. Das Buch wurde anonym veröffentlicht, aber es war von A bis Z das Werk eines einzelnen Mannes, des Konvertiten C.F.W. Karup (1820 bis 1870). Die Gesänge waren überwiegend Übersetzungen deutscher und lateinischer Vorlagen, und ein großer



Dichter war Karup gewiß nicht. Aber jetzt gab es ein katholisches Kirchenliedbuch für Andachten und für die nach deutschem Muster gefeierten Bet-Singmessen, bei denen die Gemeinde parallel zur lateinischen Liturgie des Priesters entsprechende oder passende Lieder in der Volkssprache sang. Bis 1903 erschienen fünf Ausgaben dieses Kirchenliedbuches, wobei sich besonders die Ausgabe von 1891 durch Aufnahme einer Reihe von zeittypischen Marienliedern auszeichnete. Die sechste Ausgabe von 1918 hatte nicht nur einen neuen Titel, *Salmebog og Bønnebog for det Apostoliske Vikariat Danmark* (Gesang- und Gebetbuch für das Apostolische Vikariat Dänemark), sondern war auch inhaltlich neu. Zwei Mitglieder der kleinen dänischen katholischen Kulturelite, der Oberstudienrat und Konvertit Halfdan Kejser (1860-1916) und sein guter Freund und Kollege, P. Ludvig Günther SJ (1862-1930), Leiter der dänischen Abteilung des Sankt Andreas-Kollegs, hatten in den Jahren zuvor an einer gründlichen Revision und Ergänzung des Kirchenliedbuches gearbeitet. Kejser war der Dichter, aber ganz ohne Musikverständnis. Deshalb ging die Arbeit so vor sich, dass Günther immer wieder die Lieder von Anfang bis Ende sang, während Kejser seine Korrekturvorschläge notierte, die dann gemeinsam diskutiert wurden. Die Revision war als private Initiative begonnen, aber Bischof Johannes von Euch, dem das vorläufige Ergebnis anlässlich seines 80. Geburtstages 1914 überreicht wurde, hieß die Initiative willkommen. Es

steht außer Debatte, dass Kejser der bedeutendste dänische katholische Kirchenlieddichter ist, und dass ohne seine und Günthers Revision nur einzelne der alten katholischen Kirchenlieder sich noch heute singen ließen.

Die nächste wichtige Stufe war das *Salme- og Bønnebog* (Gesang- und Gebetbuch) von 1951. Der erste dänische katholische Bischof Theodor Suhr OSB verfügte nach norwegischem und deutschem Vorbild die Aufnahme von klassischen evangelischen Kirchenliedern, insoweit sie gutes, altes, katholisches Glaubensgut ausdrückten. Das war besonders für viele dänische Konvertiten ein großer Fortschritt, weil sie die literarisch hochwertigen Lieder, die ein zentrales dänisches Kulturgut sind, nach ihrer Konversion beim Gottesdienst vermissen mußten. Jetzt konnte man bei den Bet-Singmessen auch Kingo, Brorson und Grundtvig, die drei großen dänischen Kirchenlieddichter des Barock, des Pietismus und des 19. Jahrhunderts, singen.

Dann kam das Konzil und nach dem Konzil die Messe in der Landessprache mit dänischen Kirchenliedern. Und mit dem Konzil kam auch der neue Ökumenismus. Beides läßt sich am *Lousang* von 1982 ablesen. Hier wurde nicht länger unter den evangelischen Kirchenliedern eine enge katholische Auswahl gemacht, sondern der ganze zentrale evangelische Kirchenliedschatz auf einmal zum gemeinsamen christlichen Erbe erklärt und aufgenommen. Eindeutig antikatholische Lieder wurden selbstverständlich ausgelassen, aber die dänische Fassung



von Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ steht seitdem im *Lovsang*. Dagegen wurde unter den älteren katholischen Kirchenliedern eine kritische Auswahl getroffen, wobei vor allem die Zahl der Marienlieder und der lateinischen Hymnen recht eng beschnitten wurde. So gab es im *Lovsang* z.B. nicht länger das *Salve Regina*.

Auf diesem Hintergrund läßt sich der neue *Lovsang* inhaltlich als eine behutsame Anpassung an die jetzige kirchliche Wetterlage beschreiben. Die Zahl der lateinischen (und dänischen) Messen ist größer, die Marienantiphonen gibt es jetzt wieder alle auf Dänisch und Latein. Die Zahl der biblischen Kehrverse aus den Psalmen deckt jetzt den Bedarf für alle Sonntage des Jahres, so dass der Davidspsalm zwischen den Lesungen nicht deshalb durch irgendeinen anderen, vielleicht hochwertigen, aber jedenfalls unpassenden Gesang ersetzt wird. Einige alte Gesänge, die 1982 vorschnell ausgelassen wurden, gibt es jetzt wieder. Also eine Wiederaufnahme ausgewählter Traditionselemente. Dieser konservative Zug wird allerdings durch zwei andere, entgegengesetzte Maßnahmen ausgeglichen: Erstens wurde eine Reihe von modernen evangelischen Kirchenliedern, vorzugsweise sprachlich und musikalisch einfacher Art, aufgenommen. Zweitens ist eine Reihe von Taizé-Liedern und anderer neuer geistlicher Lieder, also moderne und rhythmische Musik, hinzugekommen. Man könnte auch sagen, dass der neue *Lovsang* differenzierter, breiter oder vielleicht einfach katholischer ist als der alte.

Bewertet man das Buch als Buch, so fällt auf, dass der neue *Lovsang* größer ist, nicht nur vom Seitenumfang her (von 773 auf 1008 Seiten), sondern auch vom Format (von 15 x 9,5 cm auf 16,5 x 12 cm), jetzt also ungefähr ebenso dick wie das *Gotteslob*, aber ein wenig höher und breiter. Größere Seiten und eine größere Schrift haben in Verbindung mit einer bewußt einfachen Gestaltung der Seiten - wenn überhaupt möglich steht ein Lied immer auf einer oder auf zwei gegenüberliegenden Seiten - das Buch sehr leserfreundlich gemacht.

Diese positiven Seiten sind leider in der Öffentlichkeit, d. h. in der Kirchenzeitung *Katolsk Orientering*, von begründeter und unbegründeter Kritik überschattet worden. Zur ersten Klasse gehören die Klage über die Reihenfolge der Gesänge in den einzelnen Abschnitten und der Einwand, dass die Regale für die Kirchenliederbücher jetzt neu gemacht werden müssen, da der neue *Lovsang* zu groß ist. Und gewiß, die Auswahl der Lieder ist immer eine Serie von kontroversen Entscheidungen, auch wenn die Entscheidung wie in diesem Fall auf der Grundlage von Fragebogenaktionen in allen Pfarreien über den Gebrauch des alten *Lovsangs* getroffen worden ist. Es bleibt jedoch der breiteren Öffentlichkeit ein Rätsel, warum die letzte Korrektur anscheinend genau im Apostolischen Glaubensbekenntnis (ein Wort zuviel), in den Wandlungsworten des ersten eucharistischen Hochgebets (eine ganze Zeile ausgefallen), im Gloria (eine Zeile doppelt)



und im Sanctus der viel benutzten 8. lateinischen Messe (eine Zeile zu wenig) so krass versagt hat. Hoffentlich dauert es nicht 25 Jahre bis zur nächsten Ausgabe!

## Endlich KKK

Kurz vor Weihnachten 2006 war er endlich da, der *Katechismus der katholischen Kirche* in dänischer Sprache, herausgegeben im Katolsk Forlag und Ansgarstiftelsens Forlag (Verlag des Bistums), 14 Jahre nach der französischen Erstfassung. Der umständliche Weg des Buches soll hier nicht im Einzelnen dargestellt werden. Es genügt zu sagen, daß ein später Anfang, ein Wechsel der Übersetzerin, die notwendigen Korrekturen nach der Erscheinung der lateinischen Editio typica 1997, eine lange Pause, während der die Frage einer neuen Übersetzung der Glaubensbekenntnisse

zwischen Rom und Kopenhagen in den Jahren 2000-2004 verhandelt wurde, und endlich sehr umfangreiche letzte Korrekturen auf Wünsche Roms hin sowie eine gründliche Revision der uneinheitlichen Übersetzung der Schriftstellen schließlich zu der gewaltigen Verzögerung beigetragen haben.

Wenige Wochen, bevor das Buch vom Drucker geliefert wurde, starb Frau Elsebet Kieler (siehe 46), langjährige Leiterin des Katolsk Forlag, die die Übersetzung aus dem Französischen gemacht hatte und bis 2000 das ganze Projekt leitete. Die letzten umfangreichen Korrekturen wurden von ihrem Nachfolger im Verlag, Sebastian Olden-Jørgensen, betreut. Er hat auch eine kleine Einführung in den *Katechismus* verfasst.

Der Katechismus wurde dann am 11.



Von links: Allan Werk, Buchdrucker, Dr. Sebastian Olden-Jørgensen, Leiter des Verlags, Bischof Czeslaw Kozon, Joke Bos, Leiterin des Pastoralzentrums.

Januar 2007 offiziell vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit hob Bischof Kozon hervor, dass die heutige Welt zwar reich an Informationen, aber arm an Glaubenswissen sei, und dass die zahllosen persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten dazu führen, dass die Menschen ratlos und ohne Orientierung sind. Auf beiden Gebieten, Wissen und Orientierungshilfe, sei der *Katechismus der katholischen Kirche* eine reiche Quelle der Inspiration. Joke Bos, Leiterin des Pastoral-Centers, bezeichnete den Katechismus als eine große Hilfe für die Katechese und deren Kernstück, den Glauben an die Liebe Gottes (KKK § 25). Sebastian Olden-Jørgensen verglich den *Catechismus Romanus* von 1565 mit dem neuen *Katechismus*.

Der *Katechismus* läßt sich heute

gewiß nicht als Neuheit verkaufen, aber Grund zum Feiern hatten die ungefähr 80 Teilnehmer des Empfangs dennoch, denn dieses Buch ist schon ein Klassiker, und so etwas muss man einfach auch in der Landessprache lesen können. Dank des freigebigen Zuschusses eines anonymen Spenders konnte der Preis des *Katechismus* sehr günstig bei 295 DKr (ca. 40 Euro) gehalten werden.

### Klosterweihe in Maribo

Zwei Klosterweihen ereigneten sich im Jahr 2006. Wie schon im *Jahrbuch 2006* (S. 34) erwähnt, stand in Maribo die feierliche Einsegnung des neuen Birgittenklosters an. Sie erfolgte am 15. September 2006. Die drei Stunden dauernde Liturgie wurde von Bischof Czeslaw Kozon in Gegenwart vieler



Von links: Mutter Vivian, Dorothea Olbrich, Mutter Tekla, Bischof Kozon, Pfarrer Engelbrecht, Bischof Arborelius OCD.

Gäste und Freunde aus dem In- und Ausland vorgenommen, darunter Bischof Anders Arborelius OCD (Stockholm), Generaläbtissin Mutter Thekla (Rom), Frau Dorothea Olbrich (Ansgarwerk Osnabrück) und zwei Bischöfe der evangelischen Staatskirche Dänemarks, Steen Skovgaard (Lolland-Falster) und Holger Jepsen (Altbischof daselbst).

Der Architekt Finn Zeuthen und der Bauunternehmer Lars Gormsen empfangen übrigens kurze Zeit später bei einer kleinen Zeremonie in Rom am 22. Dezember 2006 das päpstliche Komturkreuz als Anerkennung für ihre hervorragende Leistung beim Bau des Klosters.

Zur Zeit leben in Maribo acht Birgittinnen; Priorin dort ist Schwester M. Vivian.

## Eine Tür fällt ins Schloss

*Während die Birgittinen semiklausuriert leben, gehört zum Wesen des Karmel die strenge Klausur. Als 1999 drei Karmelittinnen aus Glumslöv in Schweden den Sankt Josefs-Karmel auf der anderen Seite des Sundes bei Hillerød gründeten, übernahmen sie einen Bauernhof, der in den seither vergangenen Jahren völlig umgestaltet worden ist (siehe Jahrbuch 2006, S. 36-38). Am 15. Oktober 2006 war es dann soweit, dass die Päpstliche Klausur von Bischof Kozon feierlich eingerichtet werden konnte. Auch bei dieser Gelegenheit war Bischof Arborelius Gast; da er selbst Karmelit ist, predigte er über die heilige Teresa von Avila und die Freundschaft mit Jesus.*





*Es leben zur Zeit acht Karmelitinnen im Sankt Josefs-Karmel, ihre Priorin ist Sr. Anna-Christina von der Gottesmutter.*

*Da ein solches Leben in der Klausur für manche Leser eine Reihe von Fragen aufwirft, veröffentlichen wir hier zwei umfangreichere Artikel, die dieses Phänomen aus unterschiedlicher Sicht beleuchten:*

Als Bischof Czeslaw Kozon am Sonntag, dem 15. Oktober 2006, gegen 17 Uhr die Tür schloss, lief es mir kalt über den Rücken. Für die sieben Karmelitinnen in Hillerød in Dänemark gibt es ein „Draußen“ nur noch im Geist.

Zusammen mit den Schwestern, mit vielen ihrer Angehörigen, mit Bewohnern der Umgebung, mit Ordenschwestern und Priestern dänischer Gemeinden und mit vielen Gästen feierten wir Eucharistie und zogen anschließend in feierlicher Prozession von außen vor den Eingang des Klosters, während die Schwestern den Weg dorthin durch das Kloster wählten. Wir sangen und beteten miteinander, und der Bischof verlas das Dekret über die Einrichtung der Klausur. Dann schloss er das Portal des Klosters.

Dieses einmalige, vorher noch nie erlebte Ereignis hat mich aufgewühlt. Was geht in den Köpfen und Herzen der Schwestern vor? Was bedeutet diese Endgültigkeit für sie? Können sie es auf diesem engen Raum ein Leben

lang miteinander aushalten? Was treibt sie an? Aus welchen Quellen leben sie? Sicher, die Mehrzahl von ihnen hat bereits im Karmel in Schweden gelebt. Sie haben sich in Hillerød, etwa dreißig Kilometer nördlich von Kopenhagen, neu gegründet und fünf Jahre hindurch mit viel Eigenarbeit einen Bauernhof zum Kloster umgewandelt. Dabei konnten sie das Leben in der Klausur nur begrenzt einhalten. Jetzt leben sie ganz dem Gebet und der Meditation hingegeben. Sie studieren, sie erstellen kleine kunsthandwerkliche Gegenstände für den Verkauf, sie verzieren Tauf- und Brautkerzen und die Osterkerzen für alle dänischen Gemeinden. Sie beraten in einem Besprechungszimmer Menschen, die mit ihren Nöten zu ihnen kommen. Sie stehen Menschen, die für einige Zeit in den Gästezimmern des Klosters wohnen, zum geistlichen Gespräch zu Verfügung. Sie bearbeiten den großen Garten mit Blumen und Gemüse, und sie verrichten die Hausarbeit.

Als sich die Tür schloss, sah ich im Geist, wie sich den Schwestern in der Klausur immer neue Türen öffneten. Welche Türen? Die Türen zur Kapelle, zum Speiseraum, zum Erholungszimmer. Die Türen des Herzens zueinander. Die Tür des eigenen Herzens, durch die Freude an den kleinen Aufgaben des Alltags einzieht. Türen nach oben, die den Blick freigeben in die unbegrenzte Welt des Himmels und in den weiten Raum göttlicher Fülle.

Als ich sah, wie sich den Schwestern immer neue Türen öffneten, kam eine große Ruhe über mich; mich erfüllte



eine Gewissheit, dass diese Schwestern vielleicht glücklicher sind als Menschen, denen in dieser Welt „alle Türen offen stehen.“

Ich kann von den Schwestern lernen: Immer wenn eine Tür zufällt, öffnen sich dahinter neue Türen, die mir mehr Lebensräume öffnen, als ich vorher hatte. Für diese Lebenswirklichkeit stehen diese Schwestern. Ihr Gebet und ihr zeichenhaftes Leben lassen den Karmel zu einem Segensort werden

für die Menschen und die Kirche in Dänemark, für die Diasporakirche des Nordens, für die weltweite Kirche und für Menschen, die Stärkung und Hilfe brauchen. Ich bin ganz dankbar. Dort im Karmel beten Schwestern auch für mich.

Hugo Goeke

*Professor em. Dr. theol. Hugo Goeke, Priester des Bistums Münster, konnte 2007 seinen 75. Geburtstag feiern. Er leitet das Ansgarwerk Münster.*

## Frei hinter Gittern? Einblicke in eine begrenzte Welt.

Unverständnis, Erstaunen, Neugierde, Ablehnung, Kopfschütteln erntet man bisweilen als Reaktion auf einen Lebensentwurf, der so gar nicht den konventionellen Erwartungen entspricht.

Hohe Mauern umschließen das Gelände eines Karmel. Der Bereich im Inneren ist für Außenstehende nicht zugänglich. Zwar kann man über die Pforte im Sprechzimmer eines Klosters den Kontakt mit einer Schwester aufnehmen, aber einen direkten Einblick ins Kloster gewinnt man nicht. Man stößt an eine äußere Grenze. Die Lebenswelt, aus der die Schwester kommt, ist dem Besucher verborgen und weckt in ihm die verschiedensten Assoziationen, Gedanken und Empfindungen. Was für eine Lebensweise verbirgt sich hinter den hohen Mauern und den Gittern?

Was bewegt Menschen, sich aus freiem Entschluss so in ihrer Freiheit zu beschränken, dass sie das Kloster normalerweise nicht mehr verlassen und ihre Lebenszeit in einem fest umgrenzten Gebiet, einem abgeschlossenen Lebensbereich, der so genannten Klausur (lat. clausus = abgeschlossen) verbringen?

Welche Motive, welche Faszination verbirgt sich hinter dieser Entscheidung? Ist so etwas noch normal oder nicht doch ein wenig verrückt? Was soll diese Trennung von der Umwelt bedeuten?

### Mit dem Eintritt in den Karmel wird vieles anders

Man tritt ein in eine Gemeinschaft von Einsiedlerinnen, in eine Tradition, in eine Lebensweise und in eine Spiritualität, die von einer Regel und von



den Heiligen des Ordens stark geprägt werden. Die Tage folgen einem strengen Rhythmus von liturgischem und persönlichem Gebet, der Feier der hl. Messe, Arbeit, geistlicher Lesung und kurzer gemeinsamer Erholungszeit. Außer in der Erholungszeit wird normalerweise nicht gesprochen. Schweigen, Stille, Ruhe und Nüchternheit prägen die Atmosphäre innerhalb des Klosters. Man taucht ein in einen Raum der Sammlung und der Einsamkeit. Es ist alles karg und auf das Wesentliche konzentriert. Jede Schwester hat gemäß der eremitischen Tradition des Ordens eine eigene Zelle, in der sie die meiste Zeit des Tages alleine verbringt. Auch innerhalb dieses Raumes ist alles einfach und auf das Lebensnotwendige beschränkt. Es gibt keine Gelegenheiten zur Ablenkung und zur Zerstreuung. Es ist still. Ich bin allein mit mir und mit Gott.

## Am Anfang ist es schwer

Die Klausur gleicht einer Wüste. Man kennt sich schnell in den Räumlichkeiten des Klosters und in den verschiedenen Gesichtern der Mitschwestern aus. Und dann gibt es da äußerlich fast nichts mehr, was sich verändert. Es gibt keine Events und nur wenig Kommunikation.

Die Wüste ist unerbittlich, aber auch anziehend. „Ich will sie verlocken, hinausführen in die Wüste und sie umwerben“ (Hos 2,16). Jede, die den Karmel betritt, teilt wohl diese Erfahrung. Man sucht diesen Ort nicht aus eigenem Entschluss auf. Nein, es ist die Antwort auf einen Ruf, auf das Werben und auf die Einladung Gottes,

die die Schwester durch den Hl. Geist bewegt, Jesus in die Einsamkeit zu folgen (vgl. Mk 1,12). Man weiß nicht, warum, und was dort geschehen wird, ist ungewiss. Man weiß nur, dass man diesem Ruf folgen muss. Es ist das Wagnis des Glaubens.

Die Wüste ist normalerweise kein Ort, an dem man sich länger aufhalten möchte. Die Leere und die Stille, denen man sich ausgesetzt sieht, hinterlassen deutliche Spuren im Menschen. Die Wüste ist ein Ort der Reinigung und der Läuterung. Die Unmöglichkeit, an diesem Ort vor sich selbst zu fliehen, lässt die Wüste zu einem Raum des inneren Kampfes, der Auseinandersetzung und der Versuchung werden.

## Es gibt kein Entrinnen, keine Flucht

Ich muss mich der ganzen Wirklichkeit meiner Existenz mit allen Fragen, allen Schwächen und Unzulänglichkeiten, aller Begrenztheit, aber auch meinen Idealen, Plänen und Hoffnungen stellen.

Die Einsamkeit verweist mich auf mein eigentliches Gegenüber, auf Gott. Im Schweigen der Klausur lerne ich den Lärm im Inneren meines Herzens wahrzunehmen, lerne, das Toben der Gedanken loszulassen und aufzumerken auf die leise Stimme Gottes zu hören. Das Loslassen ist kein leichter Weg. Die Wüste meiner Umgebung lehrt mich unerbittlich, mich selbst kennenzulernen. An welchen Dingen hängt mein Herz? Gehört es Gott? Bin ich aufrichtig und wahrhaftig? Bin ich frei, mich ganz Gott



hinzugeben? Nein, da gibt es noch so vieles, was mich von Gott trennt. Loslassen, um frei zu werden - eine ständige Übung in der Wüste. Geduld üben, die Mitschwestern so annehmen, wie sie sind, die eigenen Erwartungen loslassen. Das ist nicht leicht. Keine hat sich die Mitschwestern ausgesucht, und jede tritt ein, mit ihrer Prägung, ihrer Biographie, ihrem Charakter und ihren Fähigkeiten. Das Miteinander auf engstem Raum ist eine gewaltige Herausforderung. Man reibt sich unwillkürlich am So-Sein der Mitschwestern. Denn in der Klausur spiegelt sich in konzentrierter Weise die Vielfalt menschlicher Probleme und Ereignisse. Man darf keine heile Welt erwarten, sondern eine Gelegenheit zur Bewährung, zur persönlichen Reifung und zum vollen Einsatz der eigenen Person. Kann ich mit Spannungen und Konflikten leben, ohne sie sofort harmonisieren zu wollen? „Lernt von mir, denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen“ (Mt 11,29).

## Die Klausur ist eine Schule Christi

Sie ist eine Schule der Liebe, die alles von einem fordert. Ausruhen kann man sich darin nicht. Aber im Hören auf das Wort Gottes und in der Wachsamkeit werde ich empfänglicher, offen und verfügbar für die Begegnung mit den Mitschwestern und letztlich mit Gott selbst. Wenn ich aufmerksam lausche, spricht mir alles von IHM. Aber ich muss erst neu hören und sehen lernen, muss nach Innen gehen lernen in das Innerste meines

Herzens, dorthin, wo Gott wohnt. Doch was offenbart sich mir, wenn ich mich auf dieses Wagnis einlasse und Gott dort zu suchen beginne? Vielleicht erschrecke ich zunächst vor mir selbst, vor den Untiefen, die im eigenen Herzen auftauchen. Aber man kann sie nicht verdrängen, man muss sich ihnen stellen und lernen, mit ihnen umzugehen.

Daher ist die Einsamkeit der Klausur ein Kampfplatz.

## Die Wüste fordert eine Entscheidung

Sie lässt keine Kompromisse gelten. Die Wüstenväter sagten: Rechne mit den Versuchungen bis zu deinem letzten Atemzug. Das Leben in der Klausur ist kein behagliches Leben in einer Idylle von Ruhe und Selbstgenügsamkeit. In der Einsamkeit kann man sich nicht behaglich einrichten, nein, die ganze Existenz hängt davon ab, ob man bereit ist, Christus nachzufolgen, die Wüste zu durchschreiten und sich durch die Begegnung mit IHM verwandeln zu lassen. Die Gewohnheit und die täglich gleichbleibende Struktur des Tagesablaufes sind im Alltag eine gefährliche Versuchung: Kleinigkeiten gewinnen einen Wert, der ihnen nicht zukommt, weil man eine exzentrische Empfindlichkeit entwickelt und sich die Gefühls- und Gedankenwelt ins Unnatürliche steigern können, da es keine Abwechslungen gibt. Wenn man außer Augen verliert, weshalb man ins Kloster gekommen ist, und die erste Liebe, die Sehnsucht nach der lebendigen Beziehung mit Christus, verliert,



dann wird alles sinnlos, alles langweilig. „Freund, wozu bist Du gekommen“ (Mt 26,50)? Was ist meine eigentliche Motivation? Lebe ich aus seinem Wort, das in der Hl. Schrift zu mir spricht? Lebe ich aus der Kraft der Sakramente? Die Klausur ist ein Hilfsmittel, das mich ständig daran erinnern soll, dass ich alles von Gott zu erwarten habe. Ich kann in ihr nur leben, wenn ich aus diesem Vertrauen auf die Kraft Gottes alles erwarte. Aus mir selbst heraus bin ich dazu nicht in der Lage. Es gibt hier keine Erfolge, die man vorweisen könnte. Das Gebet als lebendige Gottesbeziehung durchformt mein Leben, ich soll selbst Gebet sein. Aber wie oft werde ich erfahren, dass Gott mein Gebet erhört? Das ist wohl die größte Herausforderung meiner Berufung:

### **Ich muss immer alles von IHM erwarten**

Ein Leben aus dem nackten Glauben. Das Gute, das Gott durch mein Gebet wirkt, wird mir meist nicht bekannt werden. Würde da mein Glaube wanken, wäre ein Verbleiben an diesem Ort sinnlos. „Soweit ich jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Gott ist es, der diesen Ort anziehend macht, der mich an diesen Ort gerufen hat. Gott ist der Mittelpunkt meiner Einsamkeit. „Meinem Geliebten gehöre ich, und mir gehört der Geliebte“ (Hld. 6,3): „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Joh 3,30).

Ein Leben in der Klausur ist kein

Selbstzweck. Es umfasst sicherlich den Verzicht in vielen Bereichen der menschlichen Existenz, die gut und erstrebenswert sind. Dieser Verzicht ist nur sinnvoll um eines höheren Gutes willen, das Gott selbst ist. Das Leben, Bleiben und Ausharren in der Wüste, in der Einsamkeit und Verborgenheit der Klausur, die bewusste, dauernde Selbsteinschränkung sind eine Form, die Armut und Selbstentäußerung Christi, seinen Rückzug in die Einsamkeit zum Gebet mit dem Vater nachzuahmen.

Ein Leben hinter Gittern - und das freiwillig - ist nicht normal. Es ist nur verantwortlich als Antwort der Liebe auf den Ruf Christi.

Gott nimmt die Hingabe eines Menschen sehr ernst. Er erspart einem nichts - kein Leid, keine Prüfungen; dem Schüler wird es nicht anders ergehen als dem Meister (vgl. Mt 10,25).

### **Tabor und Golgotha sind eng beieinander**

Es ist manchmal schwer, auf den eigenen Willen zu verzichten. „Ja, ich komme, um deinen Willen zu tun“. In der Wüste fallen alle Masken ab, man kann sich und Gott nichts vormachen. Diese Armut, die Dürre, die Nacht des Nichterfahrens und der Ferne Gottes, die Trostlosigkeit muss man mit bereitem Herzen annehmen. Das kleinste Kreuz ist im Alltag oft deshalb so schwer zu tragen, weil es weder das Interesse noch das Mitleid von irgend jemandem hervorruft. Man muss lernen, alles aus Liebe zu tun und alle Probleme allein mit Gott zu lösen und vor ihn hinzutragen. Warum ist man



eingetreten, wenn nicht, um dem gekreuzigten Christus ähnlich zu werden? Die Teilhabe am Leiden, Sterben und an der Auferstehung Christi durchformt das eigene Leben. Es ist ein langer, oft schmerzlicher Wachstumsprozess in Christus hinein, weil man immer wieder mit seinen eigenen Grenzen und dem inneren Widerstreben konfrontiert wird. Aber in dem Maße, wie man lernt, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, sich zu lassen und allein im Glauben auf die Kraft Christi von Augenblick zu Augenblick zu leben, erlangt man eine tiefe innere Freiheit, die aus der Gebundenheit an Christus erwächst.

Die Erfahrung der Liebe Christi weitet das eigene Herz für alle Menschen, die einem anvertraut sind, und für die Sorgen und Nöte von Kirche und Welt, die an einen herangetragen werden. Das Leben in der Verborgenheit der Klausur ist kein egoistisch in sich verschlossenes Streben nach dem persönlichen Heil, sondern muss im Dienst

der Verantwortung und Liebe für die Kirche und Welt stehen. Es ist meine Aufgabe, alle Menschen und Anliegen stellvertretend vor Gott zu tragen, in reinem Glauben, dass er weiß, wessen sie bedürfen, und dass denen, die ihn lieben, alles zum Guten gereicht.

Äußerlich betrachtet vielleicht kein erstrebenswertes Leben! Dieses Leben mit Gott stellt die Werte auf den Kopf. Dieses Leben geht nicht mit der Zeit, strebt nicht nach Anerkennung und Selbstverwirklichung.

Aber was gibt es Erfüllenderes als aus der Verwurzelung in Gott zu leben?

Was schenkt größere Freude und tieferen Frieden als die wachsende Vertrautheit mit Christus?

Und dennoch kenne und liebe ich ihn immer noch zu wenig. Aber ich weiß alles von seiner je größeren Liebe umfassen. Vielleicht macht diese Gewissheit den Grund der Freude aus, der über die Mauern hin ausstrahlt und die Menschen so fasziniert?

*Sr. M. A. O.C.D., Köln*

## Ein Neupriester besonderer Art

Nicht in jedem Jahr findet die Priesterweihe eines Dänen statt, aber am 10. Juni 2006 war dieser große Tag für *Martin Knudsen* gekommen, der, 1975 geboren, als 19-jähriger zur katholischen Kirche konvertierte. Sein priesterlicher Dienst wird sich vorab sicher nicht in Dänemark entfalten, denn er gehört der traditionalistischen, von Rom approbierten Sankt Petrusbruderschaft (FSSP) an, in deren Seminar Wigratzbad/Deutschland er geweiht wurde. Knudsen ist inzwischen



der Niederlassung der Petrusbruderschaft in Namur/Belgien zugewiesen und betreut von dort aus als Kaplan die mit der alten Liturgie verbundenen Gläubigen in der Amsterdamer Innenstadtkirche St. Agnes. Sollte von Bischof Kozon der Bruderschaft die Seelsorge der dänischen Traditionalisten anvertraut werden, möchte Knudsen in seine Heimat zurückkehren.

## 75 Jahre auf den Färöer

Am 25. Juni 2006 feierte die kleine Gemeinde auf den Färöer-Inseln unter Vorsitz von Bischof Kozon und Generalvikar Messerschmidt das Jubiläum ihres 75-jährigen Bestehens. Die erste katholische Mission auf den grünen Inseln im Ozean entfaltete sich 1872 bis 1894 und wurde von einzelnen Priestern betrieben. 1931 wurde dann ein neuer Anfang gemacht, als Franzis-



kaner-Missionarinnen von Maria (FMM) innerhalb weniger Jahre Kindergarten (1931), Kirche (1933) und Schule (1934) gründeten. Die jetzige Kirche wurde 1987 geweiht. Mitte des vergangenen Jahrhunderts waren es bis zu 23 Schwestern, mit denen sehr viele Einwohner des Hauptortes Thorshavn aus ihrer eigenen Kindergarten- und Schulzeit gute Erinnerungen verbinden. Seit 1990 gibt es keinen Priester, der ständig auf den Färöern wohnt, dafür aber einen Ständigen Diakon, Christian Gabrielsen. Generalvikar Lars Messerschmidt selbst sorgt für regelmäßige priesterliche Betreuung. Die Franziskanerinnen haben zwar die Schule aufgegeben, aber den Kindergarten behalten; sie zählen heute sechs Schwestern, die aus Belgien, Irland, Korea und Malta stammen.

## 100 Jahre auf Nørrebro

An der Nørrebrogade, zentral im alten Arbeiterviertel von Kopenhagen und direkt neben der Sakramentskirche, liegt die Sankt Ansgar-Schule mit ihren heute ungefähr 320 Schülern. Sie konnte 2006 das hunderste Jahr ihres Bestehens feiern. Wie die meisten katholischen Schulen Dänemarks ist auch sie ursprünglich von Sankt Josef-Schwestern gegründet und bis in die späten sechziger Jahre geführt worden. Damals ging es um Gemeindebildung, getragen von Ordensschwestern, die in der Nähe auch eine große Klinik hatten. Heute geht es darum, in einer kulturell und religiös immer bunteren Umgebung mit einer Minderheit von katholischen Schülern und Lehrkräften dennoch ein Zeugnis katholi-



schen Christenlebens zu geben. Am Jubiläumstag, dem 6. November 2006, gab es einen Empfang, bei dem unter anderem Propst Gert Blak von der evangelischen Staatskirche die gute ökumenische Zusammenarbeit lobte; diese sei um so wertvoller, als die staatlichen Schulen seit den siebziger Jahren die Verbindung zur Staatskirche und zum Christentum erheblich gelockert haben.

## 150 Jahre Sankt Josef-Schwwestern in Dänemark

Obwohl die Sankt Josef-Schwwestern in Dänemark wie alle großen, aktiven, weiblichen Ordensgemeinschaften wegen fehlenden Nachwuchses und Ausbau des Sozialstaates heute einen eher bescheidenen Platz in der kirchlichen Landschaft einnehmen, sind sie aus der katholischen Kirchengeschichte Dänemarks nicht wegzuden-

ken. Für die ersten hundert Jahre nach der Einführung der Religionsfreiheit 1849 gilt, pauschal gesagt, dass die katholische Kirche in Dänemark von Jesuiten und Sankt Josef-Schwwestern aufgebaut und erhalten wurde. 1856 kamen die ersten vier französischen Schwestern, 1880 waren es schon 64, um die Jahrhundertwende 100 und 40 Jahre später 524, darunter 10% Däninnen; heute sind es nur noch 65.

1858 öffneten die Schwestern eine französische Schule, 1875 wurde die Klinik Sankt Josefs-Hospital im Kopenhagener Stadtteil Nørrebro eröffnet und seitdem ständig ausgebaut, unter anderem 1926 mit einer Krankenschwesternschule. In ihrer Blütezeit betrieben die Schwestern acht angesehene Kliniken mit ungefähr 10% der gesamten Bettenkapazität des dänischen Krankenhauswesens,



Schüler der 2. Klasse der St. Ansgar-Schule im Jahre 1955 mit ihrer Lehrerin, Sr. Pia Wudke.



und neunzehn Schulen, davon vier französische. Was das alles für die katholische Kirche in Dänemark und deren Ansehen wie für die Entwicklung der dänischen Krankenpflege bedeutet hat, läßt sich nicht ermessen. Grund genug also für tiefe und ehrliche Dankbarkeit. Und eben dies war es, was Bischof Kozon in seiner Predigt bei der Festmesse im Provinzialhaus in Kopenhagen am 11. Mai 2006 hervorhob.

Schon vor etlichen Jahren mussten die Schwestern wegen fehlenden Nachwuchses ihre Schulen und Kliniken aufgeben; auch eine gewisse Orientierungslosigkeit war nicht zu verkennen. Dass sie in den letzten Jahren verstärkt Exerzitien anbieten, ist unter vielen Katholiken und Nicht-Katholiken auf großen Widerhall gestoßen.

## Focolare 25 Jahre in Dänemark

Am 12. August trafen sich ungefähr 175 Menschen, junge und alte, Familien und Alleinstehende, Laien und Ordensleute, auf der Wiese neben dem Vor Frue-Kloster der Benediktinerinnen in Åsebakken. Einige Zelte schützten sie gegen den Regen, aber es war ein schönes Familienfest, zumal nach ein paar kleinen Ansprachen, einigen Liedern, einem Video, zwei lustigen Clowns und der Messe in der etwas überfüllten Kapelle der Benediktinerinnen der Himmel heiter wurde, und man entspannt essen, spielen und sich austauschen konnte. Anlaß waren die ersten 25 Jahre der Focolaribewegung in Dänemark. Und wenn etwas für die Spiritualität des Focolars (focolare = Herd) kennzeich-

nend ist, dann, dass man da „en familie“, in gegenseitiger Liebe, lebt.

Alles begann, als im Jahre 1966 der erste Focolar in Skandinavien, näher gesagt in Stockholm/Schweden, auf Wunsch des damaligen Bischofs John E. Taylor eröffnet wurde. Dieser Focolare hielt Kontakt mit Personen in Dänemark, Norwegen, Finnland und Island, welche die Bewegung kennengelernt hatten, bis dann später eigene Focolare in den einzelnen Nationen eröffnet wurden. Im Dezember 1981 zog Ginette Hoffman aus Luxemburg, die damals in Eindhoven (Niederlande) lebte, als erste aus der Gemeinschaft nach Dänemark; andere folgten. Zuerst wohnten die Focolarinnen ein paar Monate bei den Assumptions-Schwestern, später in einer kleinen Wohnung im Stadtteil Nørrebro. Seit 1989 wohnen sie in einem Haus in Valby, einem südlichen Vorort von Kopenhagen, wo endlich genügend Platz für die Treffen und die verschiedenen Aktivitäten entstand. Es sind derzeit sechs Mitglieder im Frauenfocolar in Valby, von denen zwei (die Verantwortliche Lida van Dijk und Joke Bos, beide aus den Niederlanden) seit zwanzig Jahren in Dänemark leben. Zwei Ehepaare, das eine wohnhaft in Dänemark, das andere auf regelmäßige längere Besuche im Lande, sind auch Mitglieder der dänischen Focolargemeinschaft, die mit ungefähr 1000 Menschen regelmäßig Kontakt hat.

Seit 1991 erscheint jeden zweiten Monat ein bescheidenes Blatt „Ny Stad“ (Neue Stadt), das dazu dient,



Kontakt zu halten und geistige Impulse und Informationen weiterzugeben. Die dänische Auflage beträgt 700 Exemplare. Monatlich treffen sich „Wort des Lebens“-Kreise, in denen ein Wort des Evangeliums gemeinsam gelesen und vertieft wird und Erfahrungen darüber ausgetauscht werden. Diese Gruppen gibt es in Kopenhagen, Roskilde und Odense. Darüber hinaus werden mehrere Spiritualitäts-Gruppen, Treffen mit Familien, Kindern, Teenagern und Jugendlichen organisiert sowie die Teilnahme an internationalen Treffen in unterschiedlichen Ländern, die zur Vertiefung und zum Aufbau der „Focolar-Familie“ dienen. Daneben gibt es größere Veranstaltungen wie Jahrestreffen, Maria-polis, Jugendtage, Zusammenarbeit in Gemeinden, Kontakt mit anderen neuen Bewegungen und Organisationen in der katholischen Kirche sowie ökumenische Treffen und Zusammenarbeit mit Menschen und Gruppen der evangelischen Kirche. Alle Focolarmitglieder sind berufstätig. Seit mehreren Jahren hat der Focolar über die Teenager regelmäßige Kontakte mit Kindern in einem Flüchtlingszentrum.

### Grethe Livbjerg 80 Jahre

Am 19. Februar 2007 beging man eine ökumenische Feier besonderer Art in der Sankt Andreas-Kirche im nördlichen Kopenhagener Vorort Ordrup. Bischof Kozon, Altbischof Martensen, Generalvikar Messerschmidt und P. Wilfrid Stinissen OCD (ein in ganz Skandinavien sehr geschätzter geistlicher Schriftsteller und Ratgeber) saßen im Chor zusammen mit Ver-



tretern nicht nur der evangelischen Staatskirche, sondern auch mit Methodisten, Baptisten und einem schwedischen Pfingstfreund in ägyptisch-koptischer Mönchskleidung. Bischof Kozon leitete die Feier unter anderem mit den folgenden Worten ein: „Wir können nicht verheimlichen, dass es eine bestimmte Person ist, die uns heute hier zusammengeführt hat. Ein Mensch, den wir feiern, dem wir danken und den wir beglückwünschen möchten. Als Christen ist es für uns natürlich, diesen Dank weiterzuleiten; zu erkennen, dass unsere Freude eine tiefere Ursache hat, dass es etwas noch Größeres gibt, das uns führt und vereint. Wir sind anlässlich des Geburtstages von Grethe Livbjerg versammelt, aber auch zum Gottesdienst, um Gott zu preisen und danken, der Grethe das Leben geschenkt hat; der uns allen das Leben und den Glauben geschenkt hat. Dieser Glaube ist ein

Geschenk des einen Gottes. Dieser Glaube hat jeden einzelnen von uns auf einen Weg gerufen, der durch die unterschiedliche Umgebung, wo wir den Ruf empfangen haben, verschieden geprägt ist. Diese verschiedene Prägung vermag aber nicht die gemeinsame Freude zu mindern und wird nie unsere Sehnsucht, noch mehr zu teilen und ein gemeinsames Zeugnis ablegen zu dürfen, auslöschen können.“

Peter Halldorf, der Pfingstfreund in Mönchskleidung, predigte über die Einheit der Christen und so auch über das Wirken und den Geburtstagswunsch Grethe Livbjergs. Als Mitglied des karmelitischen Dritten Ordens leitet sie seit vielen Jahren Exerzitien, gibt die ökumenische Zeitschrift *Levende vand* (Lebendiges Wasser) heraus und betreut eine Internetseite über christliche Mystik. Auf ihre eigene bescheidene und unauffällige Weise ist sie eine charismatische Gestalt. Der Geburtstagswunsch der Einheit der Christen konnte zwar momentan nicht erfüllt werden, aber anwesende und abwesende Freunde von Grethe Livbjerg hatten insgeheim Spenden gesammelt, um die Übersetzung von Olivier Cléments *Sources* ins Dänische zu ermöglichen. Das Buch ist eine allgemein verständliche Darstellung der Theologie der

Kirchenväter der ungeteilten Kirche der ersten sechs Jahrhunderte und steht also für eine „Ökumene der gemeinsamen Wurzeln“. In diesem Sinn wird auch die dänische Ausgabe von Katolsk Forlag in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Boedal Forlag vorbereitet. Mit dem französischen Verlag und dem Verfasser wurde verabredet, dass Grethe Livbjerg das Vorwort für die dänische Ausgabe schreibt.

## Hans Jensen 25 Jahre im Ordinariat

Wenn kirchlich gelobt oder gelästert wird, gilt es meistens den geweihten Würdenträgern, und das ist auch richtig so, denn wozu haben wir die Hierarchie?! Dafür vergessen wir aber nicht, vor allem, wenn es um Lob geht, die weniger hochprofilieren Diener und Helfer, denn in Stille und



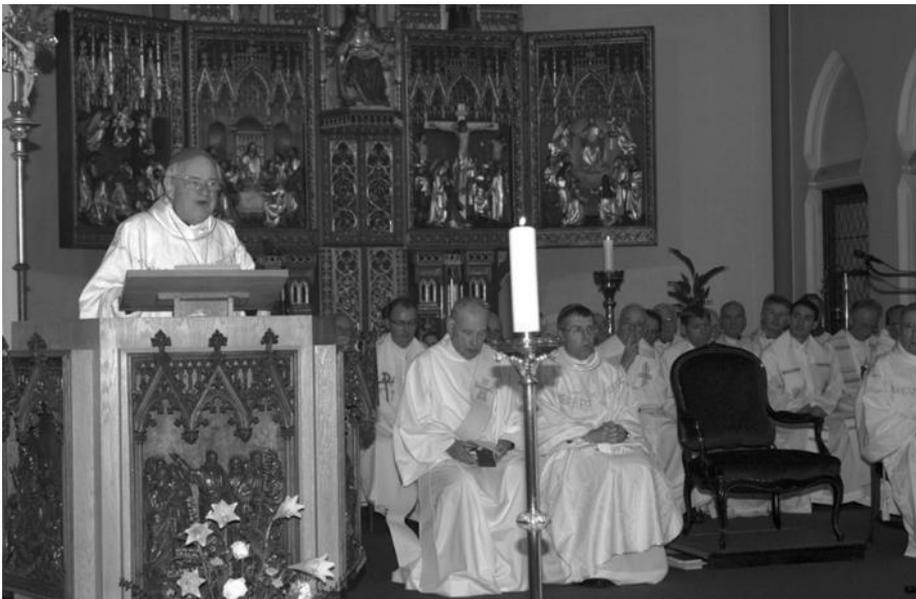


Bescheidenheit leisten sie oft mehr, als man ahnt. Eine solche Schlüsselgestalt im Bistum, Exkursionssekretär Hans Jensen (Foto S. 44), konnte am 29. September 2006 bei einem Empfang im Tagungszentrum Magleås den 25. Jahrestag seines Dienste im Ordinariat begehen.

Bischof Kozon hob bei dieser Gelegenheit das besondere Engagement, die Gründlichkeit, die Loyalität und die tiefe kirchliche Gesinnung Hans Jensens hervor. Im Ordinariat ist Hans Jensen, der übrigens auch Filme und Beat-Musik gemacht hat, Verse schreiben kann und Aquarelle malt, so etwas wie ein unentbehrliches „Mädchen für alles“ mit besonderer Verantwortung für die vielen durch auswärtige Mittel, hierunter nicht zuletzt auch die der St. Ansgar-Werke, finanzierten Projekte im Bistum.

## Goldenes Priesterjubiläum von Altbischof Martensen

Wenn dänische Bischöfe aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand gehen, dann leben sie noch lange. Bischof Josef Brehms lebte zwanzig Jahre in Averbode, nachdem er 1938 Bischof Theodor Suhr OSB das Vikariat überlassen hatte. Und obwohl Bischof Suhr 1965 aus Gesundheitsgründen zurücktreten mußte, erreichte er 101 Jahre, bevor er 1997 starb. Es wundert deshalb nicht, dass Altbischof Hans L. Martensen SJ am 15. August 2006 sein Goldenes Priesterjubiläum mit einer Festmesse in der Kopenhagener Jesuitenkirche Herz Jesu feiern konnte. Wünschen wir ihm in der Muttersprache der vielen aus Polen stammenden Katholiken: *Sto lat = Hundert Jahre!*



## Requiescant in pace

Elsebet Kieler  
(1918 - 2006)

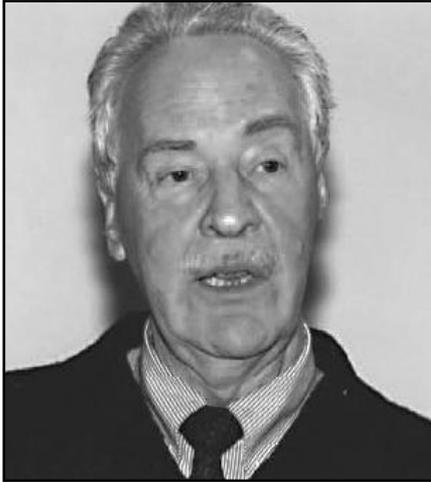


Nach langer Krankheit starb am 17.11.2006 Elsebet von Führen Kieler im Alter von 88 Jahren. Wie für so viele ihrer Generation wurden die Erfahrungen des Krieges richtungweisend für ihr ganzes Leben. Während des Zweiten Weltkriegs war sie mit ihren beiden Brüdern und einer Schwester aktiv im Widerstandskampf gegen die deutsche Besatzungsmacht tätig und sammelte unter anderem auf dänischen Herrensitzen Geld für die Flucht dänischer Juden. Dafür saß sie wie ihre Schwester zeitweise im Gefängnis, während die Brüder ins KZ Porta Westphalica kamen. Während und nach dem Krieg fanden die beiden Schwestern und einer der Brüder den Weg in die katholische Kirche. Der andere Bruder aber wurde Atheist! Auf dem Weg zum katholischen

Glauben war die Begegnung mit Pfarrer Hubert Messerschmidt (1893-1979), der viele Strömungen, die mit dem Konzil zum Durchbruch kamen, vermittelte, für die drei Geschwister von ausschlaggebender Bedeutung. Nach Studien der Literaturwissenschaft in Kopenhagen, den USA, Italien, Frankreich und Belgien sowie nach Studien der Theologie am Institut Catholique in Paris (1952-54) widmete Elsebet Kieler den Rest ihres Leben der Kirche als Katechetin und Leiterin von Katolsk Forlag. Unzählige Vorträge hat sie gehalten, zahlreiche Kurse, Besinnungstage, Tagungen und Treffen hat sie mit unerschöpflicher Energie und Willenstärke organisiert, Bücher hat sie übersetzt und auch selbst geschrieben. Ihr eigenes theologisches und geistliches Vermächtnis kam erst spät heraus, wahrscheinlich in zu großem Abstand von den prägenden Erfahrungen ihrer Jugend, in Gestalt der drei Bände *Syndere og helgener i Biblen* (Sünder und Heilige in der Bibel) 1991-94. Ihr „Schwanengesang“ war die Übersetzung des Katechismus der katholischen Kirche aus dem Französischen. Für sehr viele Katholiken der Nachkriegsgeneration wurde sie so etwas wie eine geistliche Mutter. In den späteren Jahren wurde sie sozusagen von nachkonziliaren Frontstellungen etwas überholt; es war ihr deshalb nicht verständlich, dass ihre von Pfarrer Messerschmidt und aus den Kriegserfahrungen gespeiste Spiritualität unter den Jüngeren so wenig Widerhall fand, und dass sie keine Nachfolgerin im engeren Sinne finden konnte.



## Poul Wiisbye (1928 - 2006)



Poul Wiisbye soll an dieser Stelle erwähnt werden, nicht nur, weil er von 1994 bis 2002 Vorsitzender des Pastoralrates des Bistums war, auch nicht nur, weil er in seiner Pfarrei St. Laurentius in Roskilde, in vielen katholischen Vereinen und im Dritten Orden der Franziskaner sehr geschätzt war; vor allem soll er wegen seiner edlen Persönlichkeit und seines Zeugnisses der Treue und selbstlosen Liebe erwähnt werden. Durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges in seinem Verantwortungsbewusstsein geweckt, erlebte er als Offiziersanwärter 1953 das große katholische Pfingsttreffen im Garten der Offizierschule Schloss Frederiksberg. Da sah er eine fremde Liturgie, Ordensleute und hohe kirchliche Würdenträger. „Entweder sind die Leute da ganz abwegig oder ich habe etwas nicht verstanden!“, meinte er dazu. Er beschloß, sich besser informieren zu

lassen und konvertierte am 31. Mai 1963 zur katholischen Kirche. Schon zwei Jahre zuvor hatte er geheiratet. Als Offizier in der Luftwaffe stieg er zum Major auf und nahm an Übungen und Verhandlungen in der NATO teil. Das alles gab er auf, als seine Frau Anna Marie unheilbar erkrankte und gänzlich gelähmt wurde. Er wollte sie nicht in einem Pflegeheim unterbringen, sondern kümmerte sich selbst um sie zu Hause, Tag und Nacht, acht Jahre hindurch. Als sie starb, war er für die oben erwähnten Aufgaben frei; er war von einer Ruhe und Liebenswürdigkeit erfüllt, die großen Eindruck machte. Am 25. April 2006 starb er.

## P. Jacob Muiser CM (1924 - 2006)



Am Christi Himmelfahrtstag 2006 (25. Mai) starb Pater Muiser nach Jahren angegriffener Gesundheit dennoch plötzlich. Er wurde am 8.11.1924 in Amersfoort/NL geboren und trat 1944

in den Orden der Lazaristen ein. 1951 empfing er die Priesterweihe, seit 1954 wirkte er in Dänemark, anfangs in Helsingør, später auch in den anderen Pfarreien Nordseelands: Hillerød, Birkerød und Hørsholm. 1968-79 war er Jugendseelsorger des Bistums. Er gehörte nicht zu den hoch Profilierten und Strahlenden, aber zu den Liebenswürdigen, Nachsichtigen und Treuen. Mit ihm verschwindet der letzte der nicht wenigen niederländischen Lazaristen-Patres, die in Dänemark gewirkt haben. Glücklicherweise setzt die polnische Lazaristenprovinz die Arbeit ihrer niederländischen Ordensbrüder in Dänemark fort.

### Guido Kreienbühl (1934 - 2007)



In Pfaffnau im Kanton Luzern in der Schweiz am 4.2.1934 geboren, wurde der junge Guido schon früh von der Mission ergriffen und trat der

Missionsgesellschaft Bethlehem in Schöneck/Schweiz bei, wo er 1954-55 seine Studien begann. Bald entschloß er sich, Weltpriester zu werden, und setzte seine Studien in Innsbruck und Frankfurt/Main fort. Er war damals schon für Dänemark gewonnen und wurde am 5. Juli 1961 von Bischof Theodor Suhr in seiner Heimat Pfaffnau für den priesterlichen Dienst in Dänemark geweiht. Nach weiteren Studien am Institut de pastorale catéchétique in Paris (1961-63) wirkte er sein ganzes Leben in Dänemark, die meisten Jahre als Leiter der von ihm selbst 1966 gegründeten Kateket-Centralen (jetzt Pastoral-Centret), wo er katechetische und liturgische Aufgaben für das Bistum wahrnahm. Daneben betreute er die deutsche und oft auch die französische Gemeinde in Kopenhagen, leitete das Päpstliche Missionswerk der nordischen Bistümer und gründete eine kleine Verlagsbuchhandlung (Steno Butikken und Steno Forlag), die er im Sinne eines gemäßigten Liberalismus führte. Zu seinen vielen Pflichten gehörte auch der Kontakt zu den norddeutschen Ansgarwerken; viele Jahre hindurch organisierte er zusammen mit Frau Dorothea Olbrich die von vielen Priestern, Ordensschwestern und Laien geschätzten Studientage im Haus Ohrbeck. Ende des vorigen Jahres wurde ein unheilbares Krebsleiden festgestellt, das Pfarrer Kreienbühl mutig und voll Zuversicht annahm. Er starb am 29. März, in der Passionswoche des Jahres 2007.



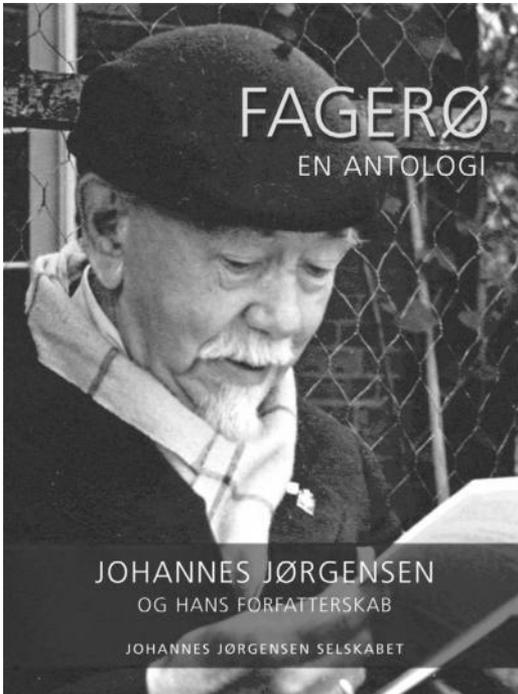
## Drei Beiträge zu Johannes Jørgensen

Vor 50 Jahren starb der große dänische Schriftsteller und Konvertit Johannes Jørgensen (1866-1956) in seiner Geburtsstadt Svendborg. Zwischen Anfang und Ende in Svendborg lagen Jahre als symbolistischer Schriftsteller in Kopenhagen, Atheist und Katholik (ab 1896). 1915-53, nur unterbrochen vom Kriege, weilte er in Assisi, wo er seine Position als internationaler katholischer Schriftsteller ausbaute. Seine Frau und sieben Kinder hatte er 1913 in Kopenhagen verlassen. Berühmt sind vor allem seine Gedichte, Heiligenbiographien (Franziskus, Katharina von Siena, Don Bosco) sowie seine Erinnerungen, Übersetzungen (z. B.

*Jedermann* von Hugo von Hofmannsthal, *Lord of the World* von Hugh Benson) und Reiseberichte. Als Stilist gehört Johannes Jørgensen ohne Zweifel zu den größten Meistern der dänischen Sprache. In der Nachkriegszeit war er jedoch etwas in Vergessenheit geraten, was eine 2002 gegründete Johannes Jørgensen-Gesellschaft wieder gutzumachen sucht. Für diese Gesellschaft und für alle Johannes Jørgensen-Liebhaber war das Jahr 2006 ein ganz besonderes: In Svendborg wurde ein Denkmal vor der örtlichen Bibliothek errichtet und am 29. Mai, dem Todestag des Dichters, durch den Bürgermeister Jørgen Henningsen enthüllt. Außerdem wurden seine zahlreichen und ausführlichen Tagebücher der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen überlassen



Links: Stig Holting, Vorsitzender der J. Jørgensen-Gesellschaft, rechts Bischof Kozon.



und öffentlich zugänglich gemacht; es erschienen drei wichtige Bücher zu seiner Person und seinem Werk.

Das erste Buch ist Teddy Petersen, *Et menneske kommer derhen, hvor det vil - en mands liv - om forfatteren og journalisten Johannes Jørgensen* (Ein Mensch kommt dahin, wohin er will - Das Leben eines Mannes - Der Autor und Journalist Johannes Jørgensen) Forlaget Frydenlund, 564 Seiten, DKr 399.

Petersen, der selber Journalist und Autor ist, hat zehn Jahre an diesem Buch gearbeitet; es ist die erste biographische Studie, die das ganze Leben Jørgensens umfaßt. „Ganz“ heißt hier: Von Anfang bis zum Ende; denn der nicht-gläubige Petersen steht der religiösen Seite Jørgensens, darunter

seiner Konversion, fremd gegenüber. Auch den Schriftsteller Jørgensen hat er in seinem Buch nicht behandelt, sondern den Literaturwissenschaftlern überlassen wollen. Was findet man dann auf den über 500 Seiten dieses Buches? Die Worte des Titels *Das Leben eines Mannes* sollte man buchstäblich nehmen. Es ist Jørgensens persönliches Lebensgeschick und sein Scheitern als Mann, das Petersen fasziniert hat.

Glücklicherweise hat die Johannes Jørgensen-Gesellschaft die Initiative ergriffen und einen gelungenen Sammelband zu Johannes Jørgensen

als Dichter, Übersetzer und Buchautor herausgegeben: *Stig Holsting - Oluf Schönbeck (Hg.), Fagerø - En antologi om Johannes Jørgensen og hans forfatterskab* (Die liebevolle Insel - Eine Anthologie zu Johannes Jørgensen und seinem literarischen Oeuvre), 253 Seiten, DKr 275.

Außerdem ist der Historiker *Jørgen Nybo Rasmussen* (vgl. Jahrbuch 2006, S. 39) durch Petersens etwas einseitige Behandlung von Jørgensens Konversion und vor allem durch einige etwas geringschätzige Bemerkungen Petersens zu diesem Thema in der Tagespresse - Jørgensen sei von seinem Freund und Gönner Mogens Ballin geradezu zur Konversion gezwungen worden - veranlaßt worden, ein Heft, *Johannes Jørgensens konversion* in der



Schriftenreihe des Vereins *Ælnoth* für die katholische Kirchengeschichte Dänemarks herauszugeben (2007, 44 Seiten, DKr 50). Dadurch wurden die Einseitigkeiten der Petersenschen Biographie etwas ausgeglichen.

## Vorschau auf nächstes Jahr

Über manche Themen, die im Jahr 2006 die Gemüter aufgeregt haben, wird der geneigte Leser erst nächstes Jahr mehr erfahren, da der Schreiber dieser Zeilen auch das Ende der Geschichte erzählen möchte. Das gilt z. B. für die kontrovers diskutierte Neugestaltung und Reduktion der Kopenhagener Pfarreien, die Klage der „Katholiken für Religionsgleichheit“ beim Obersten Gericht und den sogenannte *HandlingsplaneN*, der auf eine systematische Belebung der katholischen Jugendarbeit im ganzen Bistum zielt. Über diese Themen also demnächst Weiteres!

*Sebastian Olden-Jørgensen*



*Unser Korrespondent in Dänemark ist der Historiker Dr. Sebastian Olden-Jørgensen; alle nicht anders gekennzeichneten Beiträge in diesem Kapitel stammen von ihm.*



## Für Sie gelesen

Peter Høeg, Das stille Mädchen. Roman. Carl Hanser Verlag, München 2007, 464 S., 2 Karten, geb., 24,90 Euro.

Der Rezensent gesteht vorweg, dass er seit *Fräulein Smillas Gespür für Schnee*

(1994) zur „Lesergemeinde“ des Peter Høeg gehört. So unwahrscheinlich und aberwitzig vieles in den Büchern des 1957 in Kopenhagen geborenen Autors ist, so wenig ich mit allem einverstanden bin, was man da zu lesen bekommt, insgesamt war es jeweils eine von A bis Z spannende, unterhaltsame, anregende Lektüre. Ich habe Neues gelernt: nicht nur Sachwissen, sondern andere Welten, Sichtweisen,



Weltanschauungen. Von manchem Wort, von mancher Ansicht war ich persönlich berührt.

Mit Spannung wartete ich deshalb auf den neuen Roman, denn 10 Jahre hörte man so gut wie nichts über Peter Høeg, veröffentlichte Peter Høeg keine einzige Zeile.

Schon dieser Rückzug aus der Öffentlichkeit, fast eine Versenkung, macht, so scheint mir, den Erfolgsautor von damals für die Kritik heute verdächtig, vollends jedoch die ganz und gar vom Religiösen durchzogene, phantastische Geschichte des neuen Romans.

Der berühmte Clown Kaspar Krone betreut als Musiktherapeut die 9-jährige KlaraMaria. Ihr gilt auf ihre Bitte hin sein Versprechen, ihr zu helfen, „wenn es richtig schlimm wird“.

Krone, der über die Gabe verfügt, seelische Schwingungen als Klänge wahrzunehmen - der Roman ist voll von musikalischen Anspielungen, die ich gerne einmal in aller Ruhe hören und überprüfen möchte - ist von dem Kind ebenso fasziniert wie beunruhigt. Denn von KlaraMaria (daher auch der Buchtitel) geht „eine völlige seelische Stille“ aus. Schon dieser Ansatz verbietet dem Rezensenten, einem Kritiker zuzustimmen, der Høeg „eine Art trivialtheologisches Dauerparlando“ vorwirft.

KlaraMaria wird entführt, und bei der Suche nach ihr (und weiteren, aus rätselhaften Motiven entführten „stillen Kindern“) geht es von Entdeckung zu Entdeckung - auf äußere und innere Art. Der Roman ist fast so etwas wie

ein Drehbuch mit ganz schneller Abfolge unterschiedlichster Szenen und scharfen Schnitten, die freilich den Bogen des Glaubhaften nicht selten ziemlich überspannen, mich als Leser aber zu fesseln vermochten.

Für manche dürfte das Buch bereits mit den drei ersten Worten erledigt sein: „Gott die Herrin“. Nur: Vergessen wir nicht, dass es sich hier um keine Glaubenslehre, sondern um Literatur handelt.

Erstaunliche Literatur, weil sie in Dänemark, in Kopenhagen, Menschen unserer Zeit beschreibt, die an Gott und seine Führung glauben, die beten und aus der Kraft dieses Glaubens in das Geschehen der Welt eingreifen.

Der Rezensent möchte sich diesseits der Frage nach Esoterik oder Dogmatik dem Urteil von Felicitas von Lovenberg (FAZ vom 27.1.2007) anschließen, der es gelang, ein sehr offenes, sympathisches Interview mit Peter Høeg zu führen. Sie bemerkt zu dem Resümee von Hreg, sein Buch sei „Ergebnis des Bemühens, einer tieferen Wahrheit so nah wie möglich zu kommen“: „Auch wenn das, literarisch betrachtet, nicht immer gut geht, hat man hier doch endlich wieder einen Autor, der sich an die großen Themen heranwagt.“

*Günter Assenmacher*



# Bistum Stockholm

**Das Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand. Es umfasst eine Fläche von 450.000 km<sup>2</sup>, auf der 9,01 Mio. Menschen wohnen, von denen 144.000 katholisch gemeldet sind.

Die 154 Priester und 24 Diakone arbeiten in 41 Pfarreien; im Bistum Stockholm werden 210 Ordensfrauen gezählt.

Bischof von Stockholm ist seit 1998 der gebürtige Schwede Anders Arborelius OCD.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:  
 Katolsk Biskopsämbetet, Box 4114,  
 S-102 62 Stockholm  
 Tel.: 00 46/84 62 66 00  
 Fax: 00 46/87 70 20 555  
 E-Mail: [diocese@catholic.se](mailto:diocese@catholic.se)  
 Internet: [www.catholic.se](http://www.catholic.se)



## Jahresüberblick 2006 - 2007

In der Diözese Stockholm, zahlen- und flächenmäßig die größte in den nordischen Ländern, trifft man auf eine Mischung aus internationaler, multikultureller Atmosphäre und gleichzeitig schwedischer Identität. Neben den vielen Einwanderern, die in den letzten Jahrzehnten nicht



zuletzt durch die großzügige Immigrations- und Integrationspolitik nach Schweden kamen, gibt es immer wieder auch einheimische Schweden, die beschließen, katholisch zu werden. Eigentlich, auf dem Papier, ist Schweden ein christliches Land: Rund 80 Prozent (7 Mio.) der Schweden sind Angehörige der Schwedischen [Lutherischen] Kirche. Ungefähr 70 Prozent der Kinder werden in dieser Kirche getauft, etwas mehr als 50 Prozent aller Trauungen finden in dieser Kirche statt, fast 90 Prozent der Schweden werden christlich beerdigt. Jedoch: Nur 10 Prozent der Schweden halten Religion im Alltagsleben für wichtig. Außerdem fehlt es der schwedischen lutherischen Kirche an einem klaren Profil: Im ethischen Bereich und in den Fragen der Sinngebung des Lebens gibt sie für viele Menschen keine Antworten auf deren Fragen. Dagegen wird die katholische Kirche immer wieder von Suchenden als kompetente Autorität in diesen Fragen wahrgenommen. So ist es nicht verwunderlich, dass nach wie vor eine für uns beachtliche Zahl von Schweden die Konversion zur katholischen Kirche wählt. Eine Form der Antwort auf diese pastorale Herausforderung ist die Weiterentwicklung und Strukturierung der Tauf- und Konversionsvorbereitung für Erwachsene. Seit Herbst 2006 ist man in der Diözese damit beschäftigt, neue Modelle zu entwerfen, wie die Konversions- und Taufkatechese besser koordiniert und vor allen Dingen besser gestaltet werden kann. Man orientiert sich an Vorbildern aus den USA, Frankreich und Deutsch-

land, versucht jedoch gleichzeitig, ein eigenes, für Schweden angepasstes pastorales Modell zu entwickeln.

## Eine katholische Hochschule für Schweden

Wie einer Reihe von Lesern sicherlich bekannt, wurde im Jahr 2001 von den Jesuiten und den Mitarbeitern in der Redaktion der Zeitschrift *Signum* das Newmaninstitut gegründet, eine katholische Ausbildungsstätte, welche Hochschulkurse in katholischer Theologie, Philosophie und Kultur anbietet. Das Newmaninstitut ist Teil eines Netzwerkes Philosophisch-Theologischer Hochschulen in Europa und den USA. Das Institut bietet sowohl in Uppsala als auch in Stockholm ein reichhaltiges Programm an, das aus Vorlesungen, Seminaren und Konferenzen besteht. Vorbild für die Arbeit des Newmaninstitutes ist sein Namensgeber: Kardinal John Henry Newman (1801-1890).

Im Frühjahr 2007 hat das Newmaninstitut bei der schwedischen Regierung den Antrag gestellt, dass die an ihm abgelegten Examina staatlich anerkannt werden. Sollte dieses Examenrecht schon im Laufe des Jahres 2007 bewilligt werden, kann das Newmaninstitut ab Herbst 2008 folgende Studien anbieten:

- Eine fünfjährige, kirchlich anerkannte philosophisch-theologische Ausbildung für Priesteramtskandidaten: zwei Jahre Philosophie, drei Jahre Theologie, wobei das dritte Jahr Theologie in Rom absolviert werden soll.



- Ein fünfjähriges, vom schwedischen Staat anerkanntes philosophisch-theologisches Studium, vergleichbar mit dem deutschen Diplomstudien-gang in Theologie.
- Ein reichhaltiges Angebot an Einzelkursen, die sich Studenten auch an der Universität in Uppsala oder anderen Studienorten anrechnen lassen können.

Das für Schweden Einzigartige an dieser Ausbildung ist deren Fokus auf katholische Theologie. Enthalten sind in den Ausbildungsgängen auch Kurse in christlicher Literatur, Architektur und Musik.

Das Newmaninstitut ist 2006 in ein neues, geräumiges Gebäude umgezogen, das die Jesuiten fast unmittelbar gegenüber der St. Lars-Gemeinde erwerben konnten. Dort wird vom Studienjahr 2009/10 an auch das Priesterseminar des Bistums Stockholm einziehen. Neuer Rektor dieses Priesterseminars ist Msgr. Göran Degen, seit 1993 Pfarrer in der Christkönigs-Pfarrrei in Göteborg Er löst Msgr. Mirosław Dudek ab, der bislang für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten in der Diözese zuständig war. Uppsala wurde aufgrund seiner einzigartigen akademischen und kulturellen Prägung als Ausbildungs- und Studienort für die Priesteramtskandidaten in Schweden ausgewählt. Für





sie ergibt sich gleichzeitig die Möglichkeit, in der Pfarrei St. Lars vor Ort pastoral mitzuarbeiten. Mit dem Ausbau des Newmaninstitutes sowie mit dem Umzug des Priesterseminars wird Uppsala als wichtiger Standort der katholischen Kirche in Schweden weiter gestärkt.

Weitere Informationen zum Newmaninstitut im Internet unter

[www.newman.se](http://www.newman.se)

## Die multikulturelle Kirche

Die katholische Kirche in Schweden hat in den letzten Jahrzehnten immer wieder neue Einwanderergruppen aufgenommen und Start- und Integrationshilfen angeboten. Neben offiziellen Institutionen wie der Caritas waren und sind es immer noch Pfarrer, Ordensleute und Mitglieder der einzelnen Gemeinden, die Flüchtlingen und anderen Einwanderern helfen, in Schweden und in der katholischen Kirche eine neue Heimat zu finden. Durch den Beitritt Polens in die EU gibt es eine stetig wachsende Anzahl von Polen, die nach Schweden einwandern. Aber auch andere Gruppen benötigen besondere seelsorgliche Unterstützung: Seit einigen Jahren haben wir in der Diözese nigerianische Priester, seit ein paar Monaten auch Schwestern aus Nigeria, die sich insbesondere um die steigende Zahl afrikanischer Katholiken kümmern. So gibt es seit Winter 2006 einmal im Monat in der S:ta Eugenia-Kirche eine „afrikanische Messe“, mit afrikanischem Gesang und liturgischen Elementen aus Afrika, die jedoch in schwedischer Sprache als verbindend-

dem Element gefeiert wird.

Die meisten orientalischen Christen unterstehen, mit Ausnahme der griechisch-katholischen Ukrainer, der Diözese Stockholm. Für die „Orientalen“ ist ein eigenes Vikariat zuständig, welches sich um die besonderen seelsorglichen und kirchenrechtlichen Fragen dieser nicht unbedeutenden Gruppe in der Diözese kümmert. Insbesondere die Christen aus dem Irak strömen nach wie vor nach Schweden. Die Einwanderungsbehörden sind bei irakischen Flüchtlingen besonders großzügig: Im Jahre 2006 sind etwa 9000 Iraker hierher gekommen, allein im Jahre 2007 kamen von Januar bis April monatlich zwischen 1500 und 1600 Flüchtlinge. Da ein Großteil dieser Flüchtlinge Christen sind, die meisten von ihnen Chaldäer, ist dies für die Diözese Stockholm eine große personelle und finanzielle Herausforderung. Viele irakische Christen wohnen darüber hinaus konzentriert an drei verschiedenen Orten: in Södertälje, Eskilstuna oder Västerås. In Södertälje soll demnächst eine eigene Kirche für die Chaldäer gebaut werden (vgl. Jahrbuch 2006, S. 50-53), und aus dem Irak werden in nächster Zeit neue Priester erwartet, die die beiden schon in Schweden lebenden Priester in der Seelsorge unterstützen werden.

## Abschied von Bischof Kenney

Weihbischof William Kenney verließ Ende des Jahres 2006 die Diözese Stockholm, um am 1. Dezember 2006 seine neue Aufgabe als Regionalbischof in der Diözese Birmingham, zu übernehmen. Zuvor, am 26. No-



vember, hieß es, von Bischof Kenney Abschied zu nehmen. Aus diesem Anlass fand ein feierliches Hochamt in der St. Eriks-Domkirche statt. Bischof Kenney nahm viele Aufgaben für die Nordische Bischofskonferenz wahr, von denen an anderer Stelle dieses Jahrbuchs die Rede ist (S. 16f.). In der Diözese Stockholm bleibt vor allen Dingen sein großes Engagement für soziale Fragen, insbesondere für Caritas Schweden in Erinnerung.

## 200. Geburtstag von Königin Josefina

Am 14. März 2007 jährte sich zum zweihundertsten Mal der Geburtstag von Königin Josefina, einer bayerischen Prinzessin, die durch ihre Heirat mit dem damaligen Kronprinzen Oscar nach Schweden kam. Aus diesem Anlass fand am selben Tag eine Messe in der Domkirche von Stockholm im Beisein von Kronprinzessin Viktoria statt, einer Ur-Ur-Urenkelin Königin Josefinas.

Ein paar Tage zuvor wurden auf einem Symposium in der Alten Börse

von Stockholm das Leben und die Bedeutung Königin Josefinas für Schweden und die katholische Kirche beleuchtet. Ehrengast dort war die Schwester des schwedischen Königs Carl XIV. Gustav, Prinzessin Christina. Königin Josefina hat für die katholische Kirche in Schweden in schwieriger Zeit sehr viel Gutes getan. So wurde auf ihr Betreiben hin die erste katholische Gemeinde seit der Reformation im damaligen Königreich Schweden-Norwegen errichtet: St. Eugenia. Die Kirche befand sich in der Norra Smedjegatan und musste in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts der Stadtsanierung weichen. Nachdem Josefina 1844 Königin wurde, hat sie sich insbesondere für soziale Reformen und mehr Glaubensfreiheit in Schweden eingesetzt. Darüber hinaus gründete sie das Josefinaheim in





Bromma und das Pflegeheim Oscar I (Oscarsminne). Während im Joseфинаheim immer noch Elisabethschwestern tätig sind, sind es in Oscarsminne die Serafimschwestern aus Polen, die sich dort um die älteren Menschen kümmern.

## Weitere Jubiläen

Unter den vielen Jubiläen, die 2006 und 2007 in der Diözese Stockholm begangen wurden, seien an dieser Stelle, stellvertretend für alle, zwei erwähnt:

In vielen katholischen Büchern in Schweden findet man auf der inneren Umschlagseite den Hinweis: „*Ge-druckt mit Hilfe des Birgittaver eins*“. Diese für die Herausgabe von katho-

lischen Publikationen verdienstreiche Institution feierte im April 2007 ihr 100-jähriges Bestehen. Aufgabe dieses Vereins ist es, die Herausgabe und den Druck katholischer Literatur zu fördern. Gefei-ert wurde dieses Jubiläum mit einem Gottesdienst in der S:ta Eugenia-Kirche in Stockholm unter dem Vorsitz von Bischof Anders Arborelius und einer anschließenden Festakademie. Es erschien eine eigene Festschrift, in der auch der bedeu-





Bischof Arborelius zeichnete verdiente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Birgittaverains mit der Medaille „Ora et labora“ aus.

tende finanzielle Beitrag der deutschen Ansagarwerke ausführlich gewürdigt wurde.

Ein weiteres nennenswertes Jubiläum ist der 75. Jahrestag der Ankunft der *Schulschwestern von Notre Dame* in Schweden. Diese Schwestern haben die Notre Dame-Schule in Göteborg und die St. Eriks-Schule in Enskede aufgebaut, sowie ein Internat und ein Pflegeheim. Leider ist ein Großteil der Schwestern in den letzten Jahren aus Altersgründen nach Deutschland zurückgekehrt. Jedoch gibt es noch eine kleine Kommunität in Nacka, südlich von Stockholm.

## Jugendarbeit

Die Diözese Stockholm hat einen lebendigen und aktiven Jugendverband „SUK“ = *Sveriges Unga Katoliker*. In einer Reihe von lokalen Vereinigungen und Jugendgruppen ist eine große Zahl von Jugendlichen aktiv. Nachdem die schwedischen jungen Katholiken im Sommer 2005 so herzlich von den deutschen Katholiken anlässlich des Weltjugendtages in Köln aufgenommen wurden, fand im August 2006 eine Jugendwallfahrt nach Vadstena statt.

Viele katholische Kinder und Jugendliche sind häufig die einzigen Katholiken in ihrer Schulklasse. Da ist es nicht so einfach, im Alltag seinen



Glauben zu leben. Die Wallfahrt ist deshalb mittlerweile zu einer wichtigen Institution für die Jugendarbeit in Schweden geworden, gibt sie doch den jugendlichen Katholiken die Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben und zu merken: mit meinem Glauben bin ich nicht allein. Auf der Jugendwallfahrt in Vadstena gab es eine Reihe von Workshops und Diskussionsveranstaltungen zu Glaubensfragen und gesellschaftspolitischen Themen. Zur Förderung von Priester- und Ordensberufungen gab es Informationsstände einzelner Orden und Kongregationen, die über ihre Spiritualität und ihre Tätigkeiten informierten. Zum Abschluss der Jugendwallfahrt wurde in Vadstena eine Festmesse gefeiert, bei der Erzbischof Giovanni Tonucci, der Apostolische Nuntius für die nordischen Länder, den Vorsitz hatte.

Vom 30. Juli bis 5. August 2006 nahm eine Gruppe von etwa 30 Ministranten an der internationalen Ministrantenwallfahrt in Rom teil. Die Ministranten aus Stockholm waren zusammen mit Ministranten aus Island die einzigen nordischen Teilnehmer. Nach ihrem Aufenthalt in Rom unternahmen die Schweden auf den Spuren des heiligen Franziskus noch eine kleine Pilgerfahrt nach Assisi.

## Priester und Ordensleute

In den letzten Jahrzehnten wurden in der Diözese Stockholm immer wieder neue Kapellen und Kirchen gebaut und Gemeinden errichtet. Dieser Ausbau der kirchlichen

Struktur geht weiter: Jüngstes Beispiel ist die Gründung einer kleinen Gemeinde in *Östersund* in Jämtland, nicht weit entfernt vom international bekannten Skiort Åre. Pater George, der ursprünglich aus Indien stammt und einige Zeit Pfarrer in Sundsvall war, ist vor einiger Zeit dorthin gezogen, um die Pfarrei aufzubauen.

Nachdem das Benediktinerinnenkloster in *Mariavall* in Südschweden zur Abtei erhoben wurde, wählten am 2. Januar 2007 die Schwestern des Klosters Mutter Tyra zu ihrer Äbtissin. Mutter Tyra war die Priorin des Klosters seit 1964, zu dieser Zeit noch eine Einrichtung der schwedischen lutherischen Kirche. Im Jahre 1984 konvertierten die Schwestern zum Katholizismus. Am 21. April wurde Mutter Tyra in der Abteikirche von Bischof Anders Arborelius unter dem Beisein einer großen Anzahl von Gästen aus Schweden und dem Ausland zur Äbtissin geweiht (vgl. den ausführlichen Bericht S. 63-70).

Auch das alte Zisterzienserkloster von *Nydala* bei Värnamo in Småland soll wieder zum Leben erwachen: In der Reformationszeit war dies aufgehoben und zerstört worden. Auf Initiative von Lokalpolitikern wird sich jetzt eine Zisterzienserkongregation aus Italien in unmittelbarer Nähe der Klostersruinen auf einem alten Gutshof niederlassen.



## Soziales Engagement

Der schwedische Sozialstaat genießt vor allem im Ausland einen guten Ruf und wird in Debatten um Gesundheitsreformen in europäischen Ländern immer wieder als Vorbild genannt. Dennoch gibt es in Schweden auch soziale Probleme, und es gibt nicht Wenige, insbesondere Migranten und allein erziehende Mütter, die sehr schnell durch das soziale Netz fallen. Deshalb engagiert sich die katholische Kirche in Schweden, zusammen mit anderen Wohlfahrtsorganisationen, in diesen Fragen. Es ist nicht auszuschließen, dass das Engagement der katholischen Kirche in diesem Bereich in den nächsten Jahren steigen wird, zumal Staat und Kommunen mehr und mehr bereit sind, im sozialen Sektor auf nicht öffentliche Partner zu setzen.

*Caritas Schweden* wird jetzt mit neuem Konzept und neuen Arbeitsaufgaben weitergeführt. War bis vor kurzem die Hauptaufgabe von Caritas Schweden die Förderung und Betreuung von Entwicklungshilfeprojekten, so wird man sich, nach einem längeren Umstellungsprozess, in Zukunft wieder mehr auf Sozialprojekte im Inland konzentrieren.

2006 wurde in Göteborg die *schwedische Franziskushilfe* ins Leben gerufen, welche sich für Menschen in Not, insbesondere für Obdachlose und alleinerziehende Mütter, einsetzt. Die Arbeit der Franziskushilfe basiert auf dem Einsatz von Volontären, darunter Priester, Diakone, Ärzte und Psychologen.

Desweiteren haben die Jesuiten einen schwedischen Zweig des *Jesuit Refugee Service* = *JRS* ins Leben gerufen. 1980 gründete der damalige Generaloberer der Jesuiten, P. Pedro Arrupe SJ, in Rom den Jesuiten-Flüchtlingsdienst. Heute gibt es Stützpunkte und Projekte des JRS in mehr als 50 Ländern. Entsprechend seinem Auftrag begleitet der JRS Flüchtlinge und Migranten und tritt für ihre Rechte ein. In der Eugeniage-meinde Stockholm gibt es bisher ein kleines Freiwilligenprojekt, welches sich um Personen kümmert, die sich in der Abschiebehafte befinden. Die Freiwilligen von JRS bieten dort Gespräche sowie Seelsorge für die Abschiebehäftlinge an und vermitteln Rechts- und Sozialhilfe.

Die Organisation *Respekt*, die katholische Lebensrechts-Bewegung in Schweden, die dafür arbeitet, dass die Würde des menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod gewahrt wird, nimmt in letzter Zeit vermehrt an der gesellschaftlichen Debatte der Gesellschaft zu Fragen der Abtreibung, des Ehebegriffs, der Euthanasie und der Stammzellenforschung teil. *Respekt* hat zu diesen Themen im letzten und in diesem Jahr eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt.

Um in Zukunft die sozial- und gesellschaftspolitische Arbeit in der katholischen Kirche koordinieren zu können, wurde im Winter 2007 von Bischof Anders Arborelius das *soziale und internationale Forum der katholischen*

*Kirche in Schweden* ins Leben gerufen. Mitglieder im Forum sind eine Reihe kirchlicher Organisationen der Diözese, die entweder in sozialen oder in ethischen Fragen engagiert sind. Ziel des Forums ist es, das gesellschaftspolitische Profil der katholischen Kirche in der schwedischen Zivilgesellschaft zu stärken.

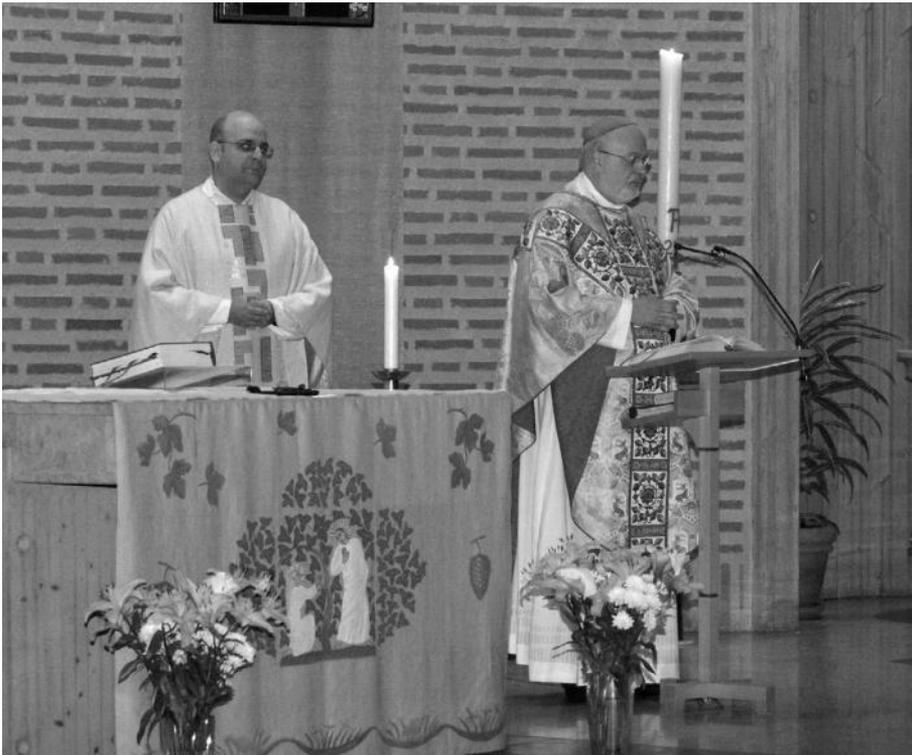
*P. Christoph Hermann SJ*

*Wir freuen uns, dass P. Christoph Hermann SJ, der am 25.11.2006 in der S:ta Eugenia-Kirche zum Priester geweiht wurde (auf dem Foto links)*

*und der dortigen Jesuiten-Kommunität angehört, auf Bitte von Bischof Arborelius die Aufgabe eines Chronisten für unser Jahrbuch übernommen hat.*

*P. Hermann, der aus Lüdinghausen stammt, ist 1995 in den Jesuitenorden eingetreten; seine philosophisch-theologischen Studien absolvierte er in Innsbruck, Frankfurt (St. Georgen) und Paris. Außerdem studierte er im Rahmen seiner Ordensausbildung Politische Wissenschaften und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Uppsala und Kopenhagen.*

*Er ist derzeit Kaplan in der Pfarrei S:ta Eugenia in Stockholm.*





## Simul omnia complecti

### Mutter Tyra Antonia zur ersten Äbtissin von Mariavall geweiht

Ca. 1.200 km beträgt die Fahrstrecke, wenn man mit dem Auto von Köln nach Mariavall und zurück will und sich über die Ostsee der Fähre anvertraut. Dank der nächtlichen Überfahrten schafft man dies ohne Strapaze in zwei Tagen. Man nimmt freilich in Kauf, dass sich die Eindrücke solcher „Blitzreisen“ überstürzen.

Der Verfasser dieses Berichtes war erstaunt, wie dicht der Verkehr an einem späten Freitagnachmittag nicht nur um Hamburg selbst, sondern besonders auf der Strecke Hamburg-Lübeck war. Aber als sich die Autobahn teilte, fuhren die meisten in Richtung Puttgarden, so dass von den Autoschlangen, wie man sie sonst in Ferienzeiten vor der Fähre in Travemünde kennt, keine Spur war. Die große Fähre „Peter Pan“, die als achtgeschossiges Hochhaus mit ihrem Schwesterschiff „Nils Holgersson“ zwischen Travemünde und Trelleborg hin und her pendelt, legte pünktlich um 22.00 Uhr ab, war aber nur mäßig besetzt. Nach völlig ruhiger Fahrt legte das Schiff am Samstag, 21. April 2007, um 7.30 Uhr in Trelleborg an.

Man staunt, wie schnell zumindest die Pkws solch ein großes Schiff verlassen und sich dann bald verlieren: Die meisten nehmen die Autobahn via Malmö in Richtung Norden, während der Weg nach Mariavall an der Ost-

seeküste entlang Richtung Ystad führt. Zum Glück war das herrliche Sommerwetter, das uns den ganzen April in Deutschland beschert war, just an diesem Morgen mit über die Ostsee gekommen: Die aufgehende Sonne vergoldete das Meer, außer einigen Seevögeln und einsamen Anglern schien noch alles im Schlaf. Während in Norddeutschland bereits große Rapsfelder goldgelb leuchteten und auch sonst vieles in üppiger Blüte stand, war dies in Skåne noch nicht der Fall. Draußen war es noch frisch, 4°C, aber der wolkenlose Himmel vermittelte eine Ahnung von Sommer.

Da man wegen der Geschwindigkeitsbegrenzungen oft nur maximal 70 km/h fahren darf, zieht sich der Weg von Trelleborg nach Mariavall ca. eine Stunde. Vor Ystad verlässt man die Landstraße Nr. 9 und fährt die Landstraße Nr. 19 Richtung Tomelilla/Kristianstad weiter. Passiert man das Dorf Fågeltafta, heißt es „Achtgeben!“: Denn wenn linker Hand Bondrum auftaucht, ist es nicht weit bis zum Hinweisschild „Mariavall“, wo man scharf von der geteerten Landstraße auf einen nicht geteerten Zufahrtsweg einbiegen muss, um nach etwa 300 m des Klosters ansichtig zu werden, das dort in den zu Schloss Kronovall gehörenden Wäldern errichtet wurde.

Die päpstliche und die schwedische



Flagge sind bereits aufgezogen. Ein Festzelt ist aufgebaut, im Hintergrund liegen Baumaterialien für die Umstellung der Ölheizung auf Holz-Pellets, ein Projekt, das sich auch bei uns in zunehmendem Maße des Interesses von Bauherren erfreut.

Natürlich hat man das Auto aus Deutschland sofort entdeckt, Sr. Laurentia, die Priorin, eilt hinzu. Mutter Tyra wird geholt - fast fünf Jahre sind vergangen, seit wir uns zuletzt gesehen haben. Nach einem herzlichen Willkommen und einem handfesten Frühstück wird das Mitgebrachte ausgeladen, vor allem die „PAX-Tafel“, ein Stein mit dem uralten Gruß, den auch der hl. Benedikt und alle, die seiner Regel folgen, übernommen haben. Frater Leo Disch aus der Abteil Vaals/NL (nur

wenige Kilometer außerhalb Aachens) hat ihn in Stein geschlagen, in einer von P. Johannes van de Laan, auf dessen Pläne auch Mariavall zurückgeht, entworfenen Schrift. Die Tafel soll über dem Eingang zum Kloster angebracht werden.

Da jeder weiß, wie viel Vorbereitungen ein großes Fest verlangt, zieht sich der Besuch vorab zurück. Der Weg zur Küste ist nicht weit; dort lädt das freundliche Simrishamn zu einem Besuch ein; für eine Fahrt nach Bornholm reicht die Zeit natürlich nicht, wohl aber zu einem Spaziergang durch den schönen Ort und sogar für eine gute Stunde am Meer, wo den Verfasser immer wieder die roten, grauen und ockerfarbenen Steine faszinieren, die an bestimmten Stellen angeschwemmt werden. Schade, dass man nicht für ein paar Wochen hier bleiben und die Ruhe des Klosters und die Weite des Meeres miteinander verbinden kann, an dessen Strand außer-





halb der Hochsaison eigentlich immer nur ganz wenige Menschen sind.

Bei der Rückkehr zum Kloster ist die Zufahrt gesperrt; eine Wiese dient als Parkplatz für die Gäste, die nach und nach eintreffen und von freundlichen Helfern begrüßt werden. 250 Personen sind geladen, mehr finden in der Klosterkirche leider nicht Platz, Äbtissinnen und Schwestern anderer Klöster natürlich, die Geschwister von Mutter Tyra, Freunde des Klosters, die Nachbarn selbstverständlich, soweit der Raum Platz bietet. Für jeden ist ein Platz reserviert, für jeden ein Heft mit den liturgischen Texten gedruckt.



In der Zeit vor Beginn des Gottesdienstes finden das Wappen der Abtei und der Wahlspruch der Äbtissin besondere Aufmerksamkeit.



Ein spitzer, viereckiger Damenschild zeigt auf blauem Grund ein silbernes Kleeblattkreuz; hinter dem Schild ein goldener Äbtissinnenstab mit Tuch, dem sog. Sudarium. Unter dem Schild der Wahlspruch der Abtei "ECCE ANCILLA DOMINI".

Dieses Wappen hat eine lange Geschichte: Schon 1961 wurde es von Mutter Magdalena für die von ihr gegründete *Jesu Moder Marias Systraskap* angenommen und von ihrer Nachfolgerin und der jetzigen Kommunität im Jahre 1988 für *Jesu Moder Marias Kloster* vervollständigt. Der Schild stammt von dem 1919 in schwedisch-lutherischem Bistum Lund gegründeten *Sodalitium Confessionis Apostolicae*. Er wurde zum Ordenszeichen jener Frauengemeinschaft, deren erste Schwestern 1958 ihre Gelübde in Malmø ablegten. Diese Schwesterngemeinschaft zog 1969 von Malmø

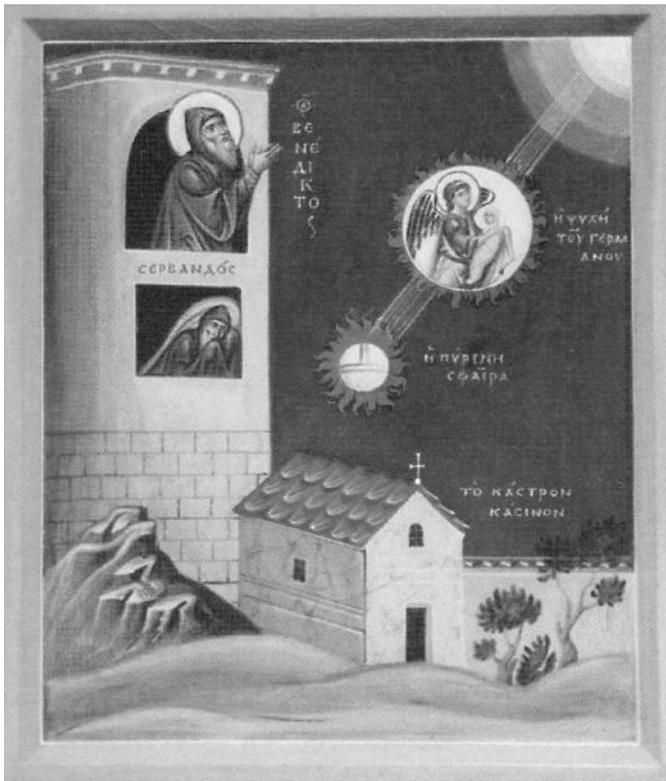
nach Östra Sönnarslöv, nachdem sie sich zu einem Nonnenkloster entwickelt hatte, das nach der Regel des hl. Benedikt lebte. Dieses Kloster wurde 1983 in das katholische Bistum Stockholm aufgenommen und der benediktinischen Konföderation angeschlossen. Das Patronatsfest des Klosters ist der 25. März, das Hochfest der Verkündigung des Herren; darauf bezieht sich der Wahlspruch „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38). Die blaue Farbe ist die der Gottesmutter.

Dem Wappen der Abtei entspricht das Wappen der neuen Äbtissin, in dem allerdings deren eigener Wahlspruch enthalten ist: SIMUL OMNIA COM-

PLECTI. Damit weist die neue Äbtissin auf das monastische Bestreben hin, das eigene Bewusstsein zu vertiefen und *alles in eins zusammengefasst* zu sehen.

Vom hl. Benedikt berichtet sein Biograph, der hl. Gregor: „Die gesamte Welt wurde ihm wie in einem einzigen Sonnenstrahl zusammengefasst vor Augen geführt ... Dass die Welt vor seinen Augen in eins zusammengefasst wurde, bedeutet nicht, dass Himmel und Erde sich verkleinerten, sondern dass sich des Sehers Seele weitete.“

Auf dem Erinnerungsbild an die Äbtissinnenweihe ist diese Szene in einer Buchmalerei dargestellt.





Pünktlich um 16.00 Uhr öffnete sich die Tür zum Kreuzgang. Zu einem Präludium von Orgel und Alt-Blockflöte zog der Konvent der Schwestern von Mariavall ins Chorgestühl, wo die anderen Schwestern und Frater Caesarius, der Leiter des lutherischen Mönchsklosters Östanbäck, bereits Platz genommen hatten. Zum Gesang des Introitus „Suscepimus“ zogen dann der Diakon und die Priester ein, Mutter Tyra wurde geleitet von Abt Anno Schoenen, dem Abtpräses der Beuroner Kongregation, und dem Verfasser dieses Beitrags, gefolgt von Bischof Anders Arborelius, der die Liturgie leitete und die Äbtissinnenweihe vornahm.

P. Ingmar Svanteson hatte als Zeremoniar alles ganz genau vorbereitet, die Ministranten taten in dieser seltenen Liturgie ihr Bestes.

Leider kann hier nicht die Ansprache des Bischofs wiedergegeben werden, die er vor Erteilung der Äbtissinnen-

weihe hielt. Auf die von Sr. Laurentia, der Priorin, vorgetragene Weihebitte folgte die Erfragung der Bereitschaft von Mutter Tyra:

*Bischof:* „Liebe Mutter Tyra Antonia, bevor ich Ihnen die Weihe erteile, frage ich Sie: Wollen Sie Ihre Profess in Treue leben gemäß der Regel des hl. Benedikt und dazu auch Ihre Mitschwestern anleiten?“

*Äbtissin:* „Ja.“

*Bischof:* „Wollen Sie durch Ihre Lebensweise alle dazu einladen, gemäß dem Evangelium Gott und seinen Nächsten mit ungeteiltem Herzen zu lieben?“

*Äbtissin:* „Ja.“

*Bischof:* „Wollen Sie der heiligen Kirche allezeit dienen und Papst Benedikt sowie seinen Nachfolgern Treue, Gehorsam und Ehrfurcht erweisen?“

*Äbtissin:* „Ja.“

*Bischof:* „Wollen Sie Ihrem Bischof, gemäß dem kanonischen Recht und

den Konstitutionen Ihres Ordens, in der Leitung Ihres Klosters Gehorsam erweisen?“

*Äbtissin:* „Ja.“

*Bischof:* „Wollen Sie durch Ihr Beispiel, mehr durch Tun als durch Worte, Ihre Schwestern unterweisen?“

*Äbtissin:* „Ja.“

*Bischof:* „Wollen Sie Ihre Schwestern anleiten, der monastischen Tradition treu zu bleiben, so dass das kontemplative Leben dem Volk Gottes eine unentbehrliche Kraftquelle im Verborgenen wird?“

*Äbtissin:* „Ja, das will ich mit Gottes Hilfe.“

*Bischof:* „Dazu helfe Ihnen der Herr mit seiner Gnade; er beschütze und behüte Sie immer und überall.“

*Alle:* "Amen."

Zur Allerheiligen-Litanei, mit der bei allen Weihehandlungen und auch vor Ablegung der Ordensgelübde die Hilfe und Fürsprache der Heiligen angerufen wird, legte sich Mutter Tyra vor dem Altar flach auf den Boden. Dieser Gestus der *Prostratio* und das entsprechende Bild bedürfen wohl keines Kommentars.

Es folgte das Segensgebet:

„Wir preisen dich,  
Gott, allmächtiger Vater:  
Denn du hast deinen Sohn in die  
Welt gesandt,  
damit er den Menschen diene  
und als der gute Hirt  
sein Leben hingebe für seine Herde.  
Wir bitten dich:  
Segne + und stärke deine Dienerin,  
Mutter Tyra Antonia,





die zur Äbtissin  
dieses Klosters erwählt ist.  
In deiner Kraft  
sei sie allen ein Vorbild  
im klösterlichen Leben;  
in deiner Gnade  
sei sie würdig des Namens  
„Äbtissin“,  
den sie von nun an tragen wird.  
Das Wort ihrer Weisung  
wirke als Sauerteig  
in den Herzen ihrer Schwestern,  
damit sie deinem Willen  
in allem folgen.  
Allezeit bedenke sie,  
welch schweres und mühevoll  
es ist das Amt  
das sie übernommen hat:  
Menschen auf dem Weg des Heiles  
zu führen  
und der Eigenart vieler zu dienen;  
sie wisse,  
dass sie mehr vorsehen  
als vorstehen soll.  
Gib ihr ein wachsames Herz,  
damit sie keine von denen verliere,  
die du ihr anvertraust.  
Unter der Führung deines Geistes  
trage sie Sorge für alles.  
Sie halte Maß  
und treffe ihre Weisungen so,  
dass ihre Schwestern wachsen  
in der Liebe zu Christus und zueinander  
und den Weg deiner Gebote  
mit weitem Herzen laufen.  
Erfülle deine Dienerin, Herr, mit den  
Gaben deines Geistes,  
damit sie sich zusammen  
mit ihren Schwestern  
dem Lob deiner Herrlichkeit hingeben  
und dem Dienst an deiner Kirche.  
Sie soll Christus nichts vorziehen

und ihre Schwestern lehren,  
ihn über alles zu lieben.  
So werden sie auch,  
wenn er dann kommt  
am Jüngsten Tag,  
gemeinsam Anteil erhalten  
an deinem Reiche.  
Darum bitten wir durch ihn,  
Jesus Christus, deinen Sohn,  
unsern Herrn und Gott,  
der in der Einheit des Heiligen Geistes  
mit dir lebt und herrscht  
in alle Ewigkeit.“

*Alle:* „Amen.“

Danach überreichte der Bischof Mutter Tyra die Regel des hl. Benedikt, den Ring und den Stab, das offensichtlichste Zeichen ihres neuen Amtes. Als die neugeweihte Äbtissin am Ende der hl. Messe mit dem Stab in der Hand an der Spitze ihres Konventes durch die Kirche schritt, applaudierten spontan alle Anwesenden.





Zu den Gästen gehörte auch Mutter Karin. Sie ist seit 1991 Äbtissin des Birgitta-Klosters in Vadstena. Nach der Rückkehr der im Zuge der Reformation vertriebenen Birgitta-Schwester war Vadstena vom 1963 bis 1987 zunächst abhängiges Priorat des niederländischen Klosters Uden; 1987 wurde das Kloster selbständiges Priorat, 1991 Abtei, so wie es für die Klöster des mittelalterlichen Zweiges des Birgitta-Ordens die Regel darstellt. Alle Fotos in diesem Beitrag: R. Nürnberg.

Die Konzentration der Liturgie mündete in die Herzlichkeit der vielen persönlichen Gratulationen, die die Gäste im Festzelt der neugeweihten Äbtissin zuteil werden ließen. Hier wurde für einen Augenblick bei jedem einzelnen gegenwärtig, wie viele und unterschiedliche Lebensgeschichten mit dem Kloster, seiner Äbtissin und den Schwestern im Laufe der Jahre verbunden sind. Und wie durch die Schwestern Mariavall zu einem geistlichen Zentrum für Südschweden geworden ist, einem ganz wichtigen Ort in der geistlichen Topographie des Bistums Stockholm.

Vielleicht ist das eine oder andere davon in den Ansprachen zu Wort gekommen.

Der Berichterstatter konnte diese allerdings nicht mehr anhören, musste er doch unter Beachtung der Geschwindigkeitsbegrenzungen den Weg zurück nach Trelleborg nehmen, wo pünktlich um 22.00 Uhr das Fährschiff „Nils Holgersson“ Richtung deutsche Küste ablegte.

Alle, die bei diesem großen Fest zugegen sein durften, werden unvergessliche Eindrücke mitgenommen haben.

*Günter Assenmacher*



## Für Sie gelesen

Bernd Jaspert, *Mönchtum und Protestantismus. Probleme und Wege der Forschung seit 1877* = *Regulae Benedicti Studia, Supplementa* 11 bzw. 15. EOS-Verlag, St. Ottilien 2005/2006. Band 1, 601 Seiten, geb., 72 Euro; Band 2, 1080 Seiten, geb., 78 Euro.

Kennen Sie Jürgen Johannesdotter? Er ist derzeit Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe mit Sitz in Bückeburg und Beauftragter der evangelischen Kirche für die „Kommunitäten“, dort auch „Schwestern-/Bruderschaften“ genannt, das Pendant unserer „Ordensgemeinschaften“.

Wussten Sie, dass es im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland davon etwa 60 gibt?

Die Benediktinerinnen-Klöster Maria-vall bei Tomelilla und das Heliga Hjärtas-Kloster bei Vadstena sind aus solchen „Kommunitäten“ hervorgegangen, die in der lutherischen Kirche Schwedens entstanden waren. Auch Pater Ingmar OSB, derzeit einziger Benediktiner in Südschweden, war vor seiner Konversion Mitglied einer solchen „Kommunität“, die auch heute noch besteht, Östanbäck bei Sala.

Aber waren durch die Reformation Klöster nicht erledigt, abgeschafft? War das Thema Mönchtum und Kloster im protestantischen Raum nicht tabu?

Allen, die sich für den theologiege-

schichtlichen Hintergrund der Wiederentdeckung und Erneuerung vielfältiger Formen gemeinsamen Lebens mit Bindung an die evangelischen Räte im Raum des deutschsprachigen Protestantismus interessieren, sei das monumentale Werk von Bernd Jaspert vorgestellt; es ist auf fünf Bände geplant, von denen die beiden ersten vorliegen.

Jaspert, evangelischer Pfarrer, Studienleiter der Evangelischen Akademie Hofgeismar und früher Lehrbeauftragter an der Universität Marburg, ist ein äußerst fleißiger Wissenschaftler und Autor. Seine bis zum Jahr 1995 reichende Bibliographie in der ihm zum 50. Geburtstag gewidmeten Festschrift *Wandel und Bestand. Denkanstöße zum 21. Jahrhundert*. (Paderborn 1995) umfasst 2273 Eintragungen! Jaspert hat nicht nur eine Reihe von Editionen und Forschungen vorgelegt, die die evangelische Theologie- und Kirchengeschichte betreffen, er ist auch weit über den evangelischen Raum hinaus bekannt als Experte für die Geschichte des Mönchtums.

Seine *Bibliographie der Regula Benedicti 1930-1980* (Hildesheim 1983) und seine umfangreiche Darstellung *Die Regula Benedicti - Regula Magistri - Kontroverse* (Hildesheim 1975, 21977) gehören zu den Standardwerken. Etliche Jahre war er Präsident der seit 1971 durchgeführten Regula Benedicti-Kongresse; er ist Mitherausgeber der entsprechenden Tagungsbände und Studien.

Jaspert hat es nun unternommen,



nach einer kenntnisreichen Einleitung und einer Zusammenfassung der Positionen der Reformatoren Luther, Melancthon, Zwingli und Calvin durch eigene Werkportraits die Ansätze, Wege und Probleme der einschlägigen Forschungen im Bereich der hierin maßgeblichen deutschsprachigen evangelischen Theologie darzustellen.

Er beginnt mit dem Kirchenhistoriker Hermann Weingarten, der 1877 die Echtheit der Vita Antonii des hl. Athanasius bestritt und damit eine Beschäftigung mit dem Mönchtum auslöste, die es so intensiv im protestantischen Raum zuvor nie gegeben hatte. Es kam zu einer wahren Flut von Publikationen. Neben berühmten Namen wie Adolf von Harnack, Reinhold Seeberg, Karl Holl und Ernst Troeltsch stehen im I. Band auch weniger bekannte Autoren wie Ernst Lucius, Albert Eichhorn, Georg Grützmaker, Otto Zöckler, Erwin Preuschen, Daniel Völter, Johannes Leipoldt und Heinrich Boehmer.

Der II. Band behandelt unter anderem, um nur die bekannteren Namen zu nennen, Karl Heussi, Friedrich Heiler, Erik Peterson, Hermann Dörries, Dietrich Bonhoeffer, Hans von Campenhausen, Walter Nigg und Karl Barth.

Einer ganz komprimierten Biographie der einzelnen Autoren (mit weiterführenden bibliographischen Hinweisen) folgen jeweils die überaus kundigen Darstellungen ihrer einschlägigen Publikationen in chronologischer Reihenfolge und treffen-

de Zusammenfassungen der besonderen Bedeutung der Beiträge der behandelten Gelehrten.

Jaspert will gewiss niemanden davon abbringen, die von ihm herangezogenen Werke im Original zu lesen; er will auch gar nicht diese Lektüre überflüssig machen, aber wenn man einmal „stichprobenhaft“ seine Darstellung von Werken liest, die man selber kennt, findet man sie so hervorragend zusammengefasst, mit so großer Sachkenntnis erläutert und so zurückhaltend bewertet, dass man es sich kaum besser wünschen könnte. Dies ist über diesen großen Zeitraum hinweg, in Anbetracht der Vielzahl der Autoren und der Vielfalt der Themen und literarischen Genres alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Nun: hier schreibt eben ein Kenner seines Faches. Und es schreibt eben jemand, der als Theologe zu der Überzeugung gelangt ist: keine Kirche ohne Mönchtum.

So ist man schon heute gespannt auf die ausstehenden Bände des Werkes, von denen der III. das Mönchtum in den evangelischen Handbüchern der Kirchengeschichte behandeln soll, der IV. die Neubegründung des Mönchtums im Protestantismus und der V. das Mönchtum als ökumenisches Problem.

*Günter Assenmacher*



Veronika Peters, *Was in zwei Koffer passt. Klosterjahre.* Goldmann Verlag, München 2007. 256 Seiten, gebunden, 18 Euro.

Wenn man dann und wann in der Situation ist, mehrere Tageszeitungen lesen zu können, stellt man fest, dass sie einander ganz genau beobachten: Greift die eine Zeitung ein Thema auf, das keineswegs durch die Tagesaktualität zu diesem Zeitpunkt diktiert ist, ziehen andere nicht selten mit. Es wirkt bisweilen wie eine Absprache, die keineswegs ausschließlich große Fragen betrifft, sondern bis dahin zu reichen scheint, von welchen Büchern man Notiz nimmt und von welchen nicht. So veröffentlichte die FAZ vom 3.3.2007 einen recht umfangreichen Bericht über das o. g. genannte Buch und seine Autorin - am 21.3. zog "Die Welt" nach. Verdient das Buch diese Beachtung?

Entweder ist die darin vorliegende Beschreibung von fast 12 Jahren in einem süddeutschen Benediktinerinnen-Kloster ein sehr diskretes Buch, dessen Verfasserin die Maxime „secretum meum mihi“ beherzigt hat, oder das Fazit steht auf Seite 231: „Es gibt sie, diejenigen, die wirklich in die Tiefe dringen ... Bei mir hat es bislang nur für ein Kratzen an der Oberfläche gereicht, allenfalls für die stellenweise Freilegung der oberen Schicht. Besser als nichts. Zu wenig.“

Der Rezensent legt das flüssig geschriebene und leicht zu lesende Buch mit gemischten Gefühlen beiseite.

Sicher ist es gut, dass auf diese Weise Menschen, die von der klösterlichen Welt keine Ahnung haben, sondern schlicht unwissend oder gar bestimmten Klischees verhaftet sind, nachlesen können, wie die 1966 geborene Autorin mit 21 Jahren ihre ersten Schritte ins Kloster tat, dort, in dieser ganz eigenen Welt mit ihren eigenen Gesetzen und Gewohnheiten, lebte und sie auch wieder verließ. Aber es bleibt die Schilderung eines nicht unsympathischen Menschen, der an das eigentliche Fundament des klösterlichen Lebens gar nicht herangekommen zu sein scheint: Gott suchen - an Gott glauben - aus diesem Glauben leben. Natürlich ist es interessant, einmal etwas aus einer erfreulich unbefangenen Sicht über die klösterlichen Regeln und Lebensgewohnheiten zu erfahren, aber im Grunde sind diese Schilderungen doch völlig nebensächlich und unerheblich gegenüber der Grundfrage: Wofür? Für wen? Mit wem? So sympathisch das Buch in gewisser Weise ist - es spricht sich mit den oben zitierten Worten selbst das Urteil. So gut wie keine Rede von der heiligen Messe, die die Verfasserin in ihren klösterlichen Jahren (sie kam erst als Konvertitin zum katholischen Glauben) täglich mitgefeiert hat, die Heiligung der Zeit im Stundengebet, der Begegnung mit Gott in der Lectio divina, dem ora et labora, der Schule des Evangeliums im gemeinsamen und eigenen Leben.

Zusammenfassend gesagt gewinnt man den Eindruck, dass die Musik, die die Autorin mit ins Kloster brachte, ihr



letztlich nie aus dem Ohr gegangen ist. Gottes Melodie in sich aufzunehmen, scheint ihr leider nicht gelungen zu sein. Schade, dass sie nicht anders geführt wurde, nicht nachdrücklicher angeklopft hat, nicht länger geblieben ist!

G.A.

Robert Serrou - Pierre Vals,  
*Kartäuser*. Echter Verlag  
Würzburg 2007, 216 Seiten,  
brosch., 122 s/w Fotos, 14 Euro.

Ein halbes Jahrhundert vor Philipp Gröning, der 2006 mit seinem Film „Die große Stille“ den europäischen Filmpreis, die Aufmerksamkeit der Kritiker großer Zeitungen und für einige Wochen sogar einen der begehrten Plätze in der Präsentation der Kinos erreichen konnte, war es dem französischen Journalisten Robert Serrou und dem inzwischen verstorbenen Fotografen Pierre Vals bereits im Jahre 1954 gestattet, eine Woche am Leben der Mönche in der großen Kartause bei Grenoble teilzunehmen.

Die damals entstandenen schwarz-weiß Fotos und den dazu gehörigen Text qualifizieren die Autoren des erstmals 1954/55 in französischer Sprache erschienenen Buches, das schon einmal 1984 und nun 2007 neu herausgegeben wurde, als „Reportage“: alle Fotos sind in der Grande Chartreuse aufgenommen, alle berichteten Details stimmen. Das Buch, das nun auch in deutscher

Übersetzung vorliegt, ist aber mehr als eine Reportage: Es ist ein Zeugnis einer seit dem hl. Bruno (der hier selbstverständlich „von Molesmes“ und nicht „von Köln“ genannt wird) ziemlich unverändert praktizierten Lebensform: *Cartusia numquam reformata, quia numquam reformanda*.

Da „Die große Stille“ vieles zeigt, aber so gut wie nichts mit Worten erklärt, dürfte dieses wirklich informative Buch ungeachtet - oder gerade wegen - des zwei Generationen umfassenden Abstandes seit seiner ersten Auflage von einigem Interesse sein, zumal es in deutscher Sprache über das Leben der Kartäuser wenig zu lesen gibt. Das von M. Zadnikar und A. Wienand 1983 veröffentlichte Werk „Die Kartäuser“ ist ja leider längst vergriffen.

Zu bedauern sind leider einige Nachlässigkeiten im Satz und in der Redaktion: unaufgeklärt bleibt z. B., warum das Vorwort der deutschen Ausgabe aus dem Jahr 1997 stammt; das Literaturverzeichnis scheint wenigstens zum Teil ziemlich willkürlich. Das aber mindert nicht, dass der interessierte Leser in diesem Buch vieles erklärt findet, was er in besagtem Film gesehen hat oder was der Film gar nicht zeigen konnte.

Über einen Kartäuser aus Norwegen, Dom Filip Dahl, berichteten wir im Jahrbuch 2006, S. 86f.

G.A.



## Pater Peter Hornung S.J.

\* 26. März 1920 in Münster, Westfalen  
+ 6. Juli 2006 in Stockholm, Schweden

### Ein Nachruf aus Stockholm

„Ich werde nie seine verschmitzten Kommentare, seinen weißen Haarschopf und seine fröhlichen, wachen Augen vergessen.“ So schrieb eine Bekannte, als sie vom Tode Peter Hornungs erfuhr. Und es waren viele, die plötzlich einen geistlichen Vater, einen echten Freund, einen geschätzten Mitbruder verloren. Mit seiner Ausstrahlung, Weisheit und Barmherzigkeit hatte er die Herzen vieler Menschen gewonnen.

Am 28. Juli haben wir von ihm Abschied genommen. Es war eine ergreifende, würdige und frohe Feier - „wie eine Osternachtfeier“, sagte jemand. Trotz der Urlaubszeit waren die Kirche und der Vorraum der Kirche überfüllt. Mehr als 30 Priester (aus Schweden, Deutschland, Prag und Malta) konzelebrierten im Requiem. Am Altar standen Bischof Anders Arborelius, Weihbischof William Kenney, Provinzial Stefan Dartmann (Peter Hornungs Nachfolger als Pfarrer von St. Eugenia), der jetzige Pfarrer Bengt Almstedt und ich als Superior. Die Predigt hielt P. Hornung selbst: eine seiner Predigten - „Den Tod denke ich mir so ...“ - wurde von P. Dartmann vorgelesen. Am Ende des Empfangs mit wichtigen Reden sangen wir ein heiteres Lied, das er selbst



bereits 1978 geschrieben hatte - „Zu singen beim Kaffee nach meiner Beerdigung“. Da waren die vielen Tränen der Teilnehmer verwandelt in ein Lächeln: „Typisch Peter!“

### Aus dem katholischen Münster ...

Dieser Peter Hornung wurde am 26. März 1920 im katholischen Münster geboren. Seinen Hintergrund kommentierte er nach der Fertigstellung der Eugeniakirche: „Meine Gene passten zu dieser schwierigen Aufgabe - der früh verstorbene Vater war Geschäftsmann, der Großvater ein Bauunternehmer und die Mutter von rheinischem Charme.“ Ein fünf Jahre älterer Bruder wurde Arzt, der unverheiratet und ohne Kinder mit 46 Jahren an einem Gehirntumor gestorben ist. Peter stand seiner Mutter nahe. Er verfasste über alle Jahre hinweg humoristische und ernste Gedichte zu ihrem Namenstag oder bei anderen Gelegenheiten.



Die alte Kulturstadt Münster mit Bischofssitz und Universität und selbstbewusster Bürgerschaft hat ihm viel bedeutet. Getauft in St. Lamberti, war er jahrelang Ministrant im Dom bei (dem seligen) Bischof von Galen, wo er geprägt wurde vom Reichtum der Liturgie und vom Geist der Weltkirche. Das gab ihm Kraft als Leiter der in der Hitlerzeit verbotenen katholischen Jugendgruppe „Neudeutschland“. Mit Mut und List konnte er den Verhören der Gestapo, den Hausdurchsuchungen und den Schikanen der Schulleitung begegnen. Eigentlich wollte er Mathematik studieren. Der tiefe Konflikt zwischen nazistischer Ideologie und christlichem Glauben motivierte ihn jedoch, Priester zu werden. 1939 begann er das Noviziat der Gesellschaft Jesu in Hochelten nahe der holländischen Grenze. Ein befreundeter Pater im Benediktinerkloster Ettal, der glaubte, Peter würde bei ihnen eintreten, schickte ihm eine Postkarte ins Noviziat mit den kurzen Worten: „Das ist ja fürchterlich“ - Peters Freund Albert dagegen, von dem man glaubte, er werde Jesuit, trat ins Kloster Gerleve ein und wurde Pater Basilius Senger OSB.

### ... über Pullach, München und Büren ...

Zwischen Abitur (1938) und Eintritt bei den Jesuiten (April 1939) wurde er zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet. Nach einem Jahr (Oktober 1940) wurde er aber in die Armee eingezogen, um bis 1942 an der russischen Front als Telefonist zu dienen.

Nach seiner Entlassung studierte er Philosophie in Pullach bei München, was allerdings recht schwierig war wegen der dauernden Arbeitseinsätze im zerbombten München. Eines Tages erhielten er und Frater Bernhard Gluth von Pater Lothar König einen streng geheimen Auftrag: P. König hatte sich, verkleidet als Reinemacher, ins KZ Dachau einschleusen lassen, wo er die Totenlisten abfotografieren konnte. Die beiden Jesuitenstudenten schrieben die haarsträubenden Listen ab, ordneten sie nach Kategorien und schickten sie als zuverlässige Dokumentation der SS-Gräueltaten über andere Jesuiten an Kardinal Faulhaber und den Vatikan.

Nach dem Krieg studierte er zwei Jahre Theologie in München und zwei weitere Jahre in Büren bei Paderborn. Dort wurde er 1948 zum Priester geweiht. Eigentlich sollte er sich dann auf eine Professur in Moralphilosophie vorbereiten. Eine andere Idee war jedoch dazwischengekommen: Eines Nachts 1946 beim Abladen von Hilfssendungen mit Lebensmitteln, sah er den Stempel „Caritas Sueciae“ auf einem Sack und dachte: Die guten Leute in Schweden haben uns materielle Hilfe geschickt - sollten wir ihnen nicht geistliche Hilfe schicken? Der Provinzial war lange zurückhaltend gegenüber dieser Idee, schickte ihm aber später von seiner Visite in Stockholm eine Karte mit Eisbären im Zoo von Skansen: „Pater Hornung, im nächsten Jahr werden Sie diese Bären selber sehen!“



## ... nach Stockholm

Und richtig, am 11. November 1949 kam er in Stockholm an. Im Brevier las er die Antiphon zum Tagesheiligen St. Martin: „Non recuso laborem - Ich verweigere keine Arbeit“. Das schien ihm ein guter Wahlspruch zu sein, und sein langes und arbeitsreiches Leben zeigte, dass er diesem Motto wirklich gefolgt ist.

Nach dem ersten Jahr in Schweden musste er 1950/51 sein Terziat in Frankreich, in Paray-le-Monial, machen. Es hat wohl keinen tieferen Eindruck auf ihn gemacht. Die darauf folgenden drei Jahre in Uppsala waren ihm wichtiger: seine verschiedenen Studien an der Universität, der Kontakt mit Gemeindemitgliedern und Gespräche mit dem erfahrenen Pater Josef Gerlach.

Im Sommer 1954 kam er zurück nach Stockholm und St. Eugenia. Er diente dieser Gemeinde bis zu seinem Tod in mehr als 50 Jahren, davon 27 Jahre als Pfarrer. Als die Kirche, die älteste katholische Kirche Schwedens nach der Reformation, von den Behörden abgerissen werden sollte, gab ihm der Kirchenvorstand 1959 den Auftrag, den Neubau zu planen. Die finanziellen Probleme waren riesig, der Widerstand von Behörden, Politikern und anderen Betroffenen zäh und intrigant. Nach vielen Mühen und Verhandlungen konnte 1982 die neue Kirche am Kungsträdgården tatsächlich eingeweiht werden: ein architektonisches Kunstwerk, ein Schaufenster der katholischen Kirche in der säkula-

risierten schwedischen Gesellschaft, eine Oase für Gebet und Anbetung mitten im pulsierenden Leben der Großstadt.

Endlich konnte sich Peter Hornung wieder der Gemeindegarbeit widmen. Während des Bauprojektes war die Gemeinde von 1.500 auf 5.500 Katholiken gewachsen (heute über 8.000, auch nach Abtrennung eines neuen Pfarrbereichs). Das Zweite Vatikanische Konzil hatte wichtige Veränderungen mit sich gebracht, und damit war auch eine wesentliche Erneuerung der Pfarrarbeit notwendig. Eine große Anzahl von Mitarbeitern (Laien, Schwestern und Priestern) haben sich einer Reihe von Aufgaben gewidmet, die St. Eugenia zu einem der christlichen Mittelpunkte Stockholms gemacht hat: Gottesdienste, geistliche Übungen, Vorlesungsreihen, die Buchhandlung, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, individuelle Seelsorge, Ausstellungen usw. Als Pfarrer war er die treibende Kraft. Auch in Debatten auf Diözesanebene vertrat er unerschrocken den neuen Geist in der Kirche: Respekt des Gewissens, liturgische Vielfalt, Mitarbeit der Laien sowie ökumenischer und interreligiöser Dialog.

Studienreisen nach Peru, Mexiko, Südafrika und ins Heilige Land weiteten seinen Horizont. Die Eugenia-Gemeinde wurde auch davon berührt. Unter anderem gründete Peter Hornung das Entwicklungs- und Katastrophenkonto der Pfarrei, das seit 1983 mehr als 13 Millionen Kronen an



Notleidende in aller Welt vermitteln konnte. Während der kommunistischen Ära besuchte er mehrere Male Prag. Dort war er beeindruckt vom Glaubensleben der Katholiken im Untergrund, die wiederum seine Besuche als Beweis verstanden, dass sie im „kommunistischen Gefängnis Tschechoslowakei“ von der Kirche in der freien Welt nicht vergessen waren. Oft konnte er sehr spannend von seinen Begegnungen in Prag oder anderen Ländern erzählen.

Als Peter Hornung 1993 die Aufgabe des Pfarrers an einen jüngeren Mitbruder (Stefan Dartmann) abgeben konnte, nahm er sich Zeit, verschiedene Bücher zu schreiben: eine Dokumentation des Kirchenbaus, zwei Predigtsammlungen, ein Buch mit Heiligenbiografien und zwei Schriften über katholische Sehenswürdigkeiten in Stockholm und Umgebung. Diese (schwedischen) Bücher waren Ausdruck seiner Kenntnisse in Kirchen- und Kulturgeschichte sowie seiner genuinen Frömmigkeit.

## Symbole eines reichen Lebens

Eine andere wertvolle Aufgabe wurden für ihn die vielen Besuche bei Alten und Kranken. Ein sprechender Ausdruck für seine unermüdlichen Seelsorgeeinsätze war seine *Beichtstola* auf dem Sarg beim Requiem. Daneben lagen andere Symbole, die etwas von seinem Leben spiegeln konnten: der *Primizkelch*, das Geschenk seiner Mutter, mit dem IHS-Zeichen des Jesuitenordens und einem von ihm selbst verfassten Chronogramm; die

*Bibel*, die ihm geistliche Nahrung war und die er in seinen 58 Priesterjahren immer wieder ausgelegt hat; ein *Kruzifix*, geformt aus den verkohlten Dachbalken des zerbombten Domes in Münster, das über seinem Bett hing; und *fünf rote Rosen*, Zeichen für die Wundmale Christi, die auch zentral für die Birgittina-Schwester sind und damit seine Verankerung in der Geschichte Schwedens anschaulich machten.

Mit seiner Liebenswürdigkeit, seiner Aufmerksamkeit und seinem Charme, seinem Einfühlungsvermögen und Humor hat Peter Hornung leicht Kontakt gefunden. Für manche wurde er ein Freund, für andere eine Vatergestalt oder ein Vorbild als Priester. Er bejahte das Leben, vielleicht weil er keine Angst vor dem Sterben hatte. Als er sich 1988 einer lebensgefährlichen Herzoperation unterziehen musste, schrieb er an seine Mitbrüder über seine Bereitschaft, vor das Angesicht Gottes treten zu dürfen: „Ich bin so neugierig darauf!“ Jetzt weiß er es. Die Hitzewelle am 6. Juli 2006 war zuviel für sein Herz. Nach der Abendmesse im Josephinaheim besuchte er ein paar Freunde im Haus, und dort sank er tot nieder.

Mit ihm ist eine Epoche in der katholischen Kirchengeschichte von Schweden zu Ende gegangen. Und wir, die ihn kennen gelernt haben, werden ihn nicht vergessen, diesen faszinierenden Peter Hornung.

*P. Klaus P. Dietz SJ*



# "Ein lebenslanger Einsatz für die Kirche in Schweden"

## Ein Nachruf aus Deutschland

So überschrieb Pater Peter Hornung den Nachruf auf Paul Keber, einen der beiden Begründer der „Katholischen Schwedenaktion Koblenz“, im Jahr 2002 (vgl. Jahrbuch 2002, S. 10-12). Darin schildert er unter anderem die Entwicklung dieser Aktion, deren zweiter Mitbegründer, Alfons Sauerborn - mein Vater -, am „svenska flaggdag“, dem schwedischen Nationalfeiertag, 2003 verstarb (vgl. Jahrbuch 2004, S. 4 f.). Und nun Pater Peter. Mit seinem Tod geht dieses einzigartige Projekt, das mit dem päpstlichen *Orden Pro Ecclesia et Pontifice* und einem persönlichen Dankeschreiben des damaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer honoriert wurde und das in vielen die Liebe zu Schweden geweckt hat, zu Ende.

Ein lebenslanger Einsatz für die Kirche in Schweden - das war auch Pater Peters Lebensinhalt.

Einen kleinen Einblick in seinen unermüdeten Kampf für eine katholische Kirche in Stockholm habe ich während meines Praktikums in der Pfarrei St. Eugenia, die er 27 Jahre als Pfarrer leitete, bekommen. Pater Peter war mir in dieser Zeit ein lehrreicher Mentor, der mir einiges zumutete und noch mehr zutraute. Ich vergesse nie



seine Frage am Ende des Tages: „Hast Du Dir das Abendessen auch verdient?“

Er unterstützte mit großer Energie mein Bemühen, eine Anstellung als Gemeindereferentin in Schweden zu bekommen. Er hätte es sich tatsächlich vorstellen können! Durch einen persönlichen Schicksalsschlag war es mir dann aber leider nicht möglich, beruflich nach Stockholm zu wechseln.

Pater Hornung verfolgte sehr interessiert die Entwicklung in der Kirche und war offen für Neues. Rückschritte kommentierte er stets mit Besorgnis. Er setzte sich sehr für die Mitarbeit von Laienkräften ein.

Pater Peter begleitete ständig mein Leben. Er war ein wunderbarer Zuhörer und Ratgeber, ein bescheidener Lebenskünstler - eben etwas ganz Besonderes!



Sehr beeindruckt hat mich seinerzeit der Gang mit ihm über den katholischen Friedhof in Stockholm. Wir blieben an fast jedem Grab stehen, und er erzählte von dem Schicksal/dem Leben desjenigen, der dort begraben war. Ihm war jeder Mensch wichtig. Er interessierte sich, er dachte und fühlte mit.

Er konnte auch so herrlich unkonventionell sein. Als mein dritter Bruder geboren wurde, bekamen meine Eltern kein übliches Gratulationsschreiben von ihm. Stattdessen erhielt ich ein Beileidstelegramm mit den Worten: „Arme Birgitta - Gruß und Segen, Peter“!

Der Umzug von St. Eugenia in das Altenheim „Josephinahemet“ fiel ihm nicht leicht, denn er fühlte sich nie alt. Auch wenn seine körperlichen Kräfte nachließen und er an seine gesundheitlichen Grenzen stieß, resignierte er

nicht. Seine Sorge galt auch weiterhin den kranken und alten Menschen. Er genoss die Spaziergänge in der Umgebung und das Glas Whisky am Abend in netter Gesellschaft.

Wir hatten uns für den Sommer 2006 verabredet. Es war alles geplant, und wir sicherten uns am Telefon zu, dass wir uns auf einander freuten. Einen Tag später - drei Tage vor der Abreise - kam die traurige Nachricht von seinem plötzlichen Tod. Es sollte nicht sein. Sein Tod tut weh.

Ich trauere um einen großartigen Freund und weiß, dass er ein erfülltes Leben hatte, versöhnt mit seinem Schöpfer gestorben ist und ihm - Gott sei es gedankt - Leiden und Lethargie erspart blieben.

„Und bis wir uns wieder sehen, halte Gott dich fest in seiner Hand!“

*Birgitta Beusch*

---

## Den Tod denke ich mir so ... (2 Kor 4,16 - 5,5)

Im Mittelpunkt unseres christlichen Lebens steht ein Satz, der unserer ganzen menschlichen Erfahrung zu widersprechen scheint: lebenschenkender Tod. Der Tod Christi schenkt Leben. Aber auch unser Tod, der Tod aller Menschen: lebensspendend!

Bevor wir dies näher betrachten, lasst uns präzisieren, was „Tod“ meint. Ich

meine damit den Augenblick des Todes. Nicht den Zustand vor dem Tod, den Todeskampf, und nicht den Zustand nach dem Tod, unsere Existenzweise im ewigen Leben. Sondern nur den Augenblick des Sterbens. - Lebensspendend?

Es gibt ein uraltes Symbol für den Tod, ein Bild, das sein gerades Gegenteil zu sein scheint: die Geburt. Das Kind verlässt die schützende Hülle des Mutter-schosses. Etwas ganz Neues beginnt,



eine neue Welt breitet sich aus, mit Licht und Farben, Beziehungen, Klängen und Liebe. Im Tod wird unsere gegenwärtige Existenzweise vernichtet, unser gewohntes Gebundensein an die Gesetze und Bedürfnisse der materiellen Welt. Wir werden in eine ganz neue Wirklichkeit eingefügt. Ist sie wirklich neu?

Den Augenblick des Todes denke ich mir so: Ich liege auf dem Sterbebett, unendlich müde und kraftlos. Ich sehe die Umwelt durch den Schleier meiner matten Augen und sinke hinein in eine Einsamkeit wie nie zuvor, unerbittlich. Die Menschen um mich, auch meine Nächsten, rücken mir weiter und weiter fort mit ihren ohnmächtigen Gesten voll Liebe und Fürsorge. Auch wenn ich in einem Verkehrsunfall umkommen würde, wäre es im Grunde die gleiche Erfahrung: hilflos, einsam sinke ich, stürze hinab in die Dunkelheit. Jenseits der Grenzen der Erde.

Aber dann beginnt ein seltsames Gefühl der Vertrautheit in mir zu wachsen. Ich stürze hinein in etwas, das ich bereits kenne. Mit meiner Sehnsucht, meiner Ahnung, meinem Glauben bin ich bereits dort gewesen, jenseits des Äußeren der Dinge und der Geschehnisse. Das Dunkel ist nicht mehr dominierend, das Licht wächst um mich.

Ich entdecke so viel, das auf mich wartet. Alles Gute und Grosse, alle echten Werte meines Lebens gibt es da. So viele, die mich erwarten - alle,

denen ich mit meiner Liebe begegnet bin, und alle, die mich mit ihrer Liebe berührt haben. Sie alle und all das gibt es in einem einzigen Herzen. Denn hinter all diesem fange ich an, ihren Ursprung wahrzunehmen: Gott selbst beginnt zu leuchten. - So wird der Tod wie ein Sakrament, sein grausames Schicksal wird der Höhepunkt meines Lebens. Für diesen Augenblick bin ich geschaffen worden.

So lange ich auf Erden lebe, bin ich beschäftigt, ja oft beherrscht von Sachen und Ereignissen um mich herum. Ich bin beschäftigt mit meinen Lieblingsträumen, ein Sklave meiner Fehler und Mängel. Im Augenblick des Sterbens wird all das von mir genommen, Stück für Stück verliert es seine Bedeutung, seine Macht über mich. Woran ich mich geklammert habe, die Rollen, die ich übernommen habe, die Masken, die ich mir aufgesetzt habe - nichts davon bleibt, hinter dem ich mich verstecken könnte, nichts, was mich hindert. Der Tod befreit mich hinein in die echte Freiheit.

Im Tod werde ich endlich ich selbst. Endlich kann Gott mich erreichen. Nichts hindert mich länger, ihm zu begegnen, von Angesicht zu Angesicht. Aber auch: ich kann mich nicht verstecken. Auch wenn ich es mein ganzes Leben hindurch fertig gebracht habe, mich zu verstecken - jetzt hat dieses abenteuerliche Unternehmen ein Ende. Ich bin angekommen.



Bisher war ich auf dem Weg. Mit meiner Sehnsucht, mit meinen Plänen lebte ich in der Zukunft. Gleichzeitig war ich gebunden an meine Vergangenheit. Ich lebte nie im Jetzt, war nie ganz bei mir, sondern geteilt und zerstreut. Aber jetzt kommen alle Strömungen meines Lebens zur Ruhe, sind gleichsam gestaut. Wenn mein Leben ein rauschender Gebirgsbach oder ein brausender Wasserfall war - jetzt mündet es in einen ruhigen Bergsee, klar und tief. Er spiegelt meine ganze Welt, meines Lebens ganzen Reichtum - und alle Armut. Erst jetzt, im Augenblick des Sterbens, rinnt mein Leben nicht weiter, gibt es nicht mehr die offenen Arme der Zeit vor mir. Mein ganzes Wesen wird gesammelt und mündet ein in neue Dimensionen. Ich beginne ein Leben, das nur ein einziges Jetzt ist. Alles, was folgt, ist nur eine Entwicklung von dem, was da ist, und geschieht im sublimen Augenblick des Sterbens.

Gott hat diesen Augenblick von Ewigkeit her ausgedacht. Und er ist mir entgegengekommen. Im Tode Jesu Christi. Im Augenblick des Sterbens wird die Wirklichkeit Christi meine Wirklichkeit. Der Tod Jesu und auch die Auferstehung Jesu.

In dem vollen, reinen Licht, das mich umgibt, bekomme ich einen ganz klaren Blick. Da steht Christus. Er ruft mich mit seiner ganzen Liebe. Und ich bin frei, ganz ich selbst, wie nie zuvor. Jetzt soll ich mein Ja-Wort sagen. Das Ja-Wort, das ich während vieler Tage

und Nächte meines Lebens eingeübt habe. Jetzt sehe ich mein Leben, wie es wirklich ist, vor Gottes Augen. Mit der Gnade und Hilfe Jesu wird es gereinigt und vollendet. Das ist vielleicht ein schmerzhafter Prozess, ein brennender Augenblick. Aber im Grunde gibt es das trostreiche Wissen: ich bin nicht vergessen, nicht alleingelassen. Ich kehre zurück zu meinem Schöpfer, ich werde in Jesu Hände gelegt. Und ich bin nicht allein. Mit meiner Erfahrung trete ich ein in die Gemeinschaft, zu der ich seit meiner Taufe gehöre. Im Augenblick des Sterbens bin ich umgeben von der Schar der Engel und der großen Wolke der Heiligen.

Jetzt beginnt mein eigentliches Leben. Der Augenblick des Sterbens: eine lebensspendende Geburt. So denke ich mir den Tod...

*Peter Hornung S.J.*





# Bistum Oslo

**Das Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km<sup>2</sup> umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 3,4 Mio. Einwohnern sind schätzungsweise 200.000 katholisch. In den 20 Pfarreien leben 58 Priester, 3 Diakone und 126 Ordensfrauen.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedomet

Akersvn 5

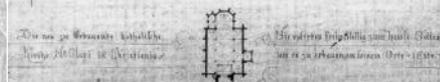
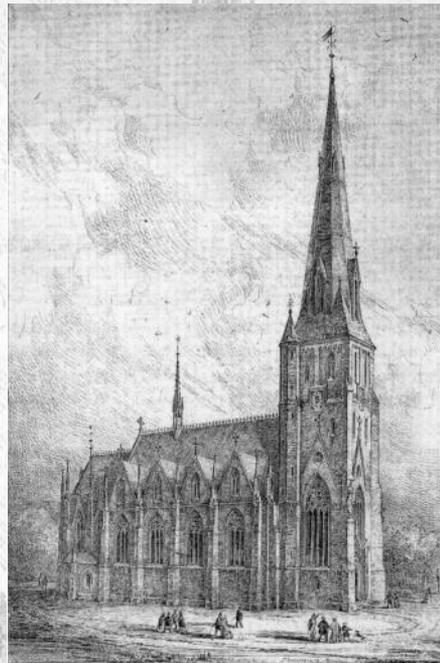
N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: [okb@katolsk.no](mailto:okb@katolsk.no)

Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)



## Vor einer großen Herausforderung

Der 1. April 2004 war möglicherweise das wichtigste Datum der modernen katholischen Kirchengeschichte in Norwegen. Denn seither haben Arbeitssuchende aus der erweiterten EU in unserem Land ohne umfassen-



de Formalitäten eine Stelle übernehmen können. Sehr viele haben dies getan, viele tun es noch. In Norwegen befinden sich Wirtschaft und Wohlstand auf einer bisher unbekanntenen Höhe; es ist sehr leicht, Arbeit zu bekommen, besonders für gute Handwerker und Facharbeiter. Meistens kommen sie zu uns aus Polen und Litauen.

Wir nehmen an, dass jetzt etwa 4 % der Bevölkerung katholisch sind.

### Von 2.000 auf 200.000

Die Kirche ist bei uns bis 2004 sehr langsam gewachsen. Im Jahr 1900 gab es 1.969 registrierte Katholiken in ganz Norwegen, 1940 war deren Zahl auf 3.000 gestiegen. 1977, als ich katholisch wurde, gab es gut 10.000. Dann kamen Flüchtlinge aus Vietnam, Chile, Polen und Sri Lanka, um einige Gruppen zu erwähnen. So hatten wir im Jahr 2000 etwa 40.000 registrierte Katholiken, hinzu kommen ca. 20.000, die uns unbekannt waren. Wir Katholiken machten damals wahrscheinlich 1,5 % der Bevölkerung aus.

Damals waren unsere Kirchen meistens groß genug, das Angebot der Messfeiern angemessen; wir hatten genügend Priester, und auch die Finanzen reichten für die bestehenden Bedürfnisse aus. Ab 2004 hat sich das Bild schnell verändert, besonders während der Sommermonate, wenn die norwegische Landwirtschaft von den Osteuropäern fast übernommen wird.

Die Domkirche St. Olav mit der kleineren St. Joseph-Kirche in Oslo hat

sonntags bis zu 11 Messen, trotzdem stehen öfter Menschen vor der Kirche, weil drinnen kein Platz mehr ist. Wenn die Feuerwehr ihre Sicherheitskontrolle durchführt, müssen viele die Kirche verlassen, weil der Raum überfüllt ist. Dies ist ein schönes Zeugnis für die Lebendigkeit des Glaubens mitten in unserer Hauptstadt, aber wir können auf Dauer so nicht weiter arbeiten.

Exakte Zahlen über katholische Einwanderer haben wir nicht. Aber aufgrund der Daten der Einwanderungsbehörden sowie der polnischen und litauischen Botschaft können wir davon ausgehen, dass sich mindestens 100.000 polnische und 17.000 litauische Katholiken in Südnorwegen (Bistum Oslo) aufhalten. Hinzu kommen einige tausend Slowaken. Insgesamt rechnen wir damit, dass im Bistum Oslo mehr als 200.000 Katholiken ständig leben.

### Am Rande unserer Möglichkeiten

2006 stellte die „Bernardiner-Provinz“ der Franziskaner in Krakau zwei Mitbrüder für die Seelsorge an polnischen Katholiken zur Verfügung. Wir hätten noch weitere Seelsorger in Polen finden können, aber die Kapazität unserer Kirchenräume für Messfeiern und für Priesterwohnungen ist im Bistum Oslo derzeit restlos ausgeschöpft. Für die Litauer können wir kaum etwas tun, weil wir bereits am Rande unserer Ressourcen stehen. Aus seelsorglicher Sicht ist dies allerdings unhaltbar. Wir werden uns deswegen



weiter bemühen, wenigstens einen Priester für sie zu finden; auch ein diakonales Angebot wäre dringend notwendig.

Die Seelsorge der verschiedenen Nationalitäten ist in Oslo konzentriert; die Priester besuchen alle Pfarreien, soweit es ihnen praktisch möglich ist. Ein neues Problem ist, dass viele Einwanderer in Ortschaften wohnen, wo es bislang kein Messangebot gibt.

Nehmen wir die Pfarrei Bergen als Beispiel: Ihre Fläche beträgt etwa 30.000 km<sup>2</sup>. Die Katholiken lebten bislang konzentriert in der Stadt Bergen und der Umgebung, neuerdings sind aber über 1.000 im Gebiet *Sogn og Fjordane* - dem einzigen Gebiet ohne Kirche und Pfarrei - registriert. In verschiedensten Ortschaften entdeckt man nun Gruppen von 20 bis 300 Katholiken, wo früher kein einziger

Katholik bekannt war. Bei einigen sind die spanisch Sprechenden die Mehrheit, bei anderen sind es tamil, polnisch oder slowakisch Sprechende. Für sie zu sorgen, ist schwierig, allerdings leisten die Priester in Bergen mit Unterstützung der Nationalseelsorger Großartiges. Die räumlichen Abstände sind sehr weit und machen es uns schwer, eine Pfarrstruktur aufzubauen.

Eine andere Folge der Einwanderung ist, dass fast alle Kirchengebäude zu klein geworden sind. Nur ein paar Beispiele: Bergen braucht eine zweite Pfarrkirche; die Kirche in Stavanger wird auf 500 Sitzplätze erweitert; Oslo braucht dringend wenigstens zwei neue Pfarreien. In einigen Stadtteilen Oslos beträgt der Anteil der registrierten Katholiken jetzt bis zu 7 %; wir fragen uns, wie die wirklichen Zahlen sind.



Ob die katholischen Einwanderer bleiben, ist offen. Es kommen weniger neue, doch sagt die offizielle Statistik, dass die Zahlen wieder zunehmen. Die große Mehrheit der Osteuropäer sind Männer im Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Zunächst suchen sie eine dauerhafte Arbeit und ordentliche Wohnungen; dann holen 75 % ihre Familien nach oder gründen eigene.

Die schwierigsten Mängel sind derzeit sowohl im caritativen Bereich wie in der Erwachsenenkatechese. Norwegen hatte bis jetzt immer genügend Priester. Nun sieht auch dies anders aus, obwohl das Bistum Oslo derzeit sechs Weltpriesterkandidaten und die gleiche Zahl von Ordenskandidaten hat. Gleichwohl sind wir in Anbetracht der großen Zuwanderung auch auf personelle Hilfe aus dem Ausland angewiesen. Um unsere Priester besser für die norwegischen Verhältnisse ausbilden zu können, beginnt im August dieses Jahres ein eigenes Priesterseminar mit seiner Arbeit. Wenn unsere Kandidaten, die vielfach einen Migrationshintergrund haben, auf ihrem Weg zum Priestertum über Jahre anderswo und in fremden Spra-

chen studieren müssen, ist dies alles andere als ideal. Deshalb haben wir uns entschlossen, ein eigenes Priesterseminar einzurichten. Die Kandidaten werden bestimmten Vorlesungen an der sog. „Gemeindefakultät“ hören, die in bester lutherischer Tradition steht; natürlich werden katholische Philosophen und Theologen das Lehrangebot ergänzen und vervollständigen.

Auch im Bereich des Ständigen Diakonates wird eine Gruppe von fünf beruflich erfahrenen Männern in Zusammenarbeit mit dem neuen Priesterseminar eine entsprechende Ausbildung beginnen. Wir hoffen, dass sie in drei bis fünf Jahren in den pastoralen Einsatz kommen.

In jedem Fall stehen wir vor einer ganz großen Herausforderung, der wir uns sowohl personell wie strukturell stellen müssen, wenn diese vielen Menschen, die in der katholischen Kirche getauft und groß geworden sind, ihre kirchliche Heimat nicht verlieren sollen. Ohne Hilfe von außen werden wir dies allerdings nicht schaffen.

*Bischof Bernt Eidsvig*





## Dominikanerinnen feiern 800-jähriges Bestehen



Die Dominikanerinnen des Lunden-Klosters in Oslo gehören zum kontemplativen Zweig des Dominikanerordens (Moniales) und sind der französischen Föderation *Notre Dame de Prêcheurs* angeschlossen.

Das Kloster in Oslo wurde im Jahre 1951 von den Dominikanerinnen aus Lourdes gegründet und im Jahre 1959 kirchenrechtlich selbständig. Das derzeitige Klostergebäude konnte 1966 fertiggestellt werden.

Die Schwesterngemeinschaft ist heute international; sie besteht aus Schwestern, die aus Frankreich, Deutschland, Belgien, Polen, Italien

und Norwegen kommen. Zur Zeit gehören 10 Schwestern dem Kloster an.

### Berufung und Sendung

Der Dominikanerorden (Ordo Prædicatorum = Predigerorden) ist ein internationaler Orden, der die Aufgabe hat, Jesus Christus zum Heil der Menschen in der ganzen Welt zu verkünden. Der Orden wurde vom heiligen Dominikus (ca. 1170-1221) gegründet und erhielt die päpstliche Anerkennung schon im Jahre 1216. Das erste Nonnenkloster des Ordens wurde bereits 1207 gegründet.



Der Dominikanerorden kam mit seinem männlichen Zweig schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach Norwegen und wirkte dort bis zur Reformation. 1921 kamen die Brüder zurück und errichteten das St. Dominikus-Kloster in Oslo. Die weiblichen Zweige des Ordens (der kontemplative und der apostolisch tätige) kamen erst in unserem Jahrhundert nach Norwegen; sie sind heute durch drei Klöster vertreten.

Die Nonnen des Lunden-Klosters verwirklichen ihre spezielle Berufung als kontemplative Gemeinschaft durch ein zurückgezogenes Leben. In Gebet, Gotteslob, Buße und Verzicht versuchen die Schwestern, in versöhnter Gemeinschaft an der Sendung der Kirche und des Ordens teilzunehmen.

*Aus Anlass des 800-jährigen Jubiläums hat Schwester Hildegard Koch am 1. Advent 2006 die Festansprache gehalten, die wir gerne mit den Lesern des St. Ansgar-Jahrbuches teilen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir dem St. Ansgar-Werk unseren innigsten Dank für die jahrzehntelange, treue Unterstützung unseres Klosters aussprechen.*

## In Treue zur ersten Liebe

Wenn der Ordensgeneral anlässlich des 800. Jahrestages der Gründung des ersten kontemplativen Nonnenklosters im Dominikanerorden die Brüder und Schwestern auffordert, „in Treue zur ersten Liebe zu stehen“, so gilt das für den ganzen Orden. Es ist aber auch eine besondere Einladung

an die Nonnen, sich neu der Frage zu stellen, welches heute die Herausforderungen ihres kontemplativen Lebens sind.

Welchen Sinn hat heute eine Lebensform, deren prägende Merkmale das Gemeinschaftsleben, die Liturgie, das Gebet, die Lectio divina, Studium, Stille und Einsamkeit sowie ein Leben nach den Evangelischen Räten sind? Wir Menschen in der modernen Welt glauben oft, dass es wichtiger ist, was wir tun, als das, was wir sind. Keine Zeit zu haben ist zur Volkskrankheit geworden; viele haben Angst, etwas zu verpassen oder zu kurz zu kommen. Wir stehen meistens unter „Vollgas“ und enden oft im „Leerlauf“ der Sinnlosigkeit.

Jenseits von Effektivität und Nützlichkeit hat die kontemplative Schwester ihr Leben ausschließlich Gott geweiht, um da zu sein: Gott lobend und preisend in der Liturgie, mehr und mehr IHM gleichförmig werdend durch die tägliche Umkehr und die Begegnung mit dem WORT in der Lectio divina, fürbittend für die vielen Anliegen und Nöte der Menschen in der Welt, in Liebe zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft geeint.

So wie unsere Brüder und Schwestern im Orden des Hl. Dominikus das WORT durch die Predigt und ihr Apostolat zu den Menschen bringen, so tragen die Nonnen die Menschen und ihre Anliegen im Gebet vor Gott.

Ihr Leben ist nicht Isolation, Weltflucht



oder Egoismus, sondern bewusst gesuchte Stille und Hingabe als innigste Gottesgemeinschaft. Dazu gehört der Mut, bei sich selbst auszuhalten, die Hektik des Tages abzustreifen und hörend und bittend einzutreten für das Heil der Welt. Natürlich muss das kontemplative Leben sich auch im praktischen Tun bewähren, um glaubwürdig und realitätsbezogen zu sein.

Das tägliche treue Stehen im Chor-gebet vor Gott, das stille Gebet, der selbstlose Dienst in der Gemeinschaft, das Wissen und Mitleiden der Nöte unserer Zeit, das emphatische Zuhören und Verstehen der Menschen, die immer wieder vertrauensvoll an der Klosterpforte anklopfen und Rat und Trost suchen, aber auch der tägliche Neuanfang in der schwesterlichen Gemeinschaft - all dies spricht seine eigene Sprache. Nicht zuletzt auch die Offenheit für politische, gesellschaftliche und kulturelle Fragen und Entwicklungen, eben durch eine wirklichkeitsbezogene Wahrnehmung der Welt im Lichte Gottes.

Eine kontemplative Schwester kreist nicht um sich selbst und ihr eigenes Seelenheil, sondern trägt die Nöte der Welt in ihrem Herzen. Bei aller Einfachheit ist sie ausgestattet mit Intelligenz und Herzensbildung und erlebt

sich selbst als ein Mensch auf dem Wege ...

Mehr und mehr sollen kontemplative Dominikanerinnenklöster „Oasen“ der Ruhe und Besinnlichkeit in einer rastlosen Zeit sein, wo dürstende Menschen sich auf Zeit an den Quellen mit reinem Wasser erfrischen, um auf diese Weise gestärkt den Alltag leben können.

In unserer Zeit der Säkularisierung, wo viele Menschen an Sinnlosigkeit und Gottesferne leiden, könnte es eine wesentliche Aufgabe der Schwestern sein, ein zuverlässiges Bild Christi unter den Menschen zu bewahren.

In diesem Sinne sollen unsere Klöster heilige Orte sein, wo der Heilige wohnt, wo die Menschen in der Begegnung mit gottgeweihten Frauen wieder erahnen können, dass Gott da ist wie die Luft, die wir atmen. Dass Er unser Element ist, „in dem wir leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17,28).





Mit dem Eintritt ins Kloster beginnt zunächst eine Probezeit als Postulantin, dann folgt ein zweijähriges Noviziat, bevor man sich durch „zeitliche Gelübde“ für drei Jahre bindet. Später folgen dann die „Ewigen Gelübde“.

Das Klosterleben verlangt von Kandidatinnen natürliche Qualitäten wie physische Gesundheit, eine dem Alter entsprechende psychische Reife, richtiges Urteilsvermögen, offenen Charakter und die Eignung zum Gemeinschaftsleben. Aspirantinnen sollen auch über eine ausreichende Bildung verfügen.

Die norwegische Sprache ist relativ leicht zu erlernen; Kenntnisse des Englischen und/oder Französischen

sind vorteilhaft, da wir dem weltweiten Dominikanerorden angehören.

Möchten Sie Christus nachfolgen durch ein kontemplatives Leben im Herzen des Ordens und der Kirche in Norwegen?

Sind Sie katholisch, jung und ledig, bereit, JA zu Ihrer Berufung zu sagen? Dann nehmen Sie gerne Kontakt zu uns auf.

Lunden Kloster

Øvre Lunden 5

N-0594 Oslo/Norwegen

Telefon 00 47 23 19 44 20

Telefax 00 47 23 19 44 21

<http://www.lunden.katolsk.no>

---

## Kleine Schwestern Jesu verlassen Norwegen

*Im vergangenen Jahr konnten die Kleinen Schwestern Jesu in Oslo auf ihr 50-jähriges Wirken in Norwegen zurückblicken.*

*In diesem Jahr verließen die letzten beiden, Sr. Elisabeth und Sr. Agnes, Norwegen, um sich ihrer Gemeinschaft in Dänemark anzuschließen.*

*Für die katholische Kirche ist dies ein großer Verlust, viele Menschen werden sie in Zukunft schmerzlich vermissen.*

Wie der Ordensname sagt, fühlten sich die Kleinen Schwestern Jesu wirklich berufen, allen Schwester zu sein. Das einfache Holzkreuz mit dem Symbol eines Herzens, das sie um den Hals



tragen, ist ein Zeichen ihrer Bestimmung zu Liebe und Hingabe.



## Verborgen, unbeachtet, mitten unter den Menschen

Die Kirche beschreibt die Kleinen Schwestern Jesu als „Kontemplative mitten in der Welt“. Sie selber formulieren es so : „Wir versuchen, in Gottes Nähe zu leben und die Wirklichkeit und unsere Mitmenschen mit Gottes Augen zu sehen. In einem einfachen Leben, Gott geweiht, inmitten der Gesellschaft, mit ihrer Arbeit, den Freuden und Sorgen des Alltags. Wie Jesus 30 Jahre lang in Nazareth gelebt hat, so sind unsere Gemeinschaften dort, wo die Ärmern, die ‚kleinen Leute‘ sind.“

Die Ordensgemeinschaft wurde im Jahre 1939 von der Kleinen Schwester Magdeleine gegründet, einer Frau mit einem brennenden Verlangen nach Einheit. Das verborgene Leben Jesu in Bethlehem und Nazareth wird zur Mitte ihres Lebens. Sie wünschte, auf den Spuren des 2005 seliggesprochenen Eremiten und Priesters Charles de Foucaulds (1858-1916) zu gehen. Sie lädt uns ein, Zeichen eines liebevollen Gottes zu sein, ein Licht- und Hoffnungszeichen mitten im Leid dieser Welt.

Charles de Foucaulds Vision waren kleine Gemeinschaften, die ein einfaches Leben in der Nachfolge Jesu von Nazareth leben. Er selbst lebte inmitten der Nomaden in der Sahara. Wie er lebten die ersten Schwestern zu Beginn der Gründung nur unter Muslimen, seit 1949 verbreiteten sie sich über die ganze Welt ... bis nach Hammerfest im Norden.

## Warum kamen die Kleinen Schwestern nach Norwegen?

Zunächst lag, wie schon gesagt, das Hauptgewicht auf einem Leben in den muslimischen Ländern. Doch nach und nach wünschten mehrere Schwestern, ein einfaches Leben auch in anderen Kulturen zu führen, erzählt Sr. Agnes. Auch die ökumenische Arbeit sei immer wichtig für sie gewesen, der Gedanke, anderen kirchlichen Gemeinschaften zu begegnen und inmitten anderer Christen zu leben. Vor dem Konzil war dies wirklich etwas Neues, fügt Sr. Elisabeth an.

Kleine Schwester Magdeleine wusste, dass viele Volksgruppen isoliert lebten, dass sie außerhalb standen, wie es in Lateinamerika, Afrika oder auf anderen Kontinenten war. Da dachte sie an die „Nordkalotte“.

Auch war es wichtig für sie, etwas von dem Leben zu können, was außerhalb der Stadt schwer ist. Die Wahl fiel auf Hammerfest, wo die Elisabethschwestern schon etabliert waren und wo es eine katholische Gemeinde gab. Dort konnten sie sofort Arbeit in der Findus-Fischfabrik bekommen.

Sie verdienen ihren Lebensunterhalt selbst und übernehmen meist Arbeiten, die keine besondere Ausbildung erfordern. Ihr Lebensstil ist „spartanisch“, und alles, was wir nicht selber brauchen, fließt in eine Solidaritätskasse in Rom, wo ihre Gemeinschaft unmittelbar neben der Abtei Tre Fontane, dem Ort der Enthauptung



des Apostels Paulus, den Hauptsitz hat. Von dort aus wird das Geld an Schwestern weitergeleitet, die in armen Ländern unter oft harten Verhältnissen leben.

Da sie Schwestern auf der ganzen Erde haben, leben viele von ihnen auch in Ländern, wo es keine Renten- und Krankenversicherung gibt. Wir versuchen, Wege der gerechten Verteilung der Mittel zu finden, wie dies auch andere Ordensgemeinschaften tun.

## Kein Ordensleben im traditionellen Sinn

Die wichtige Aufgabe, die allen Klöstern eigen ist, leben wir in einer anderen Weise. Unser Gemeinschaftsleben spielt sich in einer gewöhnlichen Wohnung ab, wir haben einen Gebetsraum in der Wohnung und pflegen ein Gebetsleben, das entweder aus dem gemeinsamen Stundengebet oder dem stillen Gebet des Einzelnen besteht. Gebet und Leben darf man nicht trennen, erklärt Sr. Elisabeth. Wir haben keine Klausur im traditionellen Sinn. Für uns ist die Klausur in unserem Herzen.

## Meine Nachbarn waren immer Muslime

*Könnt Ihr ein wenig erzählen über Eure Berufung zur Begegnung mit dem Islam und anderen Religionen?*

„Persönlich bin ich dankbar für Charles de Foucaulds Annäherung an

die Muslime und andere Religionen“, sagt Sr. Elisabeth, „die respektvollen Begegnungen und den Dialog, den er führte. Auch seine Art und Weise, wie er zu ihnen kam, nicht um sie zu bekehren, sondern um von ihnen zu lernen. Auf diese Weise schließt man Freundschaft durch Gegenseitigkeit. Wenn ich daran interessiert bin, was Gott für den anderen bedeutet, ist es wahrscheinlich, dass der andere auch dich fragen wird, und so kommt ein Dialog zustande.“

Charles de Foucauld war ein wirklich suchender Mensch; durch seine Begegnung mit wirklich gläubigen Muslimen fand er, was er ursprünglich suchte. Für ihn waren das Judentum, das Christentum und der Islam wichtige Religionen, er lernte sie kennen, indem er mit Gläubigen dieser Religionen zusammen wohnte.

„Ich habe oft gedacht: Ich zog nicht in ein muslimisches Land, begegnete jedoch dem Islam hier“, sagt Sr. Agnes, die vor 40 Jahren in den Norden kam und davon 31 Jahre in Oslo lebte, „dies war für mich eine Gabe. Meine Nachbarn waren immer Muslime. Gläubige Muslime! Das Erbe von Charles de Foucauld half mir, mit ihnen in Kontakt zu kommen und mit ihnen bekannt zu werden. Und das war gegenseitig. Viele von ihnen haben keinen Kontakt mit Norwegern; vielleicht war es auch leichter für sie, Freundschaft mit Menschen zu schließen, die ebenfalls aus anderen Ländern kommen.“



*Man diskutiert heute viel über dieses Thema ...*

„Ja, und selbstverständlich darf man nicht naiv sein, aber Extremisten findet man in allen Religionen. Ich glaube, dass wir durch das alltägliche Leben Freunde werden können und uns begegnen, wo wir sind. Auf diese Weise heben sich viele Vorurteile auf“, sagt Sr. Agnes.

„Das Wichtigste ist, Brücken zu bauen, nicht zuletzt heute, wo wir nach Einheit und gegenseitigem Verstehen streben. Man muss sich kennen, bevor man beginnt, zu kritisieren“, sagt Sr. Elisabeth. „Schwester Magdeleine pflegte zu sagen, sie würde das Wort Einheit wählen, wenn sie unsere Berufung in einem Wort zusammenfassen sollte.“

Auch in Norwegen haben die Schwestern versucht, wie die „Kleinen“ in der Gesellschaft zu leben, gerade mit Gedanken an die Einheit, um die Kirche auch an Stätten sichtbar zu machen, wo es vielleicht am wenigsten erwartet wird.

Sr. Agnes war 22 Jahre, als sie Kleine Schwester Jesu wurde. Sie wünschte sich, in den Norden zu kommen, und wurde zunächst als Postulantin nach Dänemark gesandt. Danach war sie ein Jahr Novizin in Belgien. Im Jahre 1975 kam sie nach Oslo. Sie hatte verschiedene Aufgaben, u. a. war sie Küchen- und Kantinenarbeiterin, in Dänemark machte sie auch eine Keramiklehre.

Ihr Wunsch war, eine kleine Werkstatt zu eröffnen, und so kam Sr Helene

(die jetzt in Stockholm lebt); auch sie hatte eine Keramiklehre gemacht. So konnten die beiden neben ihren verschiedenen Arbeiten in vielen Jahren nebenbei ihr Handwerk betreiben.

Sr Elisabeth erinnert sich an die 60-er Jahre und ihre Arbeit in der Findus-Fischfabrik in Hammerfest:

„Ich arbeitete im Akkord, alles musste schnell gehen. Nach einigen Jahren bekam ich eine Muskelentzündung und musste die Stelle aufgeben.“

Nach Arbeit und Studium in Rom und Frankreich (welches verpflichtend für alle Kleinen Schwestern ist), kam sie zurück nach Hammerfest, um 18 Jahre am Ort zu bleiben. In diesen Jahren arbeitete sie in einer Buchhandlung.

## **Dort helfen, wo es am nötigsten ist**

Sr. Agnes und Sr. Elisabeth reisten am 30. März 2007 nach Dänemark, wo die Kleinen Schwestern Jesu zwei Gemeinschaften haben.

„Wir sollen nach Dänemark ziehen, um unsere Kräfte zu vereinen. Wir sind älter geworden und haben weniger Schwestern, darum müssen wir einander helfen. Wir kamen zu der Einsicht, dass es besser ist, zwei Gruppen in Dänemark zu haben, die stärker sind und nicht so weit voneinander wohnen.

Es ist nicht einfach, nach so vielen Jahren Norwegen zu verlassen“, sagt Sr. Agnes, „aber es ist auch ein Reichtum, dort helfen zu dürfen, wo wir am nötigsten gebraucht werden.“

Sr. Agnes zieht nach Øm/Jylland. Hier



haben die Kleinen Schwestern seit 50 Jahren einen kleinen Bauernhof. Die Landwirtschaft ist fast ganz aufgegeben, das Gehöft hat in den letzten Jahren eine wichtige Funktion als Exerzitenhaus und Alterssitz für viele Kleine Schwestern Jesu aus ganz Europa übernommen. Dieser Ort liegt inmitten einer wunderschönen Natur, ein Ort der Stille und Ruhe, der besonders gut geeignet ist für diejenigen unserer Mitschwestern, welche in einem Milieu arbeiten, das sie stark beansprucht.

Sr. Elisabeth soll nach Kopenhagen, wo derzeit nur noch zwei Kleine Schwestern Jesu leben. Eine von ihnen hat einen sehr anstrengenden Arbeitsplatz in einem Heim für Obdachlose, die andere ist in der Kommune Västrebro in der ambulanten Pflege tätig. „Ich werde also in der Stadt wohnen, in einem riesigen Hochhaus, mitten in Västrebro, in einer Umgebung, wo viele verschiedene Nationen zusammenleben. Dort gibt es viele Menschen, die eine offene Tür brauchen, einen Ort, wo man gesehen und gehört wird; da ist es

besonders wichtig, dass immer einer zu Hause ist.“

Sr. Elisabeth erzählt, dass sie aus der Zeit von vor 50 Jahren auch heute noch Freunde in Dänemark hat; damals war sie Postulantin in derselben Gemeinde - bei den Jesuiten. „Ich komme also zu meinen Wurzeln zurück, werde aber Norwegen sehr vermissen. Die schöne Natur hier, das Volk, die Freunde ... Es ist schwer, an den Abstand zu denken, doch alle und alles werden wir in unserem Herzen bewahren.“

Wir danken unseren Kleinen Schwestern Jesu für alle Liebe und Freundschaft, die wir in allen Jahren durch sie erfahren durften.

Wenn sie auch jetzt Norwegen verlassen müssen, so wird die Einheit des Geistes mit ihnen bestehen bleiben.

Eingedenk des Wortes ihres Gründers Charles de Foucauld:

*„Unser Herz soll ganz leer sein - damit Gott es ganz ausfüllen kann.“*

*Sr. Hildegard Koch OP*

---

## Neuer Norwegischer Christlicher Rat gegründet

Am 1. September 2006 wurde ein neues und einmaliges Kapitel in der norwegischen Kirchengeschichte geschrieben: Der „Norwegische Christliche Rat“ und der „Norwegische Freikirchenrat“ schlossen sich zu einem Gremium zusammen, dem „Neuen

Norwegischen Christlichen Rat“. Zwanzig verschiedene Kirchen, Kirchenversammlungen, und christliche Organisationen sind Mitglieder, von den Katholiken und Orthodoxen bis zu den Pfingstgemeinden.

Die katholische Kirche ist in der Leitung des Rates durch die apostolische Dominikanerin Sr. Else-Britt



Nilsen OP, Oslo, repräsentiert.

Der neue Rat hat folgende Ziele:  
Die Förderung von gegenseitigem Verstehen, Respekt und Zusammenarbeit zwischen den christlichen Kirchen und Glaubensgemeinschaften.

Die Förderung von Maßnahmen zur Stärkung des christlichen Glaubens, der Moral und Kultur in der öffentlichen Meinung.

Die Förderung der Beachtung der Religionsfreiheit und der Menschenrechte, sowohl in der Gesetzgebung als auch in der Praxis.

Die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen der Mitglieder gegenüber der Öffentlichkeit.

Förderung und Weiterentwicklung guter Beziehungen zwischen den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften auf internationaler Ebene.

Vertretung in ökumenischen und interreligiösen Organisationen.

Dieses große und erfreuliche Ereignis wurde am 15.10.2006 mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Åkershus Schlosskirche und einem anschließenden Kirchenkaffe gefeiert.



## Das Gesicht des Anderen

### ... wenn das Gesicht des Anderen dich in die Verantwortung ruft

„Ihr Gesicht war verzerrt, nicht nur in Schmerz, auch physisch. Mit dem Kopf etwas nach hinten gelegt und mit schiefem Mund ähnelt sie ein bisschen einem verpfuschten Küken. Geduldig hat sie sich an der Bushaltestelle in Indien vor einen nach dem anderen hingestellt und ihre Hand ausgestreckt. Die Wartenden waren mit ihren eigenen Sachen beschäftigt, drehten sich um, tauschten die Plätze und mieden ihr Gesicht. Als sie zu mir kam, legte ich fünf Kronen in ihre Hand. Fünf ärmliche Kronen. Ich habe aber fast nie eine solche Veränderung in einem Menschen gesehen. Ihre Augen wurden erfüllt mit Freude und Dankbarkeit. Da habe ich geweint, vor Freude und auch vor Leid. Wie hatte ich ihr Gesicht, ihre verzerrte, aber schöne Menschlichkeit übersehen können?“

Es ist *Notto Thelle*, Professor der Theologie an der Universität zu Oslo, der seine Geschichte erzählt. Er hält ein Seminar im Rahmen der Diakoniekonferenz mit dem Thema „*Das Gesicht des Anderen*“ - eine Begegnung mit dem Philosophen *Emmanuel Levinas*.



Emmanuel Levinas. Foto: Thomas Haugersveen

### „Wo ist dein Bruder?“

Emmanuel Levinas (1905 - 1995) spricht von dem Gesicht des Anderen, das uns verlegen macht, das stark zu uns spricht und uns verantwortlich macht. Der französische Philosoph wird als einer der bedeutenden Philosophen Europas im 20. Jahrhundert bezeichnet und als einer der wichtigsten ethischen Denker unserer Gegenwart betrachtet. Er brach aus dem modernen Projekt aus, das man seit dem 16. Jahrhundert verfolgte, mit Denkern wie Descartes, Freud und Kant, Denker, die das Ego als Ausgangspunkt für ihre Philosophie nahmen. Zum Beispiel Descartes: „Ich denke, also bin ich.“

Für Levinas dagegen wird man erst dann ein Mensch, wenn man dem Anderen begegnet. Er geht von der Philosophie zur Ethik. Er fragt nicht wie die Philosophie: „Was ist ein Mensch?“, sein Denken nimmt vielmehr als Ausgangspunkt die Frage an Kain: „Wo ist dein Bruder?“ Das Gesicht des Anderen erzählt dir, warum du zur Welt gekommen bist. Die Antwort liegt in der Verantwortung, die das Gesicht auf dich legt. Levinas bewegt sich von der ersten und zweiten Person zur dritten Person, von der Welt des „Wir“ zu der des „Anderen“. Auf diese Weise erweist er dem Anderen eine neue Aufmerksamkeit, die unser Leben bestimmt. Levinas zitiert den



russischen Schriftsteller Dostojewski: „Wir haben den Menschen gegenüber alle Schuld an allem, und ich mehr als alle.“

Und wie Levinas es selbst in seinem Werk *Humanismus des Anderen* ausdrückt: „Das Schöne an dem Gesicht ist, dass es spricht; es sagt: ‚Not, Verletzbarkeit‘; es betet, es fleht mich um Hilfe an, es macht mich verantwortlich.“

Levinas war gläubiger Jude, er hatte sich viel mit jüdischer Weisheit und prophetischer Tradition des Judentums beschäftigt. Auch mit Jesus und den Evangelien hatte er sich befasst. In seinem Denken ist Gott selbst aber nicht so deutlich anwesend. Gott ist auch ein Anderer, ein Gott, der vorbeigeht und auf dem Gesicht des Menschen Spuren hinterlässt. Für Levinas wird dabei die Begegnung mit dem Gesicht des Anderen im Grund eine Begegnung mit Gott. Gott wird erst dann sichtbar, wenn er in den Menschen Spuren des Unendlichen hinterlässt. Die Sakramente der Kirche wie Brot und Wein waren Levinas fremd. Das Gesicht war sein Sakrament.

„Die Haut des Gesichtes ist die nackteste Haut, die meist entblößte, die nackteste, obwohl ihre Nacktheit anständig ist. Es gibt im Gesicht eine grundlegende Armut, welche man versucht zu maskieren, indem man sich verstellt. Das Gesicht ist ausgesetzt, bedroht, als ob es zu Gewalt-handlungen einlode. Gleichzeitig ist es eben das Gesicht, das uns zu töten verbietet.“

## Anderssein

An Levinas ist befreiend, dass er nicht erwartet, die endgültige Antwort gefunden zu haben. Er lässt das Ende offen und umgeht es, andere zu verurteilen. Er begründet nur das, was er sieht, er legt ein Zeugnis ab. Er betrachtet, um den Schlüssel zum Verstehen des Zusammenhangs zu finden, sagt Thelle, und er meint, dass es kein Zufall ist, dass Levinas Eindruck gemacht hat.

„Die Ethik mit Blick auf die Nähe bedeutet viel, z. B. in der Krankenpflege. Levinas steht im Gegensatz zu Anonymisierung, Bürokratisierung und Technologisierung. Generell ist man heute viel mit Selbstverwirklichung und Wohlbefinden beschäftigt, auch in christlichen Kreisen. Oft ist es aber wichtiger, gut zu sein, als es gut zu haben, recht zu handeln, als recht zu haben“, sagt Thelle.

Das Gesicht des Fremden fordert uns auch dazu heraus, das Anderssein des Anderen ernst zu nehmen. Das gilt sowohl für Seelsorge als auch für Verkündigung und Diakonie.

„Die alte Floskel aus der Krankenpflege *Wie geht es **uns** heute* ist für Levinas völlig unannehmbar. Wir sind verschiedene Personen. Alle tragen etwas Fremdes mit sich, ihre Geschichte. Das müssen wir ernst nehmen“, sagt der Professor.

*Torill H. Olsen*



## Für Sie gelesen

Per Petterson, *Im Kielwasser*.  
Hanser-Verlag München, 2007.  
Geb., 189 Seiten, 19,90 Euro.

Mag sein, dass Petterson in Norwegen ein „etablierter Schriftsteller“ ist, dessen Roman *Pferde stehlen* auch in Deutschland besonders positiv aufgenommen wurde. Möglicherweise hat dieser Erfolg den Verlag veranlasst, einen älteren Titel nachzuschieben, der im Original bereits im Jahr 2000 erschienen ist.

Wie dem auch sei: Auch nach wiederholter Lektüre kann der Rezensent diesen 189 Seiten nicht sehr viel abgewinnen, vielleicht, weil er Vater-Erfahrungen, wie sie *Im Kielwasser* ge-

schildert werden, nicht teilt und auch nicht von einer Frau geschieden und von den Kindern getrennt, „am Boden versammelt“, mit einem Schnapsglas in der Hand den eigenen Bruder „im Club“ begrüßen musste. Mag die Sprache des Autors „klar und wasserhell, zart und eindringlich, menschen-nah und gänzlich ohne Sentimentalität“ sein, wie es auf dem Schutzumschlag heißt, die Figuren gewinnen kaum Profil, aus dem Ineinander von Vergangenheit und Gegenwart ergibt sich keine spannende Geschichte. Nur Szenen, Schlaglichter, Fetzen, Bruchstücke.

Warum Männer manchmal nur an der Theke, „unter Strom“, sprechen können, das ist für mich die Frage, die dieser Roman zurücklässt.

*Günter Assenmacher*

---

## Requiescant in pace

**Sr. Margarete Agnes  
Schneider CSJ +  
(1916-2006)**

Schwester Margarete Agnes wurde am 19. August 1916 in Köln-Ehrenfeld geboren. Im Jahre 1939 trat sie bei den St. Josef-Schwestern ein. Sie arbeitete sowohl als Vorschullehrerin an der St. Sunniva-Schule in Oslo als auch im Kindergarten in Albachten bei Münster und im Kindergarten der St. Josef-Schwestern im norwegischen Kristiansand.





Sr. Margarete Agnes hatte eine große Liebe zu den ihr anvertrauten Kindern. Durch ihre frohe Natur und ihren „echten Kölner Humor“ öffneten sich die Kinder ihr gerne und nahmen willig Lehre an.

Besonders hat Sr. Margarete Agnes sich für die Förderung von Berufungen eingesetzt; durch ihre Natürlichkeit wurde sie vielen auf dem Weg der Entscheidung eine gute Begleiterin.

Seit ihrer Pensionierung war sie auf verschiedene Weise sehr aktiv in der St. Olav-Gemeinde in Oslo, u.a. als Sakristanin. Sie besuchte oft alte und einsame Menschen; noch bis ins hohe Alter brachte sie gerne eine warme Mahlzeit zu denen, die in Not waren.

Ein besonders großer Tag in ihrem Leben war, als sie das 50-jährige Ordensjubiläum ihres einzigen Bruders zusammen mit diesem in Brasilien feiern konnte, wo er als Franziskaner in der Mission wirkte.

Seit 1993 lebte sie im Heim der St. Josef-Schwestern in Grefsen, wo sie im Alter von 90 Jahren am 8.10.2006 friedlich starb.

Wir werden Sr. Margarete Agnes als eine wirklich fromme Ordensfrau in Erinnerung behalten, die das Gebet liebte und stets gewissenhaft ein geistliches Leben geführt hat. Sie war immer ein großzügiger Mensch mit einem weiten Herzen; bis ins hohe Alter blieb sie offen für Neues.

Wir sind dankbar für Sr. Margarete Agnes' treues Leben und ihre Hingabe im Dienste Gottes und sind sicher, dass sie bei Gott lebt und ihn nun von Angesicht zu Angesicht schaut.

### Sr. Birgitte Emke CSJ + (1941-2007)



Schwester Birgitte wurde am 31. Dezember 1941 in Friesoythe/Bremen geboren. 1961 trat sie bei den St. Josef-Schwestern in Altbachten ein und kam im folgenden Jahr nach Norwegen, wo sie 1969 in der St. Josef-Kapelle ihre Gelübde ablegte.

Viele kennen Sr. Birgitte durch ihr langjähriges Wirken als Sekretärin und Buchhalterin am „Vår Frue Hospital“. Auch innerhalb der Administration des Ordens war sie lange tätig, sowohl als General- wie auch als Provinzökonomin und Provinzsekretärin.

Ein großer Traum von Schwester Birgitte ging in Erfüllung, als sie im

Jahre 1991 ein Jurastudium beginnen konnte, welches sie 1998 mit dem Staatsexamen abschloss. Durch diese zusätzliche Ausbildung wurden ihr Dienst für das Wohl der gesamten Kongregation, der Leitung der Provinz und der St. Sunniva-Schule noch wertvoller.

Sr. Birgitte war eine wirklich tüchtige und nachdenkliche Person, die immer und überall zu Diensten stand. Dabei machte sie sich stets zum Sprecher für die Armen und Schwachen in der Gesellschaft und zum Verwalter der Gerechtigkeit. Vielen half sie mit ihren tiefen Kenntnissen, besonders Einwanderern, die z. B. eine Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnis brauchten.

Als Ordensfrau war sie ein tief geistlicher Mensch, immer bemüht, im Spannungsfeld von Gebet und Arbeit zu leben. Vielen war sie eine vertrauensvoller und aufgeschlossener Gesprächspartnerin. Bei allem blieb sie immer eine sehr bescheidene Frau, die bereit war zu dienen und anderen stets mit Milde und Verständnis begegnete.

In den letzten drei Jahren ihres Lebens hat Sr. Birgitte mit Geduld und Tapferkeit gegen ihre Krebserkrankung gekämpft. Bis zu ihrem Tod am 12.3.2007 blieb sie stark im Glauben.

Ihre Mitschwester vermissen Sr. Birgitte. Sie hinterlässt nicht nur eine große Lücke in ihrem Konvent und

in der Provinz, sondern auch in der katholischen Kirche Norwegens.

Wir danken Gott für Sr. Birgitte und ihren großen Einsatz für das Reich Gottes in der Diaspora im hohen Norden.

Möge sie nun leben in Gottes Frieden und Liebe.

### **P. Per Bjørn Halvorsen O.P. 1939-2007**



Am Palmsonntag, dem 1. April 2007, starb Pater Per Bjørn Halvorsen nach vielen Jahren schwerer Krankheit im Diakonhjemmet-Krankenhaus in Oslo.

Per Bjørn Halvorsen wurde am 31. Mai 1939 in Overhalla in Nord-Trøndelag/Norwegen geboren. Nach seiner Konversion zur katholischen Kirche trat er in den Dominikanerorden ein. Am dominikanischen



Studiencenter Le Saulchoir in Frankreich studierte er Theologie; besonders widmete er sich den Kirchenvätern. Im Jahre 1970 wurde er zum Priester geweiht; seither gehörte er zum Konvent der Dominikaner in der Neuberggaten in Oslo.

Als Predigerbruder war die Verkündigung seine Berufung und seine wichtigste Aufgabe. Seine Predigten, immer in der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern verankert, waren vorbildlich in ihrer kurzen und klaren Form. Er sprach nicht nur die Gefühle an, sondern den „ganzen Menschen“ mit seiner Vernunft und seiner Verantwortung.

Pater Per Bjørn war ein herausragender Repräsentant der dominikanisch-theologischen und akademischen Tradition. Als Lehrbeauftragter am Institut für Religionsgeschichte der Universität Oslo vermittelte er vielen Generationen von Studenten eine unvergessliche Einführung in die Entwicklung der Glaubenslehre der frühen Kirche. Durch unzählige Kurse im St. Dominikus-Kloster brachte er Theologie und Kirchengeschichte einem breiten Publikum nahe.

Sein erstes Buch „Jesu Abendmahl“ erschien im Jahre 1989. Er war Mitherausgeber mehrerer Lexika und religionsgeschichtlicher Handbücher. In den vier Bänden der norwegischen Ausgabe des kirchlichen Stundenbuches finden sich von seiner Hand mehrere hundert Seiten mit

Originalübersetzungen von Lesungen aus den Schriften der Kirchenväter. Er übersetzte auch den Katechismus der Katholischen Kirche in die norwegische Sprache.

Pater Per Bjørn war nicht nur Theologe, sondern auch Historiker. Seine Studien über den heiligen Dominikus, welche im Jahr 2002 in norwegischer Sprache veröffentlicht wurden, sind inzwischen auch ins Französische übersetzt. Als im Jahr 2005 Per Bjørns Halvorsens Predigtsammlung „Erkenne Deine Würde“ gedruckt wurde, war er schon ernsthaft krank.

Nicht nur die katholische Kirche, sondern alle Christen in Norwegen haben einen gelehrten und engagierten Verkünder und Theologen verloren. Vor allem aber vermissen wir den „Mitmenschen“ Per Bjørn.

Viele teilen die Trauer über seinen frühzeitigen Tod mit seinen Brüdern und Schwestern im Orden und mit seiner Familie.

*Per Kværne / Kari Vogt*



# Prälatur Trondheim

**Die Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km<sup>2</sup>, auf welcher ca. 643.000 Menschen leben; von ihnen waren 3.209 als katholisch gemeldet (= 0,5 %). In der Prälatur sind 7 Priester und 16 Ordensfrauen tätig.

Die Prälatur wird von Bischof Georg Müller SSCC geleitet, der 1951 in der Diözese Trier geboren wurde, 1978 die Priesterweihe und 1997 die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge  
Sverres gt.1, N-7012 Trondheim  
Tel.: 00 47/73 52 77 05  
Fax: 00 47/73 52 87 90  
E-Mail: georg.mueller@katolsk.no  
Internet: www.katolsk.no



## Aus Holz und Glas

*Im Jahrbuch 2006, S. 88-95, informierten wir unsere Leser, dass das große Bauprojekt der Prälatur Trondheim, das Trappistinnen-Kloster auf Tautra, zum Abschluss kommen würde. Wie dort angekündigt, fand im Laufe des Sommers 2006 der Umzug aus den beiden bislang von der Kommunität bewohnten ehemaligen Bauernhäusern in den fertig gestellten Neubau statt. Dessen Kirche wurde nun am 12.5.2007, 800 Jahre nach Gründung des ersten Zisterzienserklosters auf Tautra, feierlich konsekriert. Der Neubau hat bereits die Aufmerksamkeit vieler Architekten*



*gefunden und zwei Auszeichnungen erhalten. Uns interessiert natürlich mehr die Bedeutung des Klosters für das Leben der Kirche in Mittelnorwegen. Wir freuen uns, dass Msgr. Wilm Sanders aus Hamburg, der am Festtag selbst in Tautra dabei sein konnte, folgenden Bericht schickte:*

## Klosterweihe auf Tautra



Genau 800 Jahre nach der Weihe des Zisterzienserklosters auf der Insel Tautra im Trondheim-Fjord im Mai 1207 erhielt am 12. Mai 2007 das neue St. Maria-Kloster der Trappistinnen seine kirchliche Weihe. Auf Einladung der Priorin Mutter Rosemary Durcan konnte ich an der Feier teilnehmen und fühlte mich dabei in gewisser Weise auch als Vertreter unseres Erzbistums Hamburg und des Ansgarwerkes der beiden norddeutschen Diözesen. Für die Klosterbibliothek konnte ich der Priorin einige Publikationen unserer Katholischen Akademie

Hamburg überreichen, weil ja auch immer deutsche Gäste im Kloster willkommen sind.

Ganz besonders hervorgehoben wurde das Fest durch die Teilnahme der norwegischen Königin Sonja, die für die Klostergründung ein besonderes Interesse zeigte und auch schon bei der Grundsteinlegung am 8. Mai 2003 zugegen war. Ich konnte sie beim anschließenden Empfang als Gast aus Hamburg kurz begrüßen.

An der Feier der kirchlichen Weihe nahmen 5 Äbte teil, darunter der neue Abt Josef Vollberg vom deutschen Trappistenkloster Mariawald und der Abt von Citeaux, Olivier Quenardel. Auch Altbischof John Willem Gran von Oslo und der Diözesanadministrator der Prälatur Tromsø, Msgr. Dr. Torbjörn Olsen, waren unter den Konzelebranten. Ebenso waren alle Priester der Diözese Trondheim zur Konzelebration eingeladen.

Die Klosterweihe war ein Fest für ganz Mittelnorwegen. In ökumenischer





Verbundenheit nahm der lutherische Bischof von Trondheim Finn Wagle an der Feier teil, ebenso Dompropst Andersen von Trondheim und verschiedene evangelische Geistliche aus der Region. Die Königin wurde begleitet vom örtlichen Bürgermeister von Frosta, vom Bezirksregierungspräsidenten, vom Polizeipräsidenten und dem Landespolizeichef (Foto S. 103).

Die Feier begann mit einer feierlichen Prozession der Liturgen und aller Anwesenden vom Schwesternhaus, in dem die Gründung 1999 begann, zum neuen Klostergebäude, das die Schwestern bereits im Juli 2006 bezogen hatten. Höhepunkt der Feier waren das festliche Hochamt und die Konsekration der Klosterkirche bzw. des Altares. Den festlichen Gottesdienst leitete Bischof Georg Müller



Alle Fotos: Janne Hopmo



von Trondheim. Pfarrer Marcelin Rediu von Levanger trug als der zuständige Ortspfarrer die Reliquien in die neue Kirche, die dann in den Altar eingemauert wurden. Es waren Reliquien der Martyrer hl. Maria Goretti (1890-1902) und des seligen bulgarischen Bischofs Eugenio Bossilkov (1900-1952), des hl. Benedikt und der hl. Theresia von Lisieux sowie der seligen Trappisten Rafael Arnaiz de Barón (1911-1938) und Sr. Maria Gabriella Sagghedu (1914-1939). Bischof Müller überreichte der Priorin am Eingang zur Kirche den Kirchenschlüssel. Auf verschiedene Weise waren die Schwestern durch einzelne Handlungen sehr gut in den Ablauf der Feier eingebunden.

In seiner Predigt erläuterte Bischof Müller, dass sich der mittelalterliche

Name "Tautra" von "Insula tuta" ableitet. Tautra war eine "sichere Insel" inmitten des oftmals gefährlichen Trondheim-Fjordes. So solle nun das Marienkloster auf Tautra eine Zuflucht für Menschen werden, die Gott suchen mitten in den Wechselfällen ihres Lebens, und ein Ort sein, der Zeugnis gibt von Gottes Treue und Liebe zu uns.

*Msgr. Wilm Sanders*

### Am Oktavtag der Weihe ...

..., am Samstag, dem 19.5.2007, besuchte der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner den Konvent. Am Morgen feierte er dort die hl. Messe in Konzelebration mit Bischof Georg Müller, dem Hausgeistlichen der Schwestern, P. Anthony O'Brien O.C.S.O., Domkapitular Prälat Dr.



Fotos: Oliver Boss

Assenmacher, Leiter des Kölner St. Ansgarius-Werkes, und dem Sekretär des Erzbischofs, Kaplan Oliver Boss.

Beim gemeinsamen Frühstück, einem langen, geistlichen Gespräch im Kapitelsaal, einem festlichen Mittagessen und der Besichtigung des neuen Klosters mit seinen verschiedenen Räumen herrschte eine große Freude und ein tiefes Einverständnis. Kardinal Meisner erzählte u. a. über seine lange Beziehung zum Heiligen Vater, die bewegenden Tage des Abschieds von Papst Johannes Paul II. und der Wahl Papst Benedikt XVI.

Nach der Vesper brachen die Gäste, die zuvor mit Bischof Müller noch die Ruinen der alten Zisterzienser-Klosterkirche besichtigt hatten und von der Ruhe und Schönheit des Fjordes, der Landschaft und der noch frühlinghaften Natur sehr beeindruckt waren, auf nach Trondheim. Dort wohnten sie bei den gastfreundlichen Birgitta-Schwestern, von denen zwei aus Indien, zwei aus Mexiko stammen.

Am Sonntag feierte Kardinal Meisner das Hochamt in der überfüllten St. Olav-Domkirche, wobei Bischof Müller seine Predigt aus dem Deut-

schen ins Norwegische übersetzte. Im Anschluss an den Kirchenkaffee besichtigte man den Nidaros-Dom, wo sich vor der Reformation das Grab des hl. Olav befand und einer der bedeutenden mittelalterlichen Wallfahrtsorte war. Auch heute ist der Dom von Trondheim wieder Ziel so zahlreicher Wallfahrer, dass die lutherische Staatskirche einen eigenen Geistlichen dafür bestellt hat. Von ihm wurden auch die Gäste aus Deutschland begrüßt und in sehr freundlicher Weise durch das Bauwerk geführt, das ähnlich wie der Kölner Dom im Mittelalter unvollendet blieb und erst im 19. Jahrhundert vollendet wurde, auch als Ausdruck eines wieder gewonnenen Nationalempfindens.

Am Vormittag zeigte und erläuterte Bischof Müller im Stadtteil Tiller, etwa 7 km vom Zentrum entfernt, das Grundstück, auf dem im Spätsommer mit dem Bau einer neuen Kirche, eines Gemeindezentrums und eines Birgittaklosters begonnen werden soll, womit dann die Stadt Trondheim, in der die meisten Katholiken in der Prälatur wohnen, eine zweite Pfarrei erhält.

Den Abschluss des kurzen Kölner Besuches bildete eine Fahrt nach Levanger, wo sich die dort ansässigen vier Schwestern des Institutes St. Bonifatius und der aus Rumänien stammende Pfarrer Marcelin Rediu sehr freuten.

*Günter Assenmacher*





# Prälatur Tromsø

**Die Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.618 km<sup>2</sup>, auf denen ca. 467.062 Menschen wohnen. Davon sind 1.728 katholisch. 10 Priester betreuen die 6 Pfarreien; 22 Ordensfrauen leben dort. Die Prälatur wird nach dem Tod von Bischof Gerhard Goebel M.S.F. derzeit verwaltet von Msgr. Dr. Torbjørn Olsen, geb. 1953 in Kristiansund und 1991 in Tromsø zum Priester geweiht.



Die **Anschriften** lauten:  
Tromsø Stift, Boks 198,  
N-9252 Tromsø  
Tel.: 00 47/77 68 42 77  
Fax: 00 47/77 68 44 14  
Internet: [www.katolsk.no](http://www.katolsk.no)



## ITER PARA TUTUM

### Tod und Begräbnis von Bischof Gerhard Goebel (\* 1.12.1933 + 4.11.2006)

„Wo ich sterbe, dort möchte ich auch beerdigt sein.“ Diesem Wunsch entsprechend fand Bischof Gerhard Ludwig Goebel am 9. November 2006 seine letzte Ruhestätte auf dem Klosterfriedhof der Missionare von der Heiligen Familie in Betzdorf-Bruche, in unmittelbarer Nähe seines Heimatortes Scheuerfeld an der Sieg. Dort war er während eines Urlaubs von einer Atemnot befallen worden und ganz plötzlich und unerwartet am Samstagnachmittag, 4.11.2006, im Krankenhaus in Kirchen gestorben.

Zu den feierlichen Exequien in der nahegelegenen Pfarrkirche Heilige Familie waren außer seiner Schwester Rita, deren Familie und anderen Verwandten und Freunden selbstverständlich viele Mitbrüder aus der Ordensgemeinschaft gekommen, in die er 1954 nach dem Besuch der Missionsschulen in Oberhundem bzw. in Lebenhan/Unterfranken eingetreten war. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie im Ordensseminar Ravengiersburg/Hunsrück empfing er am 3. Juli 1960 dort die Priesterweihe. Schon 1962 wurde er nach Nordnorwegen geschickt und war dort in den Pfarreien Tromsø und Hammerfest tätig. Nachdem er von 1977 an die Aufgabe des Apostolischen Administrators wahrgenommen hatte, ernannte ihn Papst Johannes Paul II. am 30. März 1979 zum Bischof-Prälaten des tags zuvor in den Rang einer Aposto-



lischen Prälatur erhobenen Sprengels. Die Bischofsweihe empfing er vom Papst selbst am 27. Mai 1979 in Rom. Von dort war zum Begräbnis der Generalobere Pater Wilhelm van der Weiden gekommen, aus Mainz der Provinzial Pater Egon Färber.

---

Die Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie, die 1895 in Grave (Niederlande) von dem französischen Volksmissionar Pater Jean Baptiste Berthier (1840-1908) gegründet wurde und 1919 nach Deutschland kam, ist seit vielen Jahrzehnten in Nordnorwegen tätig. Die letzten vier Vorgänger von Bischof Goebel gehörten ihr an: Präfekt Johannes Starke (1932-1939), Bischof Johannes Wember (1939-1976), Bischof Johannes Przyklenk (1976-77) und Provikar Walter Huijbregts (1977).

---

Der Weg an die Sieg war auch den meisten Priestern der Prälatur Tromsø nicht zu weit; für sie fand Msgr. Dr. Torbjørn Olsen nach der hl. Messe herzliche und dankbare Worte, mit denen er die väterliche und wohlwollende Art des verstorbenen Bischofs würdigte.

Die Nordische Bischofskonferenz war nahezu vollzählig vertreten: an der Spitze ihr Vorsitzender, Bischof Anders Arborelius von Stockholm, der Hauptzelebrant und Prediger der Begräbnismesse war, außerdem der emeritierte Bischof von Oslo, Gerhard Schwenzer, der viele Jahrzehnte gemeinsam mit Bischof Goebel die Geschicke der

Kirche in Norwegen leitete, sein Nachfolger, Bischof Bernt Eidsvig, Bischof Georg Müller von Trondheim/Mittelnorwegen, Bischof Czeslaw Kozon von Kopenhagen und als Vertreter von Bischof Gijssen Pfarrer Hjalti Thorkelsson aus Reykjavik.

Bischof Arborelius legte in seiner Predigt dar, dass jede Messfeier eine besondere Berührung mit der Ewigkeit bedeute, in der die Verstorbenen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen. Bischof Goebel habe ungezählte Male in seinem Leben die hl. Messe gefeiert; gerade nach seinem Schlaganfall vor wenigen Jahren habe er trotz aller Behinderungen darauf den größten Wert gelegt, dieses „Opfer des Lobes“ Gott darzubringen.

Er werde die gütigen und freundlichen Augen Bischof Goebels nicht vergessen, mit denen dieser alle Menschen angeblickt habe und in denen diese einen Abglanz Jesu hätten wahrnehmen können: „Auch Jesus hat die Menschen freundlich und mit gütigen Augen angeschaut.“

Es war eine schöne Geste der Verbundenheit, dass auch Bischof Reinhard Marx eigens aus Trier in diese Enklave seines Bistums an der Sieg, in unmittelbarer Nachbarschaft des Erzbistums Köln, gekommen war. Er leitete das Begräbnis.

Auch die deutschen Diaspora-Hilfswerke: das Bonifatiuswerk in Paderborn und die Ansgarwerke Köln, Münster und Osnabrück waren bei der Begräbnismesse vertreten und gaben Bischof Goebel das letzte Geleit.

In der Kirche sprachen zuvor noch Msgr. Stephan Stocker, Nuntiaturssekretär in Berlin, der den Apostolischen Nuntius in den nordischen Ländern, Erzbischof Dr. Giovanni Tonucci, vertrat. Stocker selbst war vor seinem Einsatz in Berlin einige Jahre als päpstlicher Diplomat im Norden tätig.

Außerdem sprachen noch der 86-jährige Pater Nikolaus Zeimetz als Vertreter der Missionare der Heiligen Familie und der Pfarrgemeinderatsvorsitzende von Tromsø; dieser durfte auch das Beileid der norwegischen Bezirksregie-

rung übermitteln; er erinnerte daran, dass König Harald im Sommer Bischof Goebel die höchste Auszeichnung verliehen hat, die einem Nicht-Norweger verliehen werden kann: Die Ernennung zum Kommandeur des St. Olav-Ordens.

Am Abend des Begräbnistages, noch in Deutschland, fand die Wahl des Diözesanadministrators durch das sechsköpfige Konsultorenkollegium statt: Msgr. Dr. Torbjörn Olsen.

S.

## Höhepunkte im Lauf eines Kirchenjahres

*Gunther Jäger ist Pfarrer der 2003 errichteten Pfarrei Mosjøen in Nordnorwegen. Sie umfasst Mosjøen selbst (mit der Heilig Geist-Kirche) und Mo i Rana mit Selfors. Auf einem Territorium von 17.323 km<sup>2</sup> leben unter ca. 77.000 Einwohnern 340 registrierte Katholiken.*

*Gunther Jäger wurde am 2.9.1960 in Deggendorf bei Regensburg geboren; er empfing dort, nachdem er einige Jahre Mitglied einer Brüdergemeinschaft gewesen war, am 26.7.1997 die Priesterweihe; bald danach kam er nach Norwegen, wo er zunächst in der Prälatur Trondheim tätig war; um dann nach Tromsø zu wechseln.*

Das erste besondere Ereignis im Kirchenjahr 2005/2006 war das 150-jährige Jubiläum der Errichtung der Nordpolmission (vgl. Jahrbuch 2005, S. 110-112), das am 8. Dezember mit

einem feierlichen Gottesdienst und einer Prozession mit der Marienstatue um die Kirche und das Pfarrhaus in Mosjøen begangen wurde.





Am 2. *Sonntag im Dezember* kamen in Mosjøen und Mo i Rana nach der hl. Messe der Nikolaus und Santa Lucia zu uns. Der Nikolaus hatte natürlich eine Überraschung für die Kinder und alle anderen dabei, Santa Lucia trug eine Lichterkrone mit fünf Kerzen auf dem Kopf.

Nachdem im Jahre 2005 unsere Pfarrei einen enormen Zuwachs durch polnische Gläubige zu verzeichnen hatte, luden wir diese in der *Adventszeit* zu einem typisch norwegischen „Weihnachtsessen“ ein, welches aus „Pinnekjøtt“ und „Juleribbe“ bestand. Für unsere polnischen Gastarbeiter war dies die erste Begegnung mit der norwegischen Küche. Als Getränk gab es norwegisches Bier (2,3% !!!) und als Nachspeise die nur in Skandinavien wachsenden „Multebeeren = Wolkenbeeren“.

In Norwegen ist es üblich, den Christbaum in die Mitte des Raumes zu stellen, so dass um ihn herum getanzt werden kann, was von unseren Gästen mit großem Humor aufgenommen wurde.

An *Weihnachten* selbst waren die polnischen Gastarbeiter abgereist, um das Fest zu Hause mit ihren Familien zu feiern, so dass unsere Gemeinde (auf das normale Maß „geschrumpft“) ihr eigenes Weihnachtsbaumfest am Sonntag nach Weihnachten begehen konnte.

Ende Januar nahmen wir mit einem kleinen Chor am ökumenischen Gebetstreffen in der Pfingstgemeinde teil. Die *Fastenzeit* begannen wir mit

einem ökumenischen Gottesdienst in unserer bis auf den letzten Platz gefüllten Mosjøener Kirche.

Am *Karfreitag* nahmen wir mit anderen Christen an einem ökumenischen Kreuzweg durch Mosjøen teil. Am Ostersonntag feierten wir in Mo i Rana in der Erlöserkirche einen wunderschönen Auferstehungsgottesdienst mit Erstkommunion .

Einen hohen Besuch erwartete unsere Gemeinde am *Montag nach dem Weißen Sonntag*: Erzbischof Giovanni Tonucci, den Apostolischen Nuntius in den nordischen Ländern. Es war das erste Mal, dass ein Nuntius unsere Pfarrei besuchte. Mit seiner begeisterten und sympathischen Art hat er großen Eindruck gemacht. Der Nuntius besuchte am nächsten Tag auch die Erlöserkirche in Mo i Rana, wo es zu einem ökumenischen Treffen mit Vertretern der örtlichen evangelischen Pfarrei kam.

Not macht erfinderisch! Weil es an Geld für die Anschaffung eines fertigen Baldachins fehlte, hat ein Mitglied unserer Pfarrei einen wunderschönen Baldachin aus Gardinen angefertigt, den wir am Fronleichnamsfest 2006 zum ersten Mal in Gebrauch nahmen. Die Prozession konnte bei strahlendem Wetter um das Viertel ziehen, in dem unsere Kirche liegt (Fronleichnam wird hier immer am 1. Sonntag nach dem eigentlichen Fronleichnamsfest gefeiert). In Mo i Rana feierten wir das Fronleichnamsfest mit einer Prozession, die von der Kirche zur Kapelle im Pfarrhaus führte.



Es ist auch von einem unliebsamen Ereignis zu berichten:

Mitte September, also nach dem Besuch des Heiligen Vaters in seiner bayerischen Heimat und der viel beachteten Rede in der Regensburger Universität, die in der islamischen Welt ziemliche Empörung auslöste, wurde ein großer Pflasterstein nachts in unsere Kirche geworfen. Er durchlug zwei Scheiben; die Kirche war übersät mit Glassplittern. Den Schaden konnten wir notdürftig mit großem Einsatz unserer polnischen Freunde reparieren. Einige Tage später fanden wir einen Drohbrief mit folgenden Wortlaut: „drep paven/kristen!!! - ermordet den Papst/die Christen!!!“

Die ganze Angelegenheit wurde zur Anzeige gebracht, die aber leider bisher nicht zur Ermittlung der Täter führte.

Den Abschluss unserer Reise durch das Kirchenjahr 2005/2006 möchten wir mit dem *Allerheiligenfest* machen: Leider ist hier in Norwegen der Allerheiligentag kein Feiertag. Deshalb musste unser Gottesdienst auf den Abend verlegt werden. Da unsere Kirche für die Gemeinde viel zu klein gewesen wäre, konnten wir freundlicherweise die evangelische Dolstad-Kirche nutzen. Anstelle der Fürbitten wurden die Namen vieler, vieler Menschen verlesen, derer die Gläubigen gedenken wollten. Nach der hl. Messe gingen wir in Prozession zum nahegelegenen Kriegerdenkmal der Stadt Mosjøen. Dort stellten wir die Kerzen auf. Das Vater Unser und Ave Maria auf norwegisch, englisch und polnisch bildete den Abschluss unserer hl. Feier.

Zu unserer Gemeinde gehören auch die regelmäßigen Seelsorgestellen Sandnessjøen (Krankenhauskapelle) und Brønnøysund (Kapelle des Altenpflegeheimes). Es würde jedoch den Rahmen des Artikels sprengen, wenn wir auch noch über die Aktivitäten dort berichten wollten. Aber vielleicht noch ein paar Sätze über unsere sozialen Aktivitäten: Die Pfarrei betreibt im Pfarrsaal in Mosjøen die sogenannte „Varmestue“ = Wärmestube für Drogenabhängige, in Mo i Rana unterstützen wir im nämlichen Anliegen das sog. „Barmhertighetshus“. Wir machen auch monatlich Besuche im Helgelandgefängnis und beteiligen uns am sog. „Nachtcafe“ für die Jugendlichen in der Stadt.

Während ich diesen Artikel verfasse, erreicht mich die traurige Nachricht, dass unser lieber und väterlicher Bischof Gerhard Goebel in seiner deutschen Heimat plötzlich verstorben ist. Wir werden für ihn sowohl in Mosjøen wie in Mo i Rana ein Requiem feiern, in dem wir ihn der Güte Gottes anvertrauen und Gott für alles danken, was er uns durch ihn geschenkt hat.

Beten Sie mit unserer kleinen, aber lebendigen Gemeinde auch um einen guten Nachfolger im Amt des Bischofs für die Prälatur Tromsø.

*Gunther Jäger*



# Bistum Helsinki

**Das Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, welches seit 1920 bestand. Auf einer Fläche von 338.145 km<sup>2</sup> wohnen ca. 5,2 Mio. Menschen, von denen ca. 8.790 als katholisch gezählt werden. Außer dem Bischof arbeiten 18 Priester, ein Ständiger Diakon und 36 Ordensfrauen in den sieben Pfarreien des Bistums.

Bischof von Helsinki ist seit 2000 der aus Polen stammende Dr. Józef Wróbel aus der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester (S.C.J.).

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa  
Rehbinderintie 21, FIN-00150 Helsinki 15  
Tel.: 00 358/9-687 74 60  
Fax: 00 358/9-63 98 20  
E-Mail: curia@catholic.fi  
Internet: www.catholic.fi



## Aus dem Leben des Bistums Helsinki 2006/2007

### Priesterweihe in Naantali

Von der Diakonatsweihe von *Nguyen Toan Tri*, geboren 1978 in Vietnam und seit seinem zehnten Lebensjahr in Finnland, haben wir schon im St.

Ansgar-Jahrbuch (2006, S. 116) berichtet. Am 7. Oktober des vergangenen Jahres empfing er von Bischof Józef Wróbel die Priesterweihe. Die Weihe fand in der mittelalterlichen ehemali-



gen Klosterkirche der Birgittaschwester in Naantali (schwedisch: Näändal, lateinisch: Vallis gratiae, deutsch:

Gnadental) statt. Diese Kirche ist heute evangelische Pfarrkirche.

Isä Tri wird seine priesterliche Arbeit vorerst in Turku fortsetzen, wo er schon als Diakon tätig war. Soweit bekannt, ist Tri's Priesterweihe die vierte nach der Reformation in Finnland. Die dritte war die von isä Tuomo Tapio Vimpari im Jahre 1999 in Helsinki, die zweite die von isä Teemu Sippo 1977, ebenfalls in Helsinki, und die erste die von isä Martti Voutilainen O.P. 1961, ebenfalls in der Hauptstadt. Die beiden ersten finnischen Priester nach der Reformation empfangen die Priesterweihe in Paris (Wilfrid von Christerson, 1903) bzw. St. Petersburg (Adolf Carling, 1911).



Tri wurde in Vietnam geboren. Sein Vater, der Schwierigkeiten vom kommunistischen Regime zu erwarten hatte, gelangte schließlich nach Finnland, wohin die Familie später



folgte. So ist Tri seit seinem zehnten Lebensjahr in Finnland aufgewachsen, kennt Sprache und Mentalität und hat zugleich seine eigene Tradition bewahrt.

Derzeit studieren zwei weitere vietnamesisch-finnische Priesteramtskandidaten in Rom: Peter Cuong (im dritten Jahr seines Studiums) und *Josef Dang* (im zweiten Jahr).

## Zwei Priester neu nach Finnland

In diesem Jahr haben zwei Priester ihre Arbeit im Bistum Helsinki aufgenommen: Isä *Raimo Goyarrola* aus Bilbao, Spanien, Priester der Prälatur Opus Dei (Foto unten). Selbst noch jung, wird er sich unter anderem der



offenen Jugend- und Studentenarbeit widmen - offen deshalb, weil sie auch ein Angebot an Nichtkatholiken ist. Zum anderen Fr. *Joseph Ha Minb Hieu* aus dem Bistum Atlanta, USA. Seiner Herkunft nach Vietnamesisch und in den USA zum Priester geweiht, wird er sich vor allem der Seelsorge der vietnamesischen Katholiken widmen.



Mit diesen beiden und Tri stieg die Zahl der in Finnland tätigen Priester 2006 auf 22. Ein Priester des Bistums Helsinki, *Dr. Tuomo Tapio Vimpari*, 1999 in Helsinki geweiht, steht im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls und arbeitet derzeit in der Apostolischen Nuntiatur in Kiew, Ukraine.

## Stella Maris

Das diözesane Begegnungszentrum Stella Maris, ca. 60 km westlich von Helsinki, wird nun schon ein Jahr von den *Birgittaschwestern* betreut. Der geistliche Charakter des Zentrums hat damit auch einen deutlich sichtbaren Ausdruck gefunden. Seelsorger der Schwestern und Ansprechpartner für alle Gäste ist *P. Frans Voss SCJ*, der hier ein breit gefächertes Arbeitsfeld hat. Die ersten Jahre nach seiner Pensionierung war P. Frans wie zuvor in Turku tätig. Auch in Stella Maris wird er sich nicht zur Ruhe setzen. Dafür sorgen außer der Arbeit am Ort pastorale Aufgaben, die von dort aus wahrgenommen werden können.

Seit einigen Jahren ist die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die aus den Pfarreien an den Sommerlagern in Stella Maris teilnehmen, leicht rückläufig. Der Wechsel in der Leitung ist ein guter Anlass, die Teilnahme 2007 durch eine kleine Kampagne zu fördern.

## Reliquie des hl. Henrik weiterhin in der Domkirche

Wie im St. Ansgar-Jahrbuch 2005 ausführlich berichtet, ist die einzige bekannte und nach den üblichen Standards als echt angesehene Reliquie des hl. Henrik in der Vorderfront des Altars der katholischen Domkirche St. Henrik sichtbar aufbewahrt. Die Reliquie war auf Antrag des Bistums im Jahr 2000 vom staatlichen Museumsarchiv unter Sicherheitsauflagen der katholischen Domkirche „unbefristet“ überlassen worden. Nachdem einige Gruppen, die mit dieser Maß-

nahme offensichtlich nicht einverstanden waren, rechtliche Schritte angestrengt hatten, forderte das staatliche Museumsarchiv die Reliquie zurück, um sie seinerseits an den evangelisch-lutherischen Pfarrverband von Turku und Kaarina weiterzuleiten. Dies wiederum geht darauf zurück, dass der Landeskonservator bzw. das staatliche Museumsarchiv in Helsinki in den zwanziger Jahren alle seinerzeit bekannten Reliquien katalogisiert, untersucht und dem Museumsbestand einverleibt hat. Die rechtlichen Schritte zielten darauf ab, dies als unrechtmäßig festzustellen. Die rechtliche Lage ist nach wie vor unklar, was das Museumsarchiv nicht daran gehindert hat, eine erneute Untersuchung aller Reliquien anzusetzen und auch die Reliquie, die nach wie vor im Altar von St. Henrik ruht, zurückzufordern. Wie diese Untersuchung im einzelnen aussieht und ob die Reliquie dann





zurückkommt, ist ebenso unklar. Jedenfalls befindet sich die Reliquie zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags nach wie vor in St. Henrik.

Nachstehend zitieren wir aus der in der Bistumszeitung FIDES (Nr. 8/2006) veröffentlichten Antwort von Bischof Wróbel auf die erwähnte Rückgabeforderung des Museumsarchivs.

„... Die Forderung, die Reliquie zurückzugeben, um sie im Museum der [jetzt evangelisch-lutherischen] Domkirche in Turku auszustellen, weckt in uns Bestürzung, und wir halten dies aus mindestens zwei Gründen für ungerecht:

1) Die Reliquien des hl. Henrik haben für die Katholiken unseres Landes einen hohen religiösen Wert, denn es handelt sich um die Reliquien des ersten katholischen Bischofs in Finnland. Er verlor sein Leben im Dienst an der katholischen Kirche als Märtyrer, weswegen er in unserer Kirche sehr verehrt wird. Er ist zudem der wichtigste Schutzheilige unseres Bistums. Deswegen sind für Katholiken die Reliquien des hl. Henrik keine lediglich historischen oder musealen Gegenstände, sondern gehören der sakralen Sphäre an. Und somit sind die erwähnten Reliquien für Katholiken Objekt religiöser Verehrung. ... Die ... Absicht, die Reliquien zu musealen Ausstellungsgegenständen zu machen, verletzt die religiösen Gefühle der Katholiken Finnlands zutiefst. Wir können ein derartiges Verfahren

nicht akzeptieren und bitten ..., unsere religiösen Überzeugungen und Gefühle zu respektieren.

2) Bis zur Reformation waren die Reliquien des hl. Henrik Eigentum der katholischen Kirche. Während der Reformation wurden sie ungerechterweise weggenommen. Die katholische Kirche hat diese Maßnahmen weder gutgeheißen noch auf ihr Eigentumsrecht verzichtet. Mit anderen Worten, die katholische Kirche behält nach wie vor ein moralisches Anrecht auf dieses Eigentum.

Es trifft zu, dass die Reliquien durchgehend in Turku aufbewahrt wurden. Dabei darf man nicht übersehen, dass der Dom zu Turku damals die katholische Kathedralkirche war, was sie heute eben nicht mehr ist. ...“

Nun ist bekanntlich die Reliquienverehrung aus lutherisch-theologischer Sicht ein Unding. Auf der Suche nach Gründen oder Hintergründen dafür, dass diese Angelegenheit nicht (oder noch nicht) in ökumenischem Geist geregelt werden konnte, stößt man auf erstaunliche Dinge. Zum einen erfährt ein größeres Publikum in regelmäßigen Abständen aus dem Mund des derzeitigen evangelisch-lutherischen Erzbischofs Jukka Paarma, dass er, Paarma, Nachfolger von Henrik sei. Das ist natürlich nicht auf seine Person bezogen, sondern dient der Ausgrenzung des katholischen Bischofs. Auch ranghohe Vertreter des Vatikans wie Kardinal Edward Cassidy, der 2001 in



seiner Eigenschaft als Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen in Finnland war, bekam besagte Feststellung im vollbesetzten Auditorium maximum der Universität Helsinki zu hören. Hier geht es um ganz ernste theologische Themen mit handfesten Konsequenzen.

Die Vermutung, dass die Frage, welche Kirche durch die Reformation hindurch und nach ihr die vorreformatorische katholische Kirche repräsentiert, das eigentlich treibende Motiv ist, die Reliquienfrage so zu behandeln, wie bisher geschehen, wird erhärtet durch die Behauptung des Leiters des Dom-museums in Turku. Seiner Meinung nach ist „Katolinen kirkko Suomessa (das heißt, die heute in Finnland präsente katholische Kirche) in keiner Hinsicht die Fortsetzung der mittelalterlichen katholischen Kirche“. Seine Antwort auf die Frage, ob es denn in Finnland überhaupt eine Fortsetzung gebe und gegebenenfalls welche Institution diese Fortsetzung der mittelalterlichen katholischen Kirche sei, liegt wohl auf der Hand. Im übrigen ist der Museumsdirektor in Turku weder die erste noch die profilierteste noch die kompetenteste Person, die mit solchen

Äußerungen die Schlussfolgerung nahelegt, dass die Katolinen Kirkko Suomessa so etwas wie eine Sekte ist.

Aus Schweden, jenem Land, zu dem Finnland zu Zeiten der Reformation gehörte, kommt eine interessante Nachricht. Dort wurde 2000 der Unterschied zwischen privilegierter Reichskirche und anderen Glaubensgemeinschaften eingeebnet. Bekanntlich ist die katholische Kirche dort als Glaubensgemeinschaft anerkannt und hat beispielsweise auch das Recht zum Einzug von Kirchensteuern erhalten. In diesem Zusammenhang ist ein Notenwechsel im Dezember 2001 zwischen der schwedischen Regierung und dem Heiligen Stuhl bemerkenswert, wo die schwedische Regierung feststellt, dass die „heutige katholische Kirche in Schweden Teil der weltweiten katholischen Kirche ist, welche ihrerseits Subjekt internationalen Rechts ist. Sie [d.h. die heutige katholische Kirche in Schweden] ist identisch mit jener Kirche, welche schon seit Jahrhunderten in Schweden wirksam war.“ Warum sollte diese Feststellung nicht auch in Finnland möglich sein?

---

## An den Rand gedrängt

Katholiken gibt es unter den gut fünf Millionen Einwohnern Finnlands weniger als zehntausend. Wie in den anderen nordischen Ländern gehört wesentlich zum Lebensgefühl eines

jeden von ihnen das Bewusstsein, in der Diaspora zu leben. In Einzelfragen gibt es dann je nach dem noch andere Faktoren, von denen das Selbstverständnis dieser kleinen Minderheit



abhängt. Auch wenn unsere Herde klein ist, haben darin vielerlei Charaktere ihren Platz, und subjektive Erfahrungen kann man kaum mit allgemeinen Kriterien messen. Daher spreche ich an dieser Stelle nur aus meiner persönlichen Warte.

## Im Gegensatz leben

Im Folgenden versuche ich, die in unserem Land herrschende kulturelle und intellektuelle Mentalität kurz zu analysieren, mit der jeder sich bewusst mit seinem Glauben identifizierende Katholik Tag für Tag zusammenstößt. Dieser Geist ist häufig in schroffem Gegensatz zur Gesellschafts- und Morallehre der katholischen Kirche; ich muss sagen: er widerspricht überhaupt der klassischen christlichen Lebensauffassung. Die wichtigsten Scheidelinien verlaufen in unserer Zeit nicht unbedingt *zwischen*, sondern *in* den Konfessionen. Deshalb findet sich die von einer verweltlichten Mentalität erzeugte Entfremdung nicht nur bei Katholiken, sondern unabhängig von der Konfession bei allen Christen, die ihren Glauben ernst nehmen. Ich glaube, ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, dass die meisten Christen unserer Zeit irgendwie in der Diaspora leben. Wenn also in diesen Zeilen ein polemischer Ton zu spüren ist, dann richtet er sich nicht gegen andere christliche Konfessionen, sondern gegen die verweltlichte Kultur unserer Zeit.

Eine derartige Kultur ist nun schon lange Zeit in Westeuropa am Zuge. Von den EU-Ländern macht derzeit

wohl nur Polen eine Ausnahme. Finnland ist also Teil des säkularisierten Westeuropa, aber innerhalb dieses Rahmens gibt es einige Besonderheiten, denen im folgenden die Aufmerksamkeit gelten soll. Beginnen wir mit den Beziehungen zwischen Kirche und Staat und mit der Religionsfreiheit und sehen wir dann, wo die finnische Situation im internationalen Vergleich anzusiedeln ist.

Juristisch ist die katholische Kirche in Finnland, also das katholische Bistum Helsinki, eine „eingetragene religiöse Gemeinschaft“ mit eben diesem Namen, auf finnisch „Katolinen Kirkko Suomessa“. Diesen Status teilt sie mit vielen kleinen Minderheitskirchen und -konfessionen. Eigentliche Staatskirchen gibt es in Finnland zwei, nämlich die Finnische Evangelisch-Lutherische Kirche und die Finnische Orthodoxe Kirche. Bekanntlich sind die ökumenischen Beziehungen des Bistums Helsinki zu den Staatskirchen und auch zu den anderen christlichen Gemeinschaften gut. Ein aus konfessionellem Nährboden erwachsender Antikatholizismus - wie er vor Generationen häufig anzutreffen war - ist heutzutage in Finnland durchaus selten.

## Vom alten zum neuen Antikatholizismus

Historisch ist bemerkenswert, dass in Finnland Jahrhunderte lang eine lutherische Einheitskultur geherrscht hat; immerhin wurde Finnland gelegentlich als „das lutherische Land schlechthin“ oder mindestens als „das luther-



ischste Land“ gekennzeichnet. Zum Selbstverständnis der finnischen Lutheraner gehörte traditionell eine robuste Einstellung gegen alles Katholische, die sich unter anderem aus populärhistorischen Interpretationen des Dreißigjährigen Krieges nährte, an dem auch Truppen aus der damals zu Schweden gehörigen finnischen Provinz teilgenommen haben. Auf juristischer Ebene zeigte sich die antikatholische Haltung in denjenigen Paragraphen des Religionsfreiheitsgesetzes von 1923, in denen die Gründung neuer Ordensgemeinschaften und Klöster hierzulande verboten wurde - dieser Paragraph wurde erst in den 60er Jahren gestrichen.

Das alles ist heute Geschichte. Wenn gleich auch heute noch etwa 85% der Finnen der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche angehören, charakterisiert sich die heutige finnische Gesellschaft durch einen postmodernen Wertepluralismus, und zusammen mit den anderen nordischen Ländern ist Finnland ohne Zweifel eines der am meisten verweltlichten Länder. Insbesondere bei den Jugendlichen in den Städten sind die Informationen über das Christentum (wohl zu unterscheiden vom Glaubenswissen, d. Ü.) lückenhaft, und gerade in Fragen der Werte und des Lebensstils entfernen sie sich von Tag zu Tag mehr vom klassischen christlichen Erbe. Dasselbe gilt von der politischen Elite des Landes, sowohl, was die Legislative (Parlament), als auch, was die Exekutive (Regierung) betrifft, ganz zu schweigen von den Medien, die sich als „vier-

te Macht im Staat“ proklamieren.

Gründete sich der bewusste Antikatholizismus der alten lutherischen Einheitskultur in ihrem öffentlichen Auftreten auf konfessionelle Prämissen, so ist der Antikatholizismus der städtischen Jugend eher indirekt und entspringt der heutigen postmodernen - dem Anspruch nach postchristlichen - Kultur und ihren Werten: sie sind antikatholisch, weil sie de facto antichristlich sind.

Westeuropa ist wahrscheinlich der Teil unserer Erde, wo die Säkularisierung im Lauf der Geschichte am tiefsten vorgedrungen ist, und seine Gottlosigkeit tritt besonders im Vergleich mit dem zweiten Machtfaktor der westlichen Welt, nämlich den USA, hervor. In Finnland und Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark) wird diese postmoderne Wertewelt noch pikant gewürzt durch eine Mentalität, die man schlichtweg nordische Arroganz nennen könnte. Viele Bürger unserer Länder halten ihre Gesellschaft für die bestentwickelte der Weltgeschichte, die am meisten emanzipierte, toleranteste und säkularisierteste. Es ist bezeichnend, dass das Wort „säkularisiert“ im heutigen nordischen Sprachgebrauch einen durchaus positiven Klang hat. Just aus diesem Grund blicken viele Menschen in den nordischen Ländern (oft, ohne sich etwas dabei zu denken und der eigenen Überheblichkeit unbewusst) herab auf die ihre Religiosität offen zur Schau tragenden Amerikaner, aber auch auf ihre mittel- und südeuropäischen Mitmenschen, in deren Leben das



Christentum noch eine werteprägende und das öffentliche Leben beeinflussende Bedeutung hat.

Diese Arroganz findet sich überall in den nordischen Ländern. In Finnland kommt als eigene Note eine ungewöhnlich starke *Wissenschaftsgläubigkeit* dazu. Das mag sich aus der vergleichsweise kurzen Geschichte des Landes erklären. Die vom Positivismus und Utilitarismus des 19. Jahrhunderts ererbten Denkschemata prägen auf vielfache Weise das Verhältnis der Finnen zur christlichen Tradition. Die Lehre der katholischen Kirche in Glaubensfragen ebenso wie in Moral- und Gesellschaftsfragen wirkt aus einer solchen Perspektive einfach rückständig.

Das antikatholische Klima, das sich aus den Überbleibseln der alten lutherischen Einheitskultur und aus der neuen nordischen Arroganz speist, ist nicht nur unterschwellig, sondern hat auch seine öffentlichen Äußerungen, wie man beispielsweise aus der Behandlung des Falls der Kandidatur Rocco Buttigliones zum Präsidenten der Europäischen Kommission in den finnischen Medien ersehen kann. Ähnliches konnte man beim Tod Johannes Paul II. und der Wahl Benedikt XVI. beobachten. Reden wie die vom „Panzerkardinal“ und sonstige teils aus Ignoranz, teils aus bösem Willen entspringenden Behauptungen konnte man natürlich auch anderswo als nur in Finnland hören. Hierzulande war jedoch nach meinem Gefühl der Tonfall noch hochmütiger und läster-

licher als in den meisten anderen Ländern. Diese Einstellung erklärt sich nur mit tief innen verwurzelten Faktoren.

Wie aber zeigt sich diese Geisteshaltung in der Rechtsordnung? Oberflächlich betrachtet gar nicht, denn das finnische Religionsgesetz unterscheidet sich nicht wesentlich von den einschlägigen Regelungen in anderen entwickelten, demokratischen Ländern. Religionsfreiheit ist in Finnland natürlich unbestritten. Aber das Gesetz enthält immer Ermessensspielräume, und diese sind häufig Einflüssen aus dem außerrechtlichen Raum ausgesetzt.

### Das Verhältnis Kirche - Staat *de iure* und *de facto*

Das Rechtsverhältnis zwischen Kirche und Staat in Finnland trägt noch überdeutliche Spuren der alten lutherischen Einheitskultur, denn die Finnische Evangelisch-Lutherische Kirche hat die Stellung einer Staatskirche. Dasselbe gilt aus historischen Gründen auch für die kleine Orthodoxe Kirche Finnlands. Die Verbindung zwischen Kirche und Staat wird jedoch zunehmend dünner; sichtbar wird sie eigentlich nur noch in einigen staatlichen Festakten. Dazu kommt allerdings noch die Kirchensteuer nur für die Staatskirchen. Dem Staatspräsidenten steht nicht einmal mehr der Form nach das Recht zu, auf Ernennungen zu kirchlichen Ämtern Einfluss zu nehmen. Die wenn auch schwindende rechtliche Sonderstellung der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Kir-

che ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass das Volk sich im großen und ganzen dem Christentum entfremdet hat.

Das finnische Religionsfreiheitsgesetz wurde nach längeren Vorbereitungsarbeiten 2003 gründlich novelliert. Im Gesetz selbst findet sich nichts besonders Auffallendes. Dem Buchstaben des Gesetzes nach gibt es nichts, was sich von den in den meisten EU-Ländern und anderen Demokratien westlicher Prägung geltenden einschlägigen Gesetzen wesentlich unterscheidet. Nach Inkrafttreten des Gesetzes zeigte es sich jedoch, dass offenbar viele Finnen dazu neigen, den Begriff der Religionsfreiheit negativ zu interpretieren, nämlich als Freiheit *von* der Religion. Diese Tendenzen waren schon während der Vorarbeiten zu bemerken, aber dank der Lobbyarbeit der Vertreter von Kirchen und Religionsgemeinschaften fiel dann das Gesetz ausgewogener aus. Aber es ist eben bei Gesetzen nicht zu vermeiden, dass verschiedene Interpretationsmöglichkeiten offen bleiben.

Das wurde spätestens dann deutlich, als in mehreren Schulen beschlossen wurde, unter Hinweis auf das neue Gesetz alle Bezüge zum Christentum aus den traditionellen Weihnachtsfeiern zu entfernen, weil diese Nichtchristen oder Nichtgläubige verletzen könnten. Derartige Interpretationen zeugen mehr vom Geist des Interpretieren als vom Geist des Gesetzes selbst. Hier ist es aus Platzgründen

nicht möglich, das neue Religionsfreiheitsgesetz gründlich zu analysieren. Es sei nur erwähnt, dass zeitgleich mit dem Religionsfreiheitsgesetz auch die Verfassung revidiert wurde, deren Paragraph 11 als Zusammenfassung des Religionsfreiheitsgesetzes angesehen werden kann. Der Text lautet wie folgt:

### **Jedermann genießt Religions- und Gewissensfreiheit.**

„Die Religions- und Gewissensfreiheit beinhaltet das Recht, eine Religion zu bekennen und auszuüben, das Recht, die eigene Überzeugung zu äußern, und das Recht, einer oder keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. *Niemand ist verpflichtet, entgegen seinem Gewissen an einer Religionsausübung teilzunehmen.*“ [Hervorhebung vom Verfasser]

Es sieht so aus, als ob der positive Aspekt der Religionsfreiheit (das Recht auf Religion) und der negative Aspekt hier relativ gut harmonisiert sind. Ohne jeden Zweifel hatten jene überkorrekten Lehrer, die darangingen, die schulischen Weihnachtsfeiern ihrer christlichen Elemente und damit ihres Wesens zu berauben, genau diejenigen Paragraphen des Religionsfreiheitsgesetzes vor Augen, die im letzten Satz des Zitats zusammengefasst sind. Das bloße Anschauen eines christlichen Weihnachtsspiels wurde so als „Religionsausübung“ interpretiert. Es sei extra darauf hingewiesen, dass diese Initiative ganz und gar von finnischem Schulpersonal stammte, also nicht von mohammedanischen Ein-



wandererkindern oder deren Familien, deren religiöse Gefühle hier geschützt werden sollten. Eigentlich ist gerade die geistliche Wurzellosigkeit der heutigen finnischen Kultur Gegenstand der Verwunderung von Einwanderern aus islamischen Ländern. Die schulische Weihnachtsfeierepisode ist nur ein Beispiel des Einflusses der herrschenden Geisteshaltung auf die Auslegung von Gesetzen.

## Ein internationaler Vergleich

Wo sind die religionspolitische Gesetzgebung Finnlands und die hierzulande derzeit herrschende Mentalität in der internationalen Landschaft angesiedelt? Alternative religionspolitische Modelle aus verschiedenen Epochen allein aus dem westlichen Zivilisationskreis gibt es zahllose; sie können hier nicht alle zu Wort kommen. Daher beschränke ich mich darauf, die Frage von der Perspektive der positiven und negativen Religionsfreiheit her anzugehen. Dieses schon erwähnte Begriffspaar ist insofern nützlich, als es in der Religionsgesetzgebung aller Demokratien mit wechselnder Gewichtung auftaucht.

Unter *positiver* Religionsfreiheit wird hier das Recht des einzelnen verstanden, seine Religion ungehindert auszuüben und dies auch ohne gesetzliche Hindernisse gemeinsam mit anderen Mitgliedern der eigenen Religionsgemeinschaft. Dementsprechend bedeutet *negative* Religionsfreiheit die Freiheit, keinerlei Religion auszuüben. Je mehr der unbedingt private Charakter von Religion

betont wird, umso näher kommt man der negativen Interpretation der Religionsfreiheit.

Die Religionsgesetzgebung in Frankreich liegt ohne Zweifel der negativen Religionsfreiheit am nächsten, denn dort ist die Religion praktisch vollständig vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Kirche und Staat sind in Frankreich so gut wie hermetisch gegeneinander abgeschottet, und Religion ist reine Privatsache. Die private Religionsausübung ist natürlich nicht begrenzt. Diese in Frankreich seit 1905 herrschende Praxis heißt „Laizitätsprinzip“. Auch in den USA ist der Staat verfassungsgemäß bekenntnislos, das heißt säkular. Das amerikanische secularism-Prinzip erinnert oberflächlich an das französische Modell, aber in der Praxis hat die unbedingte bekenntnislose Unparteilichkeit der Staatsgewalt nicht zu Versuchen geführt, die Formen individueller Religionsausübung ganz in die Privatsphäre abzudrängen. Mithin ist die amerikanische Interpretation der Religionsfreiheit mehr positiv als negativ. Auch in Deutschland gibt es keine Staatskirchen; vielmehr sind die Religionsgemeinschaften entweder Privatvereinigungen oder Körperschaften öffentlichen Rechts. Nichtsdestoweniger neigen die meisten Fachleute in Sachen Religionsfreiheit zu der Auffassung, dass das deutsche Modell eindeutig die positive Interpretation der Religionsfreiheit stützt, denn die religiösen Überzeugungen der Bürger werden positiv gewertet,



und ihre öffentliche Ausübung ist geschützt.

Bei diesen drei Beispielen geht es um Länder, in denen es keine Staatskirche gibt. Die Form der Beziehung zwischen Kirche und Staat besagt also noch nichts darüber, wie die Religionsfreiheit in dem betreffenden Land interpretiert wird. Das wird weniger durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern viel mehr durch die de facto herrschende, sich aus der historischen Entwicklung speisende Mentalität bestimmt. In Finnland besteht ein, wenngleich abgeschwächtes, Staatskirchensystem, aber aus der Perspektive der Interpretation der Religionsfreiheit habe ich eher den Eindruck, dass die in unserem Land herrschenden geistigen Verhältnisse eher mit denen in Frankreich vergleichbar sind.

Religion wird hierzulande also eher für eine Privatsache gehalten. So empfindet es der größte Teil auch derjenigen Finnen, die weiterhin mindestens irgendwie an der christlichen Tradition festhalten. Ihre Anzahl ist größer als man nach dem Gesagten anzunehmen geneigt ist. Denn auch wenn die Stadtbevölkerung, besonders die junge, und die gesellschaftlichen Elitegruppen sich anscheinend weitgehend vom Christentum gelöst haben, ist die Substanz der christlichen Tradition in ländlichen Gebieten noch stärker. Aber auch dort schreitet die Privatisierung der Religion und damit ihre Umformung in etwas rein Subjektives dermaßen fort, dass die ganze Ge-

sellschaft einen gründlich säkularisierten Eindruck macht.

Bei Katholiken kann diese Situation ein gewisses Gefühl der Entfremdung verursachen. Aber ist dieses Gefühl bei anderen Christen weniger stark? Ich glaube nicht. Wie bereits am Anfang gesagt, Diaspora ist die tägliche Wirklichkeit für alle ernsthaften Christen aller westlichen Länder. Andererseits muss man in dieser Situation nicht unbedingt und ausschließlich negative Züge sehen. Gehört es nicht zum Christen, in dieser Welt ein Fremdling zu sein? Einige Gedanken von Papst Benedikt XVI. scheinen in die Richtung zu deuten, dass die Weltkirche sich mit dem Gedanken vertraut macht, dass besonders Westeuropa in eine nachchristliche Epoche eingetreten ist.

*Mika Keränen*

*Der Autor arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Turku. Für das nächste Jahrbuch ist ein ergänzender Artikel eines anderen Autors in Vorbereitung, in dem weniger die institutionellen Aspekte als die Möglichkeiten des in persönlicher Verantwortung handelnden einzelnen Christen beleuchtet werden.*



## Ökumene

Am 19. Januar 2006 fand wie seit langem die jährliche ökumenische Wallfahrt nach Rom, *ad Petri Cathedralam*, statt. Dieses Mal nahm außer Bischof Wróbel der evangelisch-lutherische Erzbischof des neu geschaffenen Bistums Espoo, *Mikko Heikka*, beide mit einigen Mitarbeitern, daran teil.

Feste Bestandteile dieser Wallfahrt sind die Audienz beim Papst, eine liturgische Feier in der römischen Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva und ein gemeinsamer Besuch beim Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen, dessen Präsident, Kardinal Kasper, vor gut zwei Jahren Finnland besuchte. Auf dem Foto rechts vom Papst Bischof Wróbel, dann Erzbischof Farrell vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen, isä Tuomo Vimpari, derzeit Nuntiaturs in Kiew, Pfr.

Peter Gebara, Turku, Seminarist Peter Cuong, ganz rechts Katri Tenhunen, katholische Theologiestudentin in Rom. Links vom Papst Bischof Heikka mit Ehefrau und weiteren Mitarbeitern, ganz links Msgr. Matthias Türk vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen.

Die ökumenische Wallfahrt geht bis auf das Jahr 1943 zurück, als auf Anregung von Göran Stenius, dem ersten Botschafter Finnlands beim Heiligen Stuhl (Aufnahme der diplomatischen Beziehungen 1942) in der römischen Basilika Santa Maria sopra Minerva für Finnland gebetet wurde, und zwar zuerst am finnischen Unabhängigkeitstag, dem 6. Dezember, und später am Fest des heiligen Henrik, dem 19. Januar. Inwieweit der Katholik Stenius bei dieser bedeutsamen Terminverschiebung mitgewirkt



hat, ist nicht bekannt. 1983 waren die nordischen Bischöfe in Rom und wurden irgendwie auf diese Tradition aufmerksam. 1985 fuhren dann zum ersten Mal Bischof Verschuren, der orthodoxe Erzbischof Paavali und der evangelisch-lutherische Erzbischof Vikström zum 19. Januar gemeinsam nach Rom.

In allen späteren Jahren wurde am 19. Januar ein ökumenischer Gottesdienst in der rechten Seitenkapelle des Presbyteriums von Santa Maria sopra Minerva gehalten. Oft, aber nicht immer unter Beteiligung des katholischen Bischofs, selten mit orthodoxer Beteiligung, wenngleich die orthodoxe Kirche stets Interesse zeigte, aber immer mit Beteiligung eines lutherischen Bischofs. Nur 2005 kam der orthodoxe Erzbischof Leo aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums des Bistums Helsinki mit. 2006 blieb eine ähnliche Einladung von Bischof Wróbel ohne positive Antwort.

Das Bistum Helsinki wurde in diesem Jahr Mitglied der *Finnischen Bibelgesellschaft*, die ihrerseits Mitglied der Vereinigten Bibelgesellschaften ist. Ziel der Bibelgesellschaften ist die Übersetzung und Verbreitung der Heiligen Schrift. Bereits seit 1968 besteht eine förmliche Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und den Vereinigten Bibelgesellschaften.

Auf der *evangelisch-lutherischen Kirchenversammlung 2006 in Mikkeli* wurde die Frage erörtert, ob die sog. deuterokanonischen Bücher des Alten

Testaments, welche nach lutherischer Auffassung nicht zum Alten Testament gehören und daher „apokryph“ genannt werden, in Zukunft auch als Teil der Bibel gedruckt werden sollen. Eine Entscheidung steht noch aus. Bisher wurden diese Bücher von der evangelisch-lutherischen Kirche [Judith, Weisheit, Tobias, Jesus Sirach, Baruch, 1 und 2 Makkabäer, Esther (teilweise), Daniel (teilweise)] als eigenes Buch unter dem Titel „Apokryphe Bücher“ veröffentlicht.

*Neuer Generalsekretär des Ökumenischen Rates von Finnland* ist zum ersten Mal in der Geschichte dieser Institution ein orthodoxer Priester, isä Heikki Huttunen (46, Foto). Die orthodoxe Kirche ist neben der evangelisch-lutherischen Kirche die zweite Staatskirche. Ihr gehören ungefähr ein Prozent der Bevölkerung Finnlands an.





## Herz-Jesu-Priester 100 Jahre in Finnland

2007 werden es 100 Jahre sein, dass nach einem Besuch von P. Leo Dehon SCJ (auf dem Foto links), des Gründers der Herz-Jesu-Priester, auch in Finnland, das damals noch zu Russland gehörte, seine geistlichen Söhne ihre pastorale Arbeit aufgenommen haben. Damals gab es ca. 50 einheimische Katholiken im Land. Alle anderen waren Zugereiste oder Diplomaten.

Als Gedenktag wird in bescheidenem, aber würdigem Rahmen in Stella Maris der traditionellen Bistumstag 2007 begangen werden.



## Kurznachrichten

### Das Bistum wächst

Im Jahr 2005 wuchs das Bistum Helsinki um etwa 3% (in absoluten Zahlen: 285 Katholiken). Diese Zahl setzt sich wie folgt zusammen: 142 Taufen, 289 Zuzüge aus dem Ausland, 34 Konversionen; dem gegenüber sind 89 Personen ins Ausland verzogen, 55 Austritte und 36 Todesfällen zu beklagen.

Zu denken gibt das Verhältnis von 34 Konversionen zu 55 Austritten.

Die Aufteilung nach der Muttersprache ergibt: Finnisch 3.700 (40,8%), Schwedisch über 500

(5,6%), sonstige etwa 4.850 (53,6%). Der Anteil der gebürtigen Skandinaviern zeigt einen leichten Abwärtstrend. Es gab 121 Erstkommunionen, 94 Firmungen, 63 Eheschließungen, davon waren bei 12 beide Ehepartner katholisch. Die Anzahl der *registrierten* Katholiken beträgt 9.051. Dazu muss man etwa 1.500 bis 2.000 Katholiken rechnen, die aus verschiedenen Gründen nicht registriert sind. Die Registrierung ist in Finnland für staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften gesetzlich vorgeschrieben.

## Runde Gedenktage

*Père Guy Barbier*, seit 1964 in Finnland, feierte am 20. September 2006 seinen 85. Geburtstag seinem Naturell gemäß in aller Stille. Während des Zweiten Weltkriegs hat er einige Zeit in deutschen Konzentrationslagern verbracht, einmal wurde er von zwei russischen Kriegsgefangenen aus einer lebensgefährlichen Situation gerettet. Wer weiß, ob dies nicht seinen Entschluss mitverursacht hat, Priester zu werden und nach Russland gehen zu wollen, sobald es möglich würde? Es lag nicht an ihm, dass sich dieses Feld erst 1990 geöffnet hat, als er nur noch in der Lage war, mehrere Monate in russischen Pfarreien auszuhelfen. Seit vielen Jahren arbeitet *Père Guy* in der Woche in Estland und am Wochenende in Helsinki.

*Schwester Nunzia OSSS*, gebürtig aus Neapel und seit vielen Jahren im

Kloster der Birgittaschwestern in Turku, beging am 10. August 2006 den 50. Jahrestag ihrer Ewigen Gelübde (Foto). Mit 21 Jahren begann sie das Noviziat, war lange Zeit in Vadstena, Schweden, danach in Djursholm bei Stockholm; seit 1987 ist sie in Turku.

Das *Academicum Catholicum* wurde 70 Jahre alt. Diese 1936 von isä Wilfrid von Christierson gegründete Vereinigung ist ein Gesprächsforum für „alte“ und „neue“ Katholiken mit dem Ziel der Vertiefung ihrer katholischen Identität. Eine solche Initiative ist nach wie vor notwendig zur Überwindung vielfältiger Formen der Isolierung wie auch der Auflösung von Vorurteilen aller Art. Damals gab es in Dänemark bereits einen gleichnamigen Verein, der schon auf 40 Jahre zurückblicken konnte. Der Name erweckt vielleicht falsche Assoziationen; würde der Verein heute gegründet, erhielte er





sicher - so die derzeitige Vorsitzende Catharina Stenius [Foto] - einen anderen Namen, um die nach wie vor unveränderten Ziele eindeutiger auszudrücken.

Der Jahrestag wurde mit einem Seminar über die Kirchen und die Europäische Union begangen; es folgte ein Besuch der Gräber von isä Wilfrid von Christierson und Professor Jarl Gallén. Eine feierliche Bischofsmesse bildete den Abschluss.

## Auszeichnungen

*Sr. Mary Venard*, langjährige Rektorin der Englischen Schule in Helsinki, war Mitte der 90er Jahre nach Estland, genauer nach Tallinn, übersiedelt, um die ersten Jahre ihres Ruhestandes der Kirche dort mit ihren Erfahrungen zur Verfügung zu stehen, verständlicherweise vor allem im Schulbereich. Erst in Tallinn, dann in der kleinen katholischen Schule in Tartu und in



absehbarer Zeit wieder in Tallinn. Diese Arbeit wurde nunmehr auch von staatlicher Seite am 22. Februar mit der Verleihung des Verdienstkreuzes des Estnischen Ritterordens gewürdigt - gerade an ihrem 83. Geburtstag.

---

*Maila Berchtold*, eine der Säulen der Englischen Schule, hat für ihre langjährige Arbeit im Geist der Ordensfrauen vom Heiligen Blut und ihre Verdienste um die Kirche im März die Auszeichnung ‚Sanguis Christi = Blut Christi‘ des Ordens vom Kostbaren Blut erhalten. Die Schwestern vom Kostbaren Blut kamen vor dem 2. Weltkrieg aus den USA nach Finnland, um in Helsinki die Englische Schule ins Leben zu rufen, was tatsächlich erst nach Kriegsende 1946 möglich war. Die Schule war durch ihr Niveau und ihre Internationalität, die durch die englische Sprache betont wurde,

lange Zeit eine Stütze für die zahlenmäßig winzige katholische Kirche.



Der Generaläbtissin der Birgittaschwesterinnen, *Mutter Tekla Famiglietti OSSS*, wurde am 18. Mai vom finni-



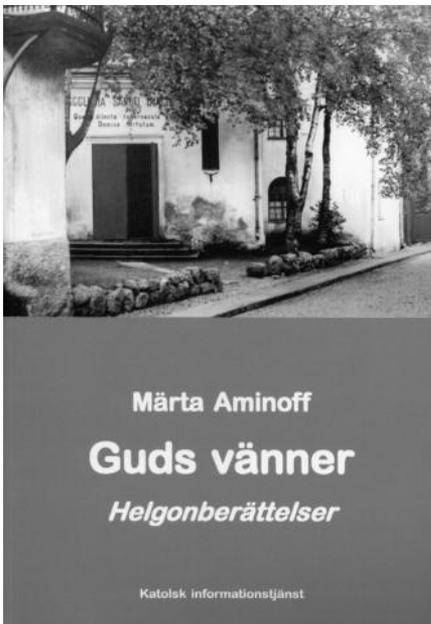
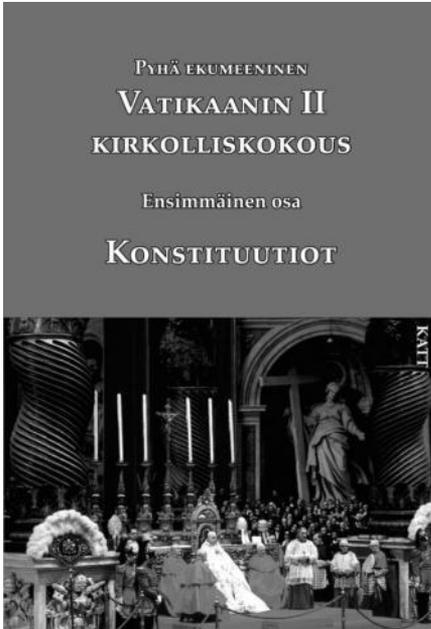
schen Staat das Finnische Verdienstkreuz für ihre Bemühungen in der Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Finnland und dem Heiligen Stuhl sowie um die katholisch-lutherischen Beziehungen verliehen. Mutter Tekla steht seit 1979 an der Spitze des Ordens vom Allerheiligsten Erlöser. Die Verleihung der Auszeichnung fand im Birgittakloster in Turku statt und wurde gemeinsam von Pekka Ojanen, dem finnischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, und Jukka Paarma, dem lutherischen Erzbischof, vorgenommen.

### Deus Caritas est

Am 25. Januar 2006 wurde die erste Enzyklika Papst Benedikt XVI. veröffentlicht. Erst einige Monate später, aber vor allen anderen nordischen Sprachen, erschien die finnische Übersetzung.

### Neuaufgabe der Konzilsdokumente

Die Übersetzung der Konzilsdokumente ins Finnische direkt nach dem Konzil war wegen der wenigen Ressourcen eine Kraftleistung. Das konnte man von neuem ermesen, als beschlossen wurde, zum 40. Jahrestag des Konzilendes die Übersetzungen zu revidieren, zu vervollständigen (zwei Texte waren seinerzeit nicht übersetzt worden) und neu herauszugeben, denn inzwischen war die erste Auflage vergriffen. Nun ist der erste Band mit den Konstitutionen erschienen, der zweite mit den Dekreten und Erklärungen folgt 2008.



## Guds vännar

Im Januar erschien in schwedischer Sprache eine Sammlung von Heiligenbiographien, die *Märta Aminoff*, eine der lebenden Säulen der Marienpfarre in Helsinki, zusammengestellt hat. In den Kurzbiographien bekannter und vieler weniger bekannter Heiliger kommt sowohl Persönliches als auch Kirchengeschichtliches zu Wort. Alle Heiligen hatten in den Auseinandersetzungen ihrer Zeit ihre Kämpfe zu bestehen.

## Noch einmal: Religionslehrausbildung

Im letzten Jahrbuch (S. 117) berichteten wir über die rechtliche Situation der Religionslehrer. Wenn Religionslehrer mit Praxiserfahrung, aber ohne akademischen Titel, nicht Gefahr laufen wollen, vom Schulträger wegen formaler Inkompetenz abgewiesen zu werden, müssen sie die akademische Qualifikation „nachholen“. Für katholische Religionslehrer gibt es entsprechende Möglichkeiten nur im Ausland, was in der Praxis für fast niemanden möglich ist. Um wenigstens einen gewissen Ersatz zu schaffen und um den Platz des katholischen Religionsunterrichts an den Schulen zu verteidigen, ist inzwischen eine Initiative angelaufen, wie bereits im vorigen Jahr angedeutet. Die theologische Fakultät der Universität Helsinki ist formell konfessionslos, wenngleich praktisch das ganze akademische Personal lutherischer Provenienz ist. Die Fakultät hat sich bereiterklärt, einen Kurs für katholische Theologie durchzuführen, wenigstens mit katho-

lischer Bibliographie. Diese Ausbildung ist formale Voraussetzung für den Titel. Es ist jedoch wünschenswert, diese Ausbildung bistumsintern durch Kurse mit katholischen Theologen, Priestern und Laien, zu ergänzen. Nun muss abgewartet werden, ob sich diese Initiative nach Wunsch entwickelt.

## Redemptoris Mater-Seminar in Myllyjärvi

Über das Priesterseminar *Redemptoris Mater* in Helsinki-Vantaa wurde bereits verschiedentlich berichtet. Im Herbst 2006 wurden durch freiwillige Helfer aus einschlägigen Berufen die notwendigen Renovierungsarbeiten im „Myllyjärven keskus“ in Angriff genommen. Das Haus soll spätestens im Frühsommer 2007 fertig sein; die Kirche wird vorläufig nur leicht renoviert. Dann verfügt das Seminar endlich über einen angemessenen Standort. Die bis Anfang 2006 ventilierte Idee, dass Karmelitenpatres hier ein eigenes Spiritualitätszentrum aufbauen könnten, erwies sich leider als undurchführbar.

Das Priesterseminar begann im Jahr 2000 mit 10 Seminaristen aus europäischen und lateinamerikanischen Ländern. Der Lehrbetrieb ist eng an die Theologischen Fakultät in Lugano/Schweiz gekoppelt, so dass sowohl Professoren wie Studenten hin- und herreisen, was durch die Billigflüge finanziell möglich ist. Darüber hinaus gibt es Vorlesungsübertragungen via Internet.

Derzeit sind acht der insgesamt 13

Seminaristen in Helsinki-Vantaa, zwei zum pastoralen Praktikum in Oulu, drei in Lugano. Zwei Seminaristen haben ihr Studium abgebrochen, zwei sind für ein Jahr in ihre Heimat zurückgekehrt. Am 25. April 2007 war die erste *admissio* dreier Seminaristen, das heißt, ihrerseits die formelle Absichtserklärung, die Priesterweihe zu empfangen, und seitens des Bischofs die Annahme dieser Absicht. Das *Lektorat* und *Akolythat* folgt etwa ein halbes Jahr später, daraufhin das ein bis zwei Jahre währende pastorale Praktikum, dann die Diakonenweihe, schließlich die Priesterweihe. Es wird also noch einige Jahre dauern, bis auch dieses Priesterseminar erstmals das Ziel erreicht, das sein Schwesterseminar in Kopenhagen bereits erreicht hat: Dort ist in diesem Jahr die dritte Priesterweihe.



## Für Sie gelesen

Bernhard Sven Anuth, *Der Neokatechumenale Weg. Geschichte - Erscheinungsbild - Rechtscharakter*. Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, Band 36. Echter Verlag, Würzburg 2006, Broschur, 528 Seiten, 40 Euro.

In der Regel finden Doktorarbeiten selten allgemeines Interesse; ihre Thematik ist dafür oft zu speziell, ihre Ergebnisse sind oft nur von Fachleuten zu beurteilen. So erscheinen solche Bücher in der Regel auch nur in



sehr überschaubarer Auflage und sind entsprechend teuer, wobei hier die modernen Möglichkeiten einer druckreifen Textvorlage im Zusammenspiel mit der lobenswerten Praxis der Gewährung von Druckkostenzuschüssen Erstaunliches zu Wege bringen.

Dass das Thema der hier zu besprechenden theologischen Dissertation im Fach Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn von allgemeinem Interesse ist, zeigen auch die Zuschussgeber: Dies sind nicht nur die Bistümer Paderborn und Köln, sondern auch der Verband der Diözesen Deutschlands. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einer „universal kirchlich geförderten und international agierenden kirchlichen Gruppierung“, die nicht unumstritten ist.

Der Titel und die Untertitel des Buches zeigen seine hohen Ansprüche, nämlich den Anfang der 60-er Jahre in einem Barackenviertel im Stadtteil von Madrid entstandenen „Neokatechumenalen Weg“ in seiner *Geschichte* und in seinem *Erscheinungsbild* darzustellen und zu analysieren, sowie seinen *Rechtscharakter* kanonistisch zu prüfen.

Warum sollte es den sog. „neuen geistlichen Bewegungen“, zu denen sich der „Neokatechumenale Weg“ selbst nicht rechnet, in die er aber immer wieder eingeordnet wird, anders gehen als anderen Aufbrüchen in der Kirche? Gründungen, alternative Berufenen etc. wurden immer kritisch beäugt, skeptisch geprüft, oft langwierig auf Wartegleise geschoben. Was

einen Ortsbischof möglicherweise überzeugte und von ihm gutgeheißen und gefördert wurde, war noch lange nicht „von Rom“ approbiert. Erfahrungen wurden gesammelt, gute und weniger gute, und publik gemacht; Kritiker, Gegner und Neider traten auf den Plan, Mängel und Probleme wurden aufgedeckt, Unruhe wurde befürchtet, Konkurrenz, Spaltung etc. Blieb Fremdes fremd, zog sich vielleicht gar aus der Öffentlichkeit in einen „inneren Zirkel“, in die „Diskretion“ oder in eine „Arkandisziplin“ zurück, wuchsen verständlicherweise Verdächtigungen, Vorurteile und Abwehr.

Nun haben neue geistliche Bewegungen oder „Wege“ als erstes Interesse nicht die Selbstdarstellung, nicht die akribische Dokumentation ihrer eigenen Geschichte, sondern in aller Regel wollen Sie andere Menschen erfassen, begeistern, mitnehmen. Wahrscheinlich gibt es deshalb - abgesehen von der Frage sprachlicher Hürden und fehlender personeller Kapazitäten - so wenig gute und umfassende Informationen über die geistlichen Bewegungen, zumal dann, wenn sie aus dem Ausland kommen.

Um so mehr muss man für ein Buch wie das vorliegende dankbar sein, weil es allem Anschein nach wirklich alle zugänglichen Informationen ausgewertet hat. Es ist bislang die einzige wissenschaftliche Monographie zu diesem Thema in deutscher Sprache und hat unglaublich viele Informationen der unterschiedlichsten Art verarbeitet (das



Verzeichnis der Quellen und Literatur umfasst die Seiten 434 bis 496).

Die Darstellung folgt den drei Etappen, die der „Neokatechumenale Weg“ bislang zurückgelegt hat: 1. Von der Entstehung durch die Initiative des Malers Francisco („Kiko“) Argüello (geb. 1939) und der Naturwissenschaftlerin und Theologin Carmen Hernandez Anfang der 60-er Jahre bis zum Ende der 70-er Jahre, d. h. die Phase der Entwicklung des Selbstverständnisses und der wesentlichen Merkmale und den Beginn der innerkirchlichen Etablierung. 2. Die Phase der Ausbreitung bis zur Ausarbeitung eines eigenen Statuts. 3. Die gegenwärtige Situation mit dem am 29.6.2002 vom Päpstlichen Rat für die Laien approbierten Statut.

Die gewählte Methode der Kombination von diachroner und synchroner Darstellung bringt zwar nicht wenige Wiederholungen mit sich, das klare Inhaltsverzeichnis und die verschiedenen Register erlauben aber eine rasche Orientierung zu einzelnen Sachfragen, z. B. über die Ziele und Etappen des Katechumenates nach der Taufe, das Verhältnis von Neokatechumenat und Pfarrei, seine Leitungsinstanzen, seine

Riten und Liturgien, und, auch innerkirchlich immer wieder im Brennpunkt, seinen Umgang mit dem Geld, die Priesterseminare „Redemptoris Mater“, von denen bereits zwei im Norden bestehen, „Familien in Mission“ und aufgekommene Vorwürfe, besonders des innerkirchlichen Sektierertums, des Elitären und der Spaltung der Gemeinden.

Man hat, wie gesagt, den Eindruck, dass das Buch wirklich alle Sachinformationen präsentiert, die aus den Quellen und der Literatur zu erheben waren. Der Autor weiß freilich, dass seine Darstellung nicht nur vorläufig ist, sind doch auch die im Jahre 2002 approbierten Statuten Teil einer sich entwickelnden Wirklichkeit, die nicht in die bislang gängigen kirchenrechtlichen Kategorien einzuordnen ist; überdies schreibt er aus einer doppelt begrenzten Außensicht: Nicht nur, dass er auf die zugänglichen und, wie bereits festgestellt, sehr unterschiedlichen Quellen angewiesen war, sondern, weil nach dem Selbstverständnis des Neokatechumenates nur der diesen Weg „wirklich“ verstehen kann, der ihn selbst geht.

G.A.

---

## Winterschäden am Turm von St. Marien

Im August 2006 stellte sich heraus, dass sich die äußerste Ziegelschicht im oberen Teil der Westseite des Kirchturms von St. Marien gelöst hatte. Offensichtlich als Spätfolge des besonders kalten Winters 2005/2006

und der Temperaturschwankungen im Sommer drohte ihr Absturz. Der gesunde Menschenverstand und ein Wort der Stadtverwaltung führten dann zu der Entscheidung, unverzüglich keine Notmaßnahme, sondern eine gründliche Reparatur durchzuführen. Diese kostete allerdings 200.000



Euro, was in keinem Verhältnis zu dem Risiko steht, dass Passanten Schaden erlitten hätten.

## Fenster von St. Henrik zur Restaurierung

Die Fenster der Domkirche St. Henrik sind historisch bedeutende Glasmalereien. Die 1858-1860 erbaute neugotische Kirche ist eine der wenigen ihres Stils in Finnland. Die Fenster gehören zwar nicht zur Weltkunst, sind aber bedeutende Zeugen ihrer Zeit. Eine Restaurierung war wegen der Wetterschäden schon lange notwendig. Die Finanzierung wird - bisher - vom Landeskonservator übernommen. Aus eigenen Kräften wäre diese Maßnahme völlig unmöglich.



## In pace

Am 14. Februar 2006 starb isä *Wilhelmus Slegers SCJ* nach längerer Krankheit kurz nach seinem 85. Geburtstag in Asten/NL. Isä Wim empfing die Priesterweihe am 18.7.1948; nach Finnland kam er schon 1949. Zuerst arbeitete er in der Pfarrei St. Birgitta in Turku, danach war er lange Jahre Pfarrer der Gemeinde St. Marien in Helsinki, zuvor (bis 1975) noch längere Zeit als erster Pfarrer von St. Olav in Jyväskylä. Er erlebte die Gründungs- und Jugendjahre jener Pfarrei, die damals ganz Mittel- und Nordfinnland umfasste und wahrscheinlich territorial die größte Pfarrei war. Die langen Autoreisen sind unmöglich zu zählen. Nach 45 Jahren

erfüllter Arbeit kehrte isä Wim 1994 in seine holländische Heimat zurück.





# Bistum Reykjavik

**Das Bistum Reykjavik** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der Bistümer Skalhóld und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km<sup>2</sup> wohnen etwa 293.000 Menschen, von denen 7.500 als Katholiken registriert sind. 16 Priester kümmern sich um 5 Pfarreien, 39 Ordensfrauen werden dort gezählt. Zur Zeit hat das Bistum 2 Seminaristen.

Bischof ist dort seit 1996 Dr. Johannes Gijzen, der 1932 in den Niederlanden geboren wurde, 1957 die Priesterweihe empfing und von 1972 bis 1993 Bischof von Roermond war.

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church

Pósthólf 490

IS-121 Reykjavik

Tel.: 00 354/55 25 388

Fax: 00 354/56 23 878

E-Mail: [catholica@vortex.is](mailto:catholica@vortex.is)

Internet: [www.vortex.is](http://www.vortex.is)





## Das Jubiläum von Bischof Gijsen

Am Ostersonntag, dem 8. April 2007, feierte Johannes Gijsen, Bischof von Reykjavík, sein 50-jähriges Priesterjubiläum und gedachte zugleich seiner Weihe zum Bischof vor 35 Jahren. Das Jubiläum war freilich schon eine Art Abschiedsfeier des Bischofs, denn im kommenden Oktober, mit Vollendung des 75. Lebensjahres, wird er von seinem Amt in Reykjavík entpflichtet und in seine niederländische Heimat zurückkehren.

Die Feier begann mit einem Hochamt in der katholischen Kathedrale in Landakot, Reykjavík, das der Bischof gemeinsam mit Erzbischof Giovanni Tonucci, dem Apostolischen Nuntius für die Nordischen Länder, sowie Monsignore Karel Kasteel, Sekretär des Päpstlichen Rates *Cor Unum* in Rom, zelebrierte. Nuntius Tonucci hielt eine lange Festpredigt, in welcher

er Bischof Gijsen wegen seines standhaften Einsatzes für den unverkürzten Glauben lobte. Eine zahlreiche Gemeinde war anwesend, unter ihnen die (derzeit einzige katholische) Ministerin für Kultur, Þorgerður Katrín Gunnarsdóttir, der Justizminister Björn Bjarnason und Vigdís Finnbogadóttir, ehemalige Präsidentin von Island. Unter der Leitung des Domorganisten Úlrik Ólason sang der Chor der Kathedrale zusammen mit einigen Solisten die Messe in G-Dur von Franz Schubert, unterstützt von einem kleinen Streichorchester. Die Aufführung war sehr eindrucksvoll, was die feierliche Stimmung noch erhöhte.

Nach der Messe gab es einen Empfang für die Gottesdienstteilnehmer im Gemeindesaal in Landakot sowie in der benachbarten Schule, wo Kaffee



Vorne: Justizminister Björn Bjarnason und neben ihm Vigdís Finnbogadóttir, ehemalige Präsidentin Islands.

und Kuchen gereicht wurden. Der Vorsitzende des Laienvereins, Gunnar Örn Ólafsson, hielt eine kurze Rede und dankte dem Bischof herzlich für seinen unermüdlichen Einsatz für die Diözese Reykjavík in den letzten zwölf Jahren. Danach hatten die Gäste die Gelegenheit, dem Bischof persönlich zu gratulieren und ihm zu danken für die Arbeit, die er in Island geleistet hat. Wie man weiß, hat sich die Zahl der registrierten Katholiken Islands in seiner Amtszeit ungefähr vervierfacht, mit all den Aufgaben, die sich daraus ergeben. Seine Arbeit hat der Bischof stets tatkräftig, pflichtbewusst und mit hohem Einsatz verrichtet, was seine Mitarbeiter bezeugen können. Bischof Johannes Gijsen war selber sehr zufrieden mit dem Verlauf der Feierlichkeiten und auch damit, wie viele Leute an ihnen teilnahmen. Er

dankte herzlich allen, die ihn an diesem Tag ehrten, besonders den Frauen aus dem Frauenverein der Domgemeinde, die den Empfang vorbereiteten, sowie anderen, die dabei behilflich waren. Der Bischof dankte Erzbischof Tonucci für seine anerkennende Predigt und dem Chor, den Solisten, den Instrumentalisten und dem Organisten für ihren musikalischen Beitrag. Auch den Karmelsschwestern von Hafnarfjörður dankte er für ihr Gebet und den herzlichen Empfang am 11. April.

Auch allen Leserinnen und Lesern des Ansgar-Jahrbuches sowie allen Freunden und Förderern der nordischen Diaspora wünscht Bischof Gijsen Gottes Segen.

*Thorkell Örn Ólason*



## Wachstum auf allen Ebenen - große Feiern - bevorstehender Wechsel

Wenn wir hier in Island das pastorale Arbeitsjahr 2006/2007 überschauen, fällt zuerst der rasante Zuwachs auf: Größer geworden ist die Zahl der Katholiken, die Zahl der Taufen, der Firmungen und der kirchlichen Eheschließungen (nicht aber der Beerdigungen!), die Zahl der Priester und der Seelsorgezentren und deswegen auch die Aufgaben und Tätigkeiten, welche Priester und Ordensschwestern zu leisten haben.

### Eine junge und hoffnungsvolle Kirche

Die Zahl der registrierten Katholiken stieg auf 7.500; weil aber viele Einwanderer, besonders aus Polen (noch) nicht registriert wurden, müssen wir mit einer Zahl von mindestens 10.000 rechnen, das heißt etwa 3% der gesamten Bevölkerung des Landes. Die katholische Kirche ist hier zur Zeit die zweitgrößte Gemeinschaft von Gläubigen. Wie die übergroße Mehrheit der Einwohner (80%), wohnen auch die meisten Katholiken im Ballungsgebiet im Süd-Westen Islands, aber viele haben sich auch in anderen Gebieten, besonders im Osten, angesiedelt. Das bringt mit sich, dass die Priester und Schwestern noch mehr reisen müssen als bislang, um die Menschen seelsorglich zu betreuen; es bedeutet auch, dass in nächster Zukunft neue Seelsorgezentren errichtet werden müssen.

Zwar ist der Zuwachs der Katholikenzahl größtenteils durch die Einwanderung vieler Ausländer, besonders aus Polen, bedingt, aber auch die Zahl der Taufen ist erheblich gestiegen, von etwa 100 auf 130; auch gibt es immer mehr Übertritte von Lutheranern zur katholischen Kirche. Auch Firmungen und kirchliche Eheschließungen gab es 40-50% mehr als im Vorjahr. Die katholische Gemeinde ist noch immer sehr "jung": Begräbnisse gab es etwa 10, so viele wie im Vorjahr. Dies bedeutet, dass die katechetische Arbeit die Priester und Schwestern immer mehr in Anspruch nimmt.

Zum Glück steht eine beträchtliche Zahl von gut ausgebildeten, sprachlich gut vorbereiteten und eifrigen Priestern und Schwestern aus unterschiedlichen Ländern zur Verfügung. Von den 16 Priestern sind 4 über 70 Jahre alt; die Hälfte ist noch keine 50. Außerdem wird am 7. Juli dieses Jahres unser Diakon, Jakub Budkiewicz, zum Priester geweiht; im Sommer wird sich ein dritter Kapuziner aus der Slowakei seinen Mitbrüdern anschließen, um die Seelsorge in Ost-Island zu übernehmen und aufzubauen. Auch bereitet sich ein junger Isländer in Rom auf das Priestertum vor, ein anderer ist bei den Kapuzinern eingetreten, und einige junge Leute hier denken ernsthaft daran, Priester zu werden. Auch die



aktiven Schwestern (26) sind größtenteils jung und einsatzbereit. Ihre Tätigkeit ist für die Pastoral und das Apostolat unerlässlich.

Ein besonderes Ereignis wird im Juli dieses Jahres stattfinden. Dann wird nämlich in Reyðarfjörður in Ost-Island das Kapuzinerkloster eingeweiht werden. Dafür hat die Diözese einen Bauernhof gekauft, der zur Zeit umgebaut wird. Es wird das erste Mönchskloster in Island seit der Reformation sein, die erste Niederlassung von Bettelmönchen überhaupt. Die Patres, anfangs drei, später fünf, werden die Katholiken des ausgedehnten Gebietes (etwa 20.000 km<sup>2</sup>) seelsorglich betreuen und deswegen regelmäßig an verschiedenen Orten Gottesdienste halten müssen.

Damit Priester und Schwestern ihre Arbeit gut und mit Vertrauen tun und sich alle Gläubigen vom Gebet und Opfer für sie und ihre Anliegen getragen wissen, dürfen sie auf die Karmelschwestern in Hafnarfjörður bauen. Diese sind zur Zeit 12 an der Zahl. Zwei von ihnen legten im Mai ihre Ewige Profess ab, während eine dritte zum ersten Mal ihre Gelübde aussprach. Auch diese Schwestern sind mehrheitlich sehr jung. Alle kommen aus Polen.

## Anlässe zum Feiern

Die Kirche in Island darf also eine hoffnungsvolle Kirche sein, die sich auf die Zukunft freut. Aber sie hat auch schon verschiedene Anlässe zum Feiern.

Zuerst gedenkt sie im Juli 2007 des 150. Jahrestages der Ankunft des



ersten katholischen Priesters in Island seit 1550. Es war der Franzose Bernard Bernard. Dieser legte den Grundstein für den Neuanfang des katholischen Glaubenslebens. Obwohl weder er noch sein Kollege und Nachfolger Jean-Baptiste Baudoin „Bekehrungen“ machen konnten - und durften! -, haben sie doch den Weg zu einem Wiederaufleben der katholischen Kirche geebnet und die Voraussetzungen dafür geschaffen, besonders durch den Ankauf eines Geländes in Reykjavík und die Gründung eines Zentrums, worauf später weitergebaut werden konnte. Am 28. Juli wird der Ankunft Bernards in Fáskrúðsfjörður - in der unmittelbaren Nähe von Reyðarfjörður - feierlich gedacht werden.

Weitere Feiern betreffen zwei der Priester: Der Superior der polnischen Priester - der Gesellschaft Christi für die polnischen Emigranten -, séra Wojciech Swiatkowski S.Chr., beging

am 25. Mai sein Silbernes Priesterjubiläum. Dies wurde an Pfingsten in der Kathedrale in Reykjavík gefeiert. Am 20. Juli wird der älteste Priester, séra Hubert Oremus C.M., 90 Jahre alt. Er ist noch immer sehr aktiv und freut sich einer guten Gesundheit. Seine Tätigkeit als Beichtvater der Karmelschwestern und vieler Priester und als unermüdlicher Assistent an der Kathedrale in Reykjavík wird sehr geschätzt.

Bereits am Ostertag feierte Bischof Johannes Gijsen in der Kathedrale in Reykjavík sein Goldenes Priesterjubiläum. Kurz zuvor - am 13. Februar - konnte er in Rom den 35. Jahrestag seiner Bischofsweihe durch Papst Paul VI. begehen. Am 7. Oktober wird er 75 Jahre alt werden.

Alle diese Feiern haben gezeigt und werden zeigen, dass unsere Gemeinschaft gerne auf die Vergangenheit zurückschaut, weil von dorthier ihr

Heranwachsen möglich geworden ist und gefördert wurde. Auf dem, was dort begonnen hat und was von vielen fortgeführt wurde, kann sie jetzt weiterbauen.

Dies alles sind gute Voraussetzungen für den bevorstehenden Bischofswechsel. Bischof Jóhannes Gijsen wird am Ende des Jahres nach 12 Jahren als Bischof



Séra Wojciech Swiatkowski S.Chr. und sein Kollege P. Marek Zygadlo S.Chr. in der Barbarakapelle in Keflavík.



von Reykjavik zurücktreten und in sein Heimatland zurückkehren. Im Einvernehmen mit dem Apostolischen Nuntius in den nordischen Ländern, Erzbischof Giovanni Tonucci, hat er schon im Dezember 2006 den Papst um seine Entlassung mit Erreichung des 75. Lebensjahres gebeten. So kann die Nachfolge zeitig geregelt werden, und sein Rücktritt muss keine Lücke in der Leitung der Diözese mit sich bringen. Im Februar 2007 hat der Heilige Vater dieses Gesuch angenommen. Bischof Gijzen bleibt aber bis zu seiner Emeritierung voll und ganz im Amt.

Am 7. März 2007 kam der Nuntius nach Reykjavik und führte Gespräche mit den Priestern der Diözese, mit Vertreterinnen der Schwesterngemeinschaften, Repräsentanten der geistlichen Bewegungen, der Pfarrgemeinderäte und der Laienverbände. Es ging um die Lage der Diözese, die Zukunftsperspektiven und die Frage, welche Eigenschaften der künftige Bischof mitbringen soll. Über eventuelle Kandidaten wurde nicht öffentlich gesprochen. Vorschläge erhält der Nuntius von den Bischöfen der nordischen Länder und bestimmten Personen, die er in Island oder anderen Ländern entsprechend befragt. Über das Ergebnis seiner Konsultationen informiert er die Kongregation für die Bischöfe in Rom. Zugleich unterbreitet er dieser Behörde eine Liste möglicher Kandidaten. Die Kongregation entscheidet dann, über welche von diesen Personen der Nuntius weitere Informationen einholen soll. Dieser teilt das Resultat seiner Prüfung der

Kongregation mit, welche darüber berät und dem Papst einen Vorschlag zur Ernennung des neuen Bischofs von Reykjavik unterbreitet. Der Papst entscheidet darüber frei. Wenn alles nach Plan verläuft, wird der neue Bischof im Herbst 2007 geweiht und in sein Amt eingeführt werden können.

Verständlicherweise wird in Kreisen der mit der Kirche verbundenen Gläubigen in Island, besonders der Priester und der Schwestern, aber auch der engagierten Laien, viel über den bevorstehenden Bischofswechsel geredet. Man ist zuversichtlich, dass der richtige Mann ernannt werden wird, der die positiven Entwicklungen der Kirche in Island weiterführt. In diesem Anliegen wird in allen Kirchen und Kapellen in den Gottesdiensten und bei sonstigen Versammlungen in besonderer Weise gebetet.

Die Kirche in Island wird sich also weiter entfalten dank Gottes Segen, der so deutlich auf ihr ruht. Bischof Johannes Gijzen verabschiedet sich mit großer Dankbarkeit, aber auch mit einer gewissen Wehmut von ihr. Er hat schon öfters gesagt: „Diese 12 Jahre in Island waren für mich die schönsten meines Lebens.“ Dies, so weiß er, ist auch der Unterstützung vieler, besonders über die Hilfswerke in Deutschland, zu verdanken. Allen, die sich dafür eingesetzt haben, möchte er auch an dieser Stelle seinen herzlichen Dank aussprechen.

*†Johannes Gijzen  
Bischof von Reykjavik*



## Familien- und Jugendpastoral in der Marienpfarre in Reykjavík

Die Pfarrgemeinde St. Marien - Stella Maris in Reykjavík ist die Pfarrei in Island, die in den letzten Jahren am meisten gewachsen ist: Die Zahl der Pfarrangehörigen stieg von etwa 800 im Jahre 1995 auf mehr als 3.000 heute. Die Herkunft der Gläubigen ist sehr verschieden, aber es gibt einige „große“ Gruppen: Isländer, Philippinos und Polen. Besonders die Philippinos haben sich ziemlich stark profiliert. Es sind vor allem Frauen, die mit Isländern verheiratet sind, aber deren Kinder katholisch getauft wurden. Die Frauen sind meistens tiefgläubig und kirchentreu. Sie suchen für sich und ihre Kinder Möglichkei-

ten, den Glauben auch in einer nicht-katholischen Umgebung zu leben. Zuerst dachten sie, dass es gut wäre, von Zeit zu Zeit einen philippinischen Priester einzuladen. Dieser organisierte Besinnungstage, die gut besucht wurden. Aber sie wollten mehr. Im April 2002 kam eine „Missionsgruppe“ der *Couples for Christ* aus Manila über Norwegen nach Island. Dies war der Anfang der organisierten Familien- und Jugendpastoral in der Mariengemeinde in Reykjavík.

*Couples for Christ* ist eine Bewegung, die im Jahre 1981 in Manila mit 16 Ehepaaren begann und als Ziel hatte,





diese in ihrem Glauben, im Eheleben und in der Erziehung der Kinder zu stärken und auch nach der Lehre der katholischen Kirche leben zu lernen. Dazu wurden wöchentliche Begegnungen in kleineren Kreisen ange-  
setzt. Man las in der Heiligen Schrift, betete und sprach miteinander über konkrete Fragen des Ehelebens und der Erziehung. Die Leitung hatten einseits ein Priester, andererseits auch Laien, welche dazu ausgebildet wurden. Allmählich breiteten die Aktivitäten sich aus: Man versuchte, Eheleuten, die in Schwierigkeiten geraten waren, zu helfen, wieder zueinander zu finden, unterstützte Familien in finanzieller Not und beriet junge Eltern in Sachen Familienplanung. Auch wurden Begegnungen von Kindern und Jugendlichen organisiert, was zur Bildung einer Jugendbewegung führte. Schnell verbreitete sich die Bewegung der *Couples for Christ* in zahlreichen Ländern aus. Am 25. April 2005 wurden die Statuten vom Päpstlichen Rat für die Laien approbiert; die Bewegung erhielt den Status einer Rechtspersönlichkeit als ein privater internationaler Verein von Gläubigen. Zur Zeit gibt es in 157 Ländern *Couples for Christ* mit mehr als einer Million Mitgliedern. In Europa ist die Bewegung in 32 Ländern aktiv.

In der Mariengemeinde wurden die *Couples for Christ* in mehrerer Hinsicht zu einer der wichtigsten Stützen für das Gemeindeleben. Die Mitglieder schließen sich nicht ab, sondern beteiligen sich eifrig an allen Aktivitäten zur Förderung der Teilnahme an den

Gottesdiensten, an der Katechese und an der Caritas. 10 Ehepaare, 5 Einzelpersonen, 15 Mitarbeiter und 3 Helfer bilden den Kern der Bewegung. 15 Jugendliche und 25 Kinder haben sich mittlerweile zur ständigen Teilnahme an den Zusammenkünften und Tätigkeiten der Bewegung verpflichtet. Die meisten von ihnen sind Philippinos, aber auch einige Isländer haben sich engagiert, so dass man nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Isländisch miteinander redet.

In Island, wo die meisten Eheleute konfessionsverschieden und manche der lutherischen Partner geschieden sind, hat die Bewegung *Couples for Christ* eine Beratungsstelle für nichtkirchlich verheiratete und geschiedene Eheleute geöffnet, den Jakobsbrunnen. Man versucht, den Betroffenen zu helfen, ihre Ehe kirchlich in Ordnung bringen zu lassen; jedenfalls werden die katholischen Partner ermutigt, mit der Kirche in Kontakt zu bleiben und an den Gottesdiensten teilzunehmen.

Sehr wichtig ist auch die caritative Tätigkeit der *Couples for Christ*. Sie bilden durch persönliche Spenden einen Fond, aus dem Bedürftige in finanziellen Schwierigkeiten unterstützt werden können. Auch die Armen in den Philippinen werden unterstützt, besonders durch Beteiligung an der Gründung neuer Dörfer und an der Schaffung von Arbeitsplätzen. Schon in 2005 wurden etwa 500 Euro zu diesen Zwecken überwiesen; man hofft jetzt, weitere 1.100 Euro transferieren zu können.

Weltweit und in Island setzen sich die



*Couples for Christ* aktiv für den Schutz des Lebens ein. Sie informieren ihre Mitglieder und andere Interessierte darüber, wie ein Leben vor und in der Ehe nach den Anweisungen der katholischen Kirche auszusehen hat.

Besonders dank des Einsatzes von *Couples for Christ* ist das Gemeindeleben in der Marienpfarre in Reykjavik sehr lebendig geworden. Der Kirchenbesuch ist auch an Wochentagen erheblich gestiegen. Sehr erfreulich ist auch, dass sich eine Gruppe kirchlich aktiver Jugendlicher für die weitere Entwicklung der Pfarrei einsetzt. Dies alles ist sicherlich dem Pfarrer,

séra Denis O'Leary, den dort ansässigen Missionarinnen der Nächstenliebe (Schwestern der Mutter Teresa von Kalkutta) und einigen kompetenten Laien wie dem amerikanischen Ehepaar Michael and April Frigge zu verdanken. Diese aber verweisen gerne auf die Inspiration und die spürbare Hilfe des Heiligen Geistes, der sie dazu führt, „zu vergessen, was hinter ihnen liegt, und sich nach dem auszustrecken, was vor ihnen ist, nämlich die himmlische Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3, 13f).

*Nach einer Vorlage von April Frigge*

## Die Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu in Akureyri Ihre Aufgaben und Tätigkeiten

Es war für mich eine große Herausforderung, in Island eine neue Mission zu übernehmen. Ich stamme aus Kroatien, wo ich in die Kongregation der Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen Jesu eingetreten bin, aber 15 Jahre lang arbeitete ich in Brasilien. Vielleicht aber war die Herausforderung noch größer für die drei anderen Schwestern unserer Kommunität in Akureyri, denn sie sind gebürtige Brasilianerinnen. Unsere Oberin war vorher vier Jahre lang in Kamerun tätig. Wir kamen nach Island am 23. Mai 2001, dem Vorabend von Christi Himmelfahrt. Damit erfüllten wir einen Wunsch unserer Gründerin, der

seligen Maria Teresa vom heiligen Josef (Anna Maria Tauscher, \*1855 +1938, seliggesprochen am 13.5.2006 in Roermond/NL), die ihre Schwestern „vom eisigen Norden bis zum brennend heißen Süden“ der Erde tätig sehen wollte. Unsere heutige Generaloberin, Mutter Angelina, betrachtete deswegen die Einladung des Bischofs von Reykjavik, Johannes Gijzen, Schwestern nach Island zu senden, als ein Zeichen des Herrn, das sie nicht unbeachtet lassen durfte.

In Akureyri, im Norden Islands, waren gerade eine neue Kirche gebaut und eine Pfarrei gegründet worden. Diese Pfarrei umfasst ein Drittel des Landes,

also mehr als 30.000 km<sup>2</sup>. Das Gebiet ist dünn besiedelt. Die Zahl der Katholiken betrug 2001 nur 400, aber ist zur Zeit, durch die großen Bautätigkeiten in Ost-Island, auf über 2.000 gestiegen. Die Leute stammen aus vielen Ländern, besonders aus Polen, aber auch aus Portugal und Brasilien. Sie wohnen sehr zerstreut, so dass die Priester und auch wir Schwestern weite Strecken zurücklegen müssen, wenn wir sie besuchen wollen. Dies ist oft sehr beschwerlich, weil die meisten Strassen in schlechtem Zustand sind und das Klima im Winter sehr rau sein kann: bei Frost bis -25°C, viel Schnee und viel Wind. Im Sommer kann es mit 25°C angenehm warm sein.

Die Aufgaben, welche wir Schwestern zu erfüllen haben, sind ziemlich verschieden. Zwei von uns betreuen von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 16.00 Uhr 12 kleine Kinder im Alter zwischen einem halben und zwei Jahren; eine dritte macht den

Küchendienst und springt gelegentlich bei der Kinderbetreuung ein. Dies ist eine wichtige Aufgabe, welche aber ganz und gar den Zielsetzungen unserer Kongregation entspricht, denn die Gründerin wollte mit ihren Schwestern vor allem der Fürsorge und der Erziehung dienlich sein. In Island ist dies sehr willkommen, weil fast alle verheirateten Frauen ein volles Arbeitspensum erfüllen müssen wegen des hohen Lebensstandards und der hohen Kosten des Lebensunterhalts. Bald nach unserer Ankunft in Akureyri haben wir dort ein geräumiges Haus mit Garten erwerben können; leider ist es ziemlich weit von der Kirche entfernt. In diesem Haus wohnen wir, hier betreuen wir auch die Kinder. Dies hat den Vorteil, dass wir wochentags immer zu Hause sind und auch mit den Müttern der Kinder in Kontakt kommen. Unsere Kinderbetreuung ist ebenso gefragt wie geschätzt. Von Seiten der Behörden erfahren wir große Unterstützung, auch viele andere Leute helfen uns





gerne. Zur Zeit bauen wir das Haus aus und richten darin eine ordentliche Kapelle ein, in welcher der Ortspfarrer oder sein Assistent die Wochentagsmessen zelebrieren.

Dank dieser engen Verknüpfung von Wohnung und Arbeit sind wir instande, unser spezifisches Ordensleben richtig zu führen. Unsere Kongregation ist ja kontemplativ und apostolisch zugleich. Das Charisma unserer Gründerin war: aus dem kontemplativen Geist des Karmels die Kraft zu schöpfen, um apostolisch tätig zu sein. Sie möchte Gebet und Dienst an den Kleinen, deren Eltern und den älteren Menschen miteinander verbinden und aufeinander wirken lassen. Deswegen räumen wir morgens und abends viel Zeit ein für das Stundengebet, das wir mittlerweile auf Isländisch beten, wie auch für Anbetung und Betrachtung. Aber auch das Gemeinschaftsleben kann zum Zuge kommen, weil wir meistens zusammen sind.

Neben unseren Tätigkeiten im eigenen Haus kümmern wir uns um die Versorgung der Kirche und des Pfarrhauses samt dessen Bewohnern und pflegen gute Kontakte zu den Pfarrmitgliedern, besonders denen, welche in der Stadt Akureyri und deren unmittelbarer Umgebung wohnhaft sind.

Meine Aufgabe geht aber weit hierüber hinaus. Ich besuche auch regelmäßig Kinder und Jugendliche in anderen Dörfern, welche zur Pfarrei gehören und sogar außerhalb der

Pfarrei. Denen erteile ich Katechese und bereite sie auf die Erstkommunion und die Firmung vor. Dazu habe ich mir das Isländische zu eigen gemacht, obwohl ich oft auch andere Sprachen, besonders Polnisch, verwenden muss. Diese Arbeit führt mich oft weit weg von Akureyri und macht es notwendig, manchmal anderswo zu übernachten. Ich lege oft 500 bis 1000 km pro Woche zurück und - im Sommer - manchmal viel mehr. Auf diese Weise halte ich Kontakt mit etwa 150 Kindern und Jugendlichen.

Auch begleite ich den Pfarrer oft auf seinen Besuchsfahrten zu den Leuten, die weit weg von Akureyri wohnen. Ich bereite dort in den lutherischen Kirchen alles für die Messfeier vor und motiviere die Gläubigen zu einer aktiven Teilnahme am Gottesdienst. Dies lässt mich mit vielen in Kontakt kommen und ihnen die Überzeugung vermitteln, dass sie wirklich zur Kirche gehören. Dies macht uns dann alle dankbar und glücklich.

Unsere liebe Mutter Maria Teresa hat gesagt: „Es ist mein Wunsch, dass jede Karmelitschwester vom Göttlichen Herzen Jesu in den Himmel kommen wird über die vielen Seelen, welche sie für das göttliche Herz gewonnen hat.“ Wir wünschen uns dies ebenfalls und beten auf ihre Fürsprache für dieses Anliegen. Wir wissen, dass viele durch Gebet und Opfer darin mit uns vereint sind. Das Evangelium kann nicht aufgehoben werden.

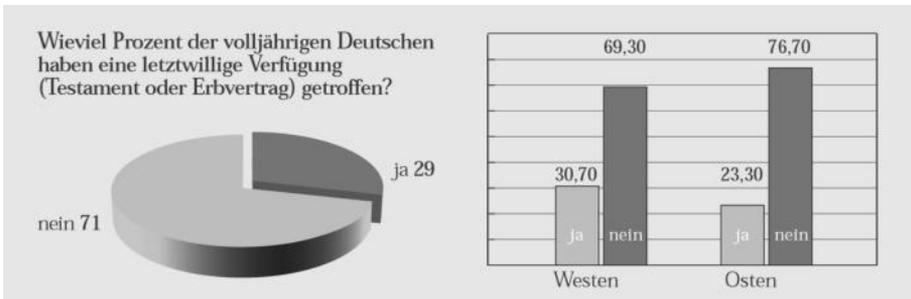
*Schwester Celestina, Carmel DCJ,  
Akureyri*



## Wussten Sie ...

...dass nur 29 % der volljährigen Deutschen ein Testament errichtet haben, obwohl 82,2 % der Auffassung sind, dass man Erbfragen juristisch und wirtschaftlich klar regeln sollte? Aber nur 20,3 % der erwachsenen Bevölkerung fühlen sich ausreichend aufgeklärt über das Thema „Schenken und Vererben“. Liegt kein Testament vor, tritt die gesetzliche Erbfolge ein, von der nicht selten die Falschen profitieren und an der Vater Staat oft nicht schlecht verdient. Denn: Jedes über bestimmte Freibeträge hinausgehende Erbe wird je nach Verwandtschaftsgrad versteuert. Steuerfrei hingegen bleibt Vermögen, das kirchlichen und gemeinnützigen Organisationen vermacht wird.

Missionswerk Missio, Goethestraße 43, 52064 Aachen, herausgegeben hat und die dort angefordert werden kann. Auch das Bonifatiuswerk in Paderborn hat eine diesbezügliche Broschüre erstellt, die den Titel trägt „Über den Tag hinaus. Das individuelle Testament“. Sie kann beim Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken, Kamp 22, 33098 Paderborn, angefordert werden. Wir weisen auf diese Broschüren nicht deshalb hin, weil wir auf Ihr Erbe spekulieren, sondern weil die Erfahrung lehrt, dass es im Zusammenhang mit diesen Fragen sehr viele unangenehme Überraschungen gibt, welche man durch entsprechende Informationen vermeiden könnte.



„Warum sollte ich ein Testament machen? – Einfach, weil Sie es Ihrer Familie und Ihren nächsten Angehörigen schuldig sind, überlegt und verständlich zu entscheiden, wie Ihr Vermögen verteilt werden soll“. So heißt es in der Broschüre „Wer sein Haus bestellt...“, die das Internationale Katholische

Selbstverständlich können Sie sich mit konkreten Fragen betreffend eines Testamentes zugunsten der nordischen Diaspora direkt an uns wenden, auch telefonisch unter der Rufnummer 02 21 / 16 42 56 50 (Ansgarius-Werk Köln) oder 0 89 / 21 37 17 42 (Ansgar-Werk München).

